

PETER GRIESE
DAS TOR ZUR TIEFE
Perry-Rhodan-Taschenbuch 198

1. RAUMSCHIFF SOL

Das schrille Kreischen erfüllte schlagartig die ganze Zentrale. Das Metall der Wände, der Konsolen und Schaltpulte begann zu vibrieren, und die ultrahohen Schwingungen übertrugen sich auf die Menschen und den Haluter. Irre Dissonanzen veranlaßten die Menschen, ihre Hände gegen die Ohren zu pressen. Gegen die harten Schwingungen, die sich über den Boden auf ihre Körper übertrugen, konnten sie jedoch nichts tun.

Ihre Körper torkelten umher und stürzten schließlich verkrümmt in irgendeiner Ecke zu Boden. Schreie klangen auf, die Angst und Pein ausdrückten, aber sie konnten das Getöse der kreischenden Klänge nicht übertönen.

Das Pult der Ortungsanlage löste sich aus seiner Halterung und knallte unter heftigen Entladungen zu Boden. Um ein Haar hätten seine Trümmer Senco Ahrat getroffen, der wimmernd auf dem Boden lag.

Atlan gab sich einen Ruck, nahm eine Hand vom Ohr und hieb auf die Sensortaste, die die direkte Verbindung zu SENECA herstellte.

„Was, zum Teufel“, brüllte er in den Mikrofonring, „geht hier vor?“

„Unbekannter Einfluß von außerhalb der SOL“, meldete die Hyperinpotronik mit der ihr eigenen Gelassenheit. „Energetische Schutzschirme versagen. Aktion scheint auf die Kommandozentrale der SZ-1 beschränkt zu sein. Empfehle sofortiges Räumen der Zentrale.“

Der Arkonide hatte Mühe, die Worte des Rechenhirns zu verstehen, denn die schrillen Töne, die sich nahe der Hörbarkeitsschwelle bewegten, überlagerten alle Laute.

Nur der Haluter Icho Tolot stand wie ein Fels in der Mitte der Zentrale. Die alles durchdringenden Töne lähmten auch seinen Metabolismus. Er wartete, denn eine blitzschnelle Berechnung seines Planhirns hatte ihm die Erkenntnis gebracht, daß dieses Schauspiel der sich überschlagenden, schrillen Töne erst der Anfang einer Aktion sein konnten.

Er konnte auch nicht eingreifen, als er sah, wie sich die Mannschaft vergeblich bemühte, das Schott zu öffnen. Der Weg aus dem tosenden Inferno war versperrt, denn das Schott hatte sich unter dem Einfluß der Vibrationen in den Gleitschienen verklemmt.

Das totale Chaos schien perfekt zu sein. Die Wände gerieten in immer stärkere Schwingungen, Bildschirme knallten aus ihrer Befestigung und zerbarsten auf dem Boden.

Keiner der Menschen reagierte mehr vernünftig. Der Haluter war wie gelähmt. Atlan schleppte sich mühsam zum Pilotensessel und versuchte einen Notstart. Unter dem heftigen Schütteln und Stoßen, das die ganze Zentrale erfüllte,

erwischte er aber die falsche Taste. Der Kontursessel des Piloten, in dem er sich mühsam hielt, fuhr langsam in die Bodenplatte ein. Er konnte den Vorgang nicht abstoppen und mußte tatenlos zusehen, wie das Steuerpult aus seinen Händen glitt.

Ein wütender Fluch kam über seine Lippen, aber in dem schrillen Kreischen konnte ihn niemand hören.

Warum holten Gucky oder Ras Tschubai sie nicht aus dieser Hölle? fuhr es ihm durch den Kopf. Wahrscheinlich wagten die beiden Mutanten nicht den Sprung in dieses Inferno, das die Körper der Menschen durchschüttelte und sie jeden klaren Gedankens beraubte.

Mühsam zog sich der Arkonide an dem Steuerpult hoch, um noch seine Absicht zu verwirklichen.

War es der unsichtbare und unbekannte Feind, der sie erneut attackierte? fragte er sich, während er sich darauf konzentrierte, die schrillen Pfeiftöne nicht zu hören. Oder war es ein Angriff BULLOCs, den sie seit Tagen verfolgten, nachdem er mit Perry Rhodan als Geisel in seiner Sphäre geflohen war?

Oder waren sie gar auf einen neuen Feind gestoßen, der sich der SOL bemächtigen wollte?

Bereits zweimal hatte sie der unsichtbare Feind empfindlich getroffen, und es war nicht auszuschließen, daß er mit seinen unbekannten Waffen einen dritten Angriff versuchen würde. Die beiden ersten Überfälle hatten ihm nur einen Teilerfolg beschieden, wenngleich die Verluste schlimm genug waren.

Oder war der unbekannte Feind gar identisch mit der vierten Inkarnation BARDIOCs? SENECA hatte dies zwar verneint, aber das besagte nicht unbedingt etwas. Zu unbekannt war den Menschen die Machtfülle der Superintelligenz und ihrer schrecklichen Inkarnation.

Mit einer Hand zog sich Atlan in Höhe des Steuerpults des Piloten. Die andere preßte er abwechselnd auf seine beiden Ohren, um die kreischenden Dissonanzen zu dämpfen.

Er konzentrierte sich für Sekunden voll auf das, was getan werden mußte. Dann schlug seine Hand auf den Auslösesensor für eine unprogrammierte Notetappe. Sekunden später verschwand die SOL im Linearraum.

Atlan blickte sich in der Zentrale um. Nichts hatte sich verändert. Die schrillen Töne peitschten in die Gehirne der Menschen, schüttelten ihre Körper durch und lähmten den Haluter.

Nur mit Mühe konnte er die Stimme SENECAAs vernehmen, der meldete, daß die Fluchtetappe beendet sei.

Warum kamen die Mutanten nicht zu Hilfe.? Warum tat SENECA nichts ? Seine Überlegungen wurden von einem krachenden Schlag unterbrochen. Es war buchstäblich, als ob ein Blitz in die Zentrale einschlagen würde. Da war eine grelle Leuchterscheinung, ein alles übertönender Donner, ein gefährlich klingendes Knistern.

Icho Tolot wurde wie von einer Riesenfaust gepackt. Eine unsichtbare Macht schleuderte den mächtigen Leib des Haluters quer durch die Zentrale gegen

einen Versorgungsautomaten, der unter dem Anprall zerbarst. Ein Gemisch aus Kaffee, Tee und synthetischen Fruchtsäften ergoß sich über seinen Körper. Unter wütenden Grollauten raffte sich Icho Tolot auf. Dann verharrte er plötzlich still, denn erneut war eine Veränderung eingetreten.

Von einem Augenblick zum anderen herrschte absolute Stille. Nur das Geprassel der elektrischen Entladungen in den beschädigten Geräten war noch zu hören. Ein angenehmer Summton von gleichbleibender Stärke und Tonhöhe erfüllte den Raum. Im Vergleich zu dem vorangegangenen Inferno hörte er sich wie liebliche Musik an. Er wurde begleitet von einer Leuchterscheinung, die sich langsam in der Form eines anschwellenden, gelben Balles in der Mitte der Kommandozentrale ausbreitete.

Die Menschen lösten ihre Hände von den Ohren und standen auf. Noch benommen starrten sie auf das fremde Gebilde, das ständig anwuchs und schon fast fünf Meter durchmaß. Seine Außenhülle wurde transparent. Und was dahinter sichtbar wurde, trieb selbst dem erfahrenen Arkoniden den Schweiß auf die Stirn.

Es war, als ob sich Gedärme und Organe, Körperteile und Haarfetzen in einem irren Puzzlespiel auf und ab und hin und her bewegten. Etwas Unheimliches nahm langsam Form an.

BULLOC?

Der unsichtbare Angreifer?

Atlan sah, daß sich jetzt wieder das Hauptgeschott öffnete.

„Raus!“ schrie er.

Die Männer und Frauen in der Zentrale folgten seinem Befehl unverzüglich. Selbst der Haluter zögerte keine Sekunde. Er riß vier noch benommene Menschen in seine Arme und stürmte aus der Zentrale.

Dann schlug die Schottür krachend zu.

Zwei Stunden vorher:

Die Roboterkolonnen SENECAs hatten in den verflossenen Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet und das riesige Loch, das in die Hülle der SZ-1 gerissen worden war, wieder geschlossen.

Atlan wartete mit seinem Krisenstab im Konferenzraum B in der Nähe der Kommandozentrale auf die Nachricht, daß das Schiff wieder voll einsatzbereit war. Ferner wartete er auf die endgültige Verlustmeldung.

Der offizielle Teil der Besprechung war vorbei. Man stand in kleinen Gruppen herum und diskutierte das Thema weiter, das soeben ohne greifbares Ergebnis abgeschlossen worden war. Das Resultat war auf einen einfachen Nenner zu bringen. Es gab nicht den geringsten Hinweis auf den Verursacher des Angriffs. Es konnte sich um ein Vorgehen BULLOCs handeln oder um einen anderen, noch unbekannten Feind.

Atlan war in großer Unruhe. Zum einen hatte der unerwartete Angriff auf die SOL für Verwirrung gesorgt, zum anderen waren viele Solgeborene in Panik

geraten. Sie identifizierten das Hantelraumschiff mit ihrer Heimat, so wie es die Terraner mit der Erde taten. Ein Angriff auf die SOL kam praktisch einem Versuch gleich, die geistige Wurzel ihres Lebens zu zerstören. Viele Solaner reagierten unbeherrscht oder unkontrolliert. Obwohl schon eine lange Zeit seit dem Angriff vergangen war, stand immer noch nicht fest, ob, und wenn ja, wieviele Menschen ums Leben gekommen waren. Die Solgeborenen setzten alles daran, um den Schaden an der Solzelle-1 zu beheben. Auf Atlans Aufforderung, verschwundene Menschen festzustellen, reagierten sie zunächst nicht.

SENECA war ebenfalls nicht in der Lage, in der noch herrschenden Unruhe und dem damit verbundenen Durcheinander eine klare Aussage zu machen. Stirnrunzelnd blickte der Arkonide auf, als der Interkomanschluß in dem Konferenzraum summte. Während er zu dem Gerät schritt, überdachte er noch einmal die Ungewißheit ihrer Lage. Sie befanden sich in einer unbekannten Region des Kosmos. Irgendwo weit voraus mußte die Galaxis Ganuhr sein, wo man eine Spur von BULLOC und dem von ihm entführten Perry Rhodan zu finden hoffte. Alle Verantwortung lastete auf seinen Schultern, seit der Freund verschwunden war. Und jetzt dieser Angriff, der die Solgeborenen in Verwirrung versetzte!

Es war der Leitende Ingenieur von Deck 17, wo die SZ-1 den schweren Treffer erhalten hatte. Er meldete, daß die Hauptschäden behoben seien und daß das herausgerissene Stück der Schiffshülle ersetzt worden war.

„Wie sieht es mit den Verlusten aus?“ fragte Atlan den Solgeborenen.

Der Mann zuckte gleichmütig mit den Schultern.

„Keine Ahnung“, brummte er schroff. „Das fällt nicht in meinen Aufgabenbereich.“

Grußlos unterbrach er die Verbindung. Atlan schüttelte verärgert den Kopf. Er, der so lange Zeit nicht auf dem Schiff gewesen war, konnte die Reaktionen der Solgeborenen am wenigsten verstehen.

Erneut wählte er den Hangar auf Deck 17 an. Diesmal erschien das Gesicht einer Frau.

„Ich möchte wissen, welche Verluste aufgetreten sind“, sagte er ungewollt schroff.

„Das kann ich Ihnen sagen“, lautete die Antwort. „Es sind dreizehn kleine Beiboote so schwer beschädigt worden, daß sich eine Reparatur nicht mehr lohnt. Die übrigen Schäden sind bis auf eine Ausnahme nicht der Erwähnung wert und wurden weitgehend behoben. Allerdings“, die Frau stockte einen Moment und blickte unsicher zur Seite, „fehlt jede Spur von dem Leichten Kreuzer SZ-1-16, der JAYMADAHR. Es ist, als ob er gar nicht an Bord der SZ-1 gewesen war, als der Angriff erfolgte.“

Nachdem Atlan sich bedankt hatte, schaltete er die Verbindung ab und wählte SENECA an. Die Hyperinpotronik mußte wissen, was mit dem Kreuzer geschehen war.

„Das Schiff müßte an Bord sein“, erklärte SENECA. „Wenn von ihm keine

Trümmer gefunden worden sind, gibt es nur zwei mögliche Erklärungen. Entweder die SZ-1-16 wurde bei dem Angriff völlig zerstrahlt oder sie wurde aus dem Leck in den Leerraum gerissen. Im Fall der völligen Zerstrahlung müßten allerdings die entstandenen Schäden auf Deck 17 wesentlich größer sein. Wahrscheinlicher ist daher die zweite Annahme. Ergänzend dazu wäre zu bemerken, daß die SZ-1-16, nachdem sie aus der SOL geschleudert worden war, vermutlich die räumliche Versetzung nicht mitgemacht hat, der das Schiff durch den unbekannten Angreifer unterzogen wurde."

Atlan hieb erregt mit der Faust auf den Schirm des Interkoms. Dann unterbrach er die Verbindung.

Nach den bisherigen Feststellungen der Ortungsanlagen und des Observatoriums war die SOL von dem Angreifer um mindestens zwanzig Lichtjahre in eine unbekannte Richtung geschleudert worden. Auch das hatte wesentlich zur Verwirrung der Solgeborenen beigetragen, denen es überhaupt nicht gefiel, daß ihr Heimatschiff wie ein Spielball durch das All gebeutelt worden war, ohne daß man etwas dagegen hatte tun können.

Kurz darauf meldete sich der Mutant Fellmer Lloyd von Deck 17.

„Ich habe mich ein wenig um die Lage hier gekümmert“, sagte er ruhig. „Es steht fest, daß Menschen an Bord der SZ-1-16 waren, als der Treffer erfolgte.“ Er blickte auf einen Notizzettel. „Es handelt sich um den Kommandanten Win Ogilvie, die Ortungstechnikerin Rosy Dewitte und ihren Mann Charles, alles Solgeborene. Und“, Lloyd blickte Atlan durchdringend an und verzog unsicher die Mundwinkel, „es hat den Anschein, daß noch jemand auf der JAYMADAHR war, nämlich Alaska Saedelaere.“

15 Stunden vorher:

Die SOL dröhnte unter dem geballten Feuer der Transformkanonen. Ihr Ziel war ein fiktiver Punkt im Leerraum, dessen Koordinanten SENECA nach den Schußbahnen des unsichtbaren Angreifers bestimmt hatte. Aber schon Sekunden später kamen die Flammenden Strahlen des Unsichtbaren aus einer anderen Richtung. Die Energien schlugen in die hochgefahrenen Schutzschirme ein und verpufften wirkungslos.

Atlan schimpfte innerlich mit sich selbst. Wenn die Energieschirme von Anfang an gestanden wären, hätte es den schweren Treffer in der Solzelle-1 nicht gegeben, der für Minuten alle Systeme des Hantelraumschiffs gelähmt hatte.

„Noch kein Ortungsergebnis?“ rief er quer durch die Kommandozentrale. Er erhielt nur ein Kopfschütteln zur Antwort. Der Gegner war mit keinem Mittel auszumachen. Alle Ortungsverfahren, auch die auf Hyperbasis, versagten. Die Massetaster zeigten nur Nullwerte. Aber der Feind war da. Das bewiesen die gebündelten Energiestrahlen, die förmlich aus dem Nichts auftauchten und stets die SOL trafen. Zugleich waren diese Feuerbahnen der einzige Hinweis über den vermutlichen Standort des Unsichtbaren. SENECA maß über die optischen Sensoren die Geschoßbahnen aus und bestimmte danach den Aufenthaltsort des

Gegners. Da dieser allerdings laufend seine Position änderte, war der SOL noch kein Wirkungstreffer gelungen. Es konnte sich aber auch um mehrere Schiffe handeln, und diese Vermutung verstärkte die Nervosität der Menschen.

„Treffer“, meldete SENECA, „aber keine nachhaltige Wirkung.“

Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie die Energie der Transformkanonen nach allen Seiten abgelenkt wurden. Der Feind aber blieb unsichtbar.

„Jetzt geht es ihm an den Kragen“, murmelte Senco Anrät. „SENECA hat ihn im Visier.“

Aber es kam ganz anders.

Von einer Sekunde zur anderen erloschen sämtliche Lichter an Bord der SOL. Undurchdringliche Schwärze breitete sich aus. Die Menschen fühlten ein schmerzendes Zerren in ihren Gliedern. Für Sekundenbruchteile versagten die Andruckneutralisatoren. Ein gewaltiger Ruck ging durch das riesige Schiff. Die Menschen stürzten zu Boden.

Dann flackerten die Lichter wieder auf, und die Bildschirme erhelltten sich.

Der erfahrene Arkonide warf nur einen kurzen Blick darauf.

„Wir sind woanders“, stellte er nüchtern fest. „Ganz woanders.“

Und nach einer Weile, in der seine Aussage von dem Ortungspersonal bestätigt wurde, fügte er leise hinzu: „Eine unheimliche Defensivwaffe. Als es dem Unbekannten zu brenzlig wurde, schleuderte er uns von sich. Wir müssen Lichtjahre von dem alten Standort entfernt sein.“

Seine hochgewachsene Figur straffte sich.

„Stellt die genaue Position fest. Und die Schäden und Verluste. Ich möchte, daß die SZ-1 schnellstens wieder einsatzbereit ist. Und ich möchte wissen, ob Menschen ums Leben kamen.“

Eine halbe Stunde vorher:

Das Leben an Bord der SOL ging seinen gewohnten Gang, wenn man davon absah, daß das Schiff mit seinen 10 000 Mann Besatzung auf der Verfolgung BULLOCs war, der mit Perry Rhodan als Geisel an Bord seiner Sphäre in Richtung der Galaxis Ganuhr verschwunden war.

Die Ortungszentrale meldete, daß der Leerraum im weiten Umkreis ohne Besonderheiten war. Erst in über tausend Lichtjahren Entfernung stellte man eine Kleingalaxis fest, der einige Sonnen als Einzelgänger vorgelagert waren. Die Galaxis selbst war eher ein kleiner Sternenhaufen, denn die Zahl der Sonnen war überschaubar. Man maß ihr keinerlei Bedeutung bei.

Fast fünf Monate währte nun schon die Verfolgung der vierten Inkarnation.

Mehr als vage Hinweise auf ihren Verbleib hatte man bislang nicht erhalten.

Der kurze Halt der SOL diente ausschließlich der Orientierung. Zu unbekannt war diese Region des schier unermeßlichen Kosmos, als daß man es hätte riskieren können, größere Distanzen ohne Unterbrechung zurückzulegen.

An Bord gab es eigentlich nur ein Problem, und das war das Streben der Solgeborenen nach Unabhängigkeit. Sie wollten ihr Schiff, das für sie Heimat

und Welt zugleich war, für sich allein. Noch schwelte diese geistige Bewegung mehr im Untergrund, aber die Zeit war abzusehen, da die Solaner die Terrageborenen nachdrücklich auffordern würden, die SOL für immer zu verlassen.

Im Augenblick herrschte ein unausgesprochener Waffenstillstand. Es galt, Perry Rhodan zu finden und aus den Klauen BULLOCs zu befreien. Für diese Aufgabe zeigten sich die Solaner absolut solidarisch, wenngleich die Umstände, die zu Rhodans Entführung geführt hatten, nicht gerade in ihrem Sinn verlaufen waren. Ein anderer Unsicherheitsfaktor lag in der Person Atlans. Nicht jeder Solaner war damit einverstanden gewesen, daß gerade er das Kommando übernommen hatte. Zwar zweifelte keiner an seiner Erfahrung und Umsicht, aber schließlich gehörte Atlan nicht einmal zu den Terranern.

Die Worte Premisch Dorgons klangen ihm noch in den Ohren, als dieser bei der Kommandoübernahme bedeutungsvoll gesagt hatte: „Er ist ein *Arkonide*.“ Das Wort hatte er besonders betont. „Kein Solgeborener und kein Terraner.“

Nur Joscan Hellmut, dem besonnenen Sprecher der Solgeborenen hatte es Atlan zu verdanken, daß es zu keinem Konflikt gekommen war.

Diese Situation bestimmte sein Handeln. Übergroße Vorsicht war ihm schon immer lieber gewesen als allzu stürmisches Draufgängertum. In der jetzigen Lage galt es noch vorsichtiger zu sein und mögliche Fehler zu vermeiden, um das schwache Vertrauen, das er genoß, zu rechtfertigen und zu stärken.

Aus diesem Grund befahl Atlan dem Ortungspersonal noch einmal, den gesamten Raum abzusuchen und irgendwelche Gefahrenquellen auszumachen. Zu sich selbst sagte er, daß dies eigentlich überflüssig war. Es handelte sich mehr um eine Maßnahme, um seine innere Unruhe zu dämpfen. Zu leicht konnte das Stimmungspendel gegen ihn umschwenken, wenn die SOL durch Unachtsamkeit in eine gefährliche Situation geriet.

„Keine Besonderheiten“, meldete der Sprecher der Ortungszentrale erneut. Er war ein Solgeborener, und in seiner Stimme klang etwas Belustigung mit, so als ob er die Maßnahmen Atlans für übertrieben hielt.

„Wir wollen vorsichtshalber die Schutzschirme aktivieren“, sagte der Arkonide, ohne sich um das milde Lächeln in den Gesichtern einiger Solaner zu kümmern. Aber keiner der Anwesenden kam mehr dazu, hierauf etwas zu entgegnen, denn im selben Moment schlug der unsichtbare Feind zum erstenmal zu.

Atlan gewahrte aus den Augenwinkeln heraus, wie auf dem Hauptbildschirm urplötzlich ein grell leuchtender, fein gebündelter Energiestrahl sichtbar wurde. Im gleichen Augenblick traf die SOL eine heftige Erschütterung, und ein donnernder Knall raste durch den mächtigen Schiffsleib.

Wer nicht gerade in einem Pneumo- oder Kontursessel saß, wurde von den Beinen gerissen. Unmittelbar darauf schrillten die Alarmsirenen auf. Im gleichen Moment traf die SOL ein zweiter Stoß.

Ein untrügliches Gefühl sagte Atlan, daß beide Treffer in die SZ-1 eingeschlagen waren. Schlagartig fielen nahezu alle Bildschirme und Kontrollen

aus. Für mehrere Sekunden, die Atlan wie eine Ewigkeit vorkamen, war die Mannschaft blind.

Also doch nicht vorsichtig genug gewesen, meldete sich etwas ironisch sein Extrahirn.

Die Stimme SENECAs, die sich unmittelbar darauf meldete, war dem Arkoniden in diesem Augenblick angenehmer.

„Unbekannter Angreifer. Vermutlich unsichtbar. Entzieht sich jeder Art von Ortung. Schutzschirme hochgefahren. Zwei schwere Treffer im Deck 17 der SZ-1. Ich treffe Maßnahmen zur Abriegelung der zerstörten Zone.

Reserveschaltungen für Energiezufuhr sind freigegeben.“

Die Bildschirme erhellten sich wieder. Schleunigst kehrten die zu Boden gestürzten Menschen an ihre Plätze zurück.

„Worauf sollen wir schießen?“ kam eine Anfrage aus der Feuerleitzentrale. „Wir können keinen Gegner erkennen.“

Atlan schlug das Herz bis zum Hals, als er auf dem Bildschirm erkannte, daß ständig neue Energiestrahlen aus dem Nichts auftauchten und auf die SOL zurasen. Aber jetzt, wo die Schutzschirme hochgefahren waren, erzeugten die Schüsse nur noch leichte Erschütterungen in dem Hantelraumschiff.

„SENECA“, brüllte Atlan in den Mikrofonring. „Berechne aus den Schußbahnen den Aufenthaltsort des Angreifers und leite die Daten an die Transformgeschütze weiter. Und dann: Feuer frei!“

Sekunden später dröhnte die SOL unter dem geballten Feuer der Transformkanonen.

Atlan fragte sich, wie die Solgeborenen seine Entscheidungen beurteilen würden

...

2.

SZ-1-16, LEICHTER KREUZER JAYMADAHR

Zehn Minuten vorher:

„Guten Tag, Sir.“ Im Eingangsschott zur Zentrale des Leichten Kreuzers SZ-1-16 stand Rosy Dewitte, die junge Ortungstechnikerin. Ihr Gruß galt Commander Win Ogilvie, der als einziger anwesend war und sich mit Tests des Steuersystems befaßte. Er erwiderte den fast schüchternen Gruß der Frau mit einem Kopfnicken.

„Charles, ich meine, mein Mann“, fuhr Rosy fort, während sie zu den Ortungs- und Funkanlagen schritt, „ist unten bei den Triebwerken und beginnt mit dem Durchchecken.“

„In Ordnung, Mrs. Dewitte.“ Ogilvie war, wie die ganze Besatzung des Kreuzers, auch ein Solgeborener. „Sie wissen ja, was sie zu tun haben.“ Rosy Dewitte murmelte ein kaum hörbares „Ja“.

Die SZ-1-16 war ein Aufklärungskreuzer, der nach der schon sagenhaften Ploohn-Königin Jaymadahr Conzentrlyn aus dem Mahlstrom der Sterne auf den

Eigennamen JAYMADAHR getauft worden war. Die JAYMADAHR war seit Monaten in keinem Einsatz mehr gewesen. Sie sollte jetzt auf Herz und Nieren überprüft werden, um als Aufklärer für die zu erwartende Begegnung mit BARDIOCs vierter Inkarnation BULLLOC eingesetzt zu werden. Zu diesem Zweck waren Commander Ogilvie, der Triebwerksingenieur Charles Dewitte und seine Frau, die Ortungs- und Funktechnikerin Rosy Dewitte, an Bord gegangen.

Rosy Dewitte liebte die JAYMADAHR, mit der sie schon einige Abenteuer bestanden hatte. Das Schiff stellte für sie als Solanerin etwas Bewegliches dar, während die SOL selbst, zu der der Kreuzer gehörte, nach ihrem Gefühl kein Raumschiff war, sondern ein stationärer Fixpunkt, die Heimat, der Boden, den man unter den Füßen hatte.

Schweigend begann sie mit den Interntests der Ortungsanlage.

Vor einem Jahr, als sie und Charles Dwitte geheiratet hatten, hatte sie ihren Zweitberuf als Labortechnikerin aufgegeben. Das Leben an Bord des riesigen, dreiteiligen Hantelraumschiffs erforderte es, daß fast jedes Besatzungsmitglied zwei unterschiedliche Aufgaben . zu erfüllen hatte. In der Regel lag eine Aufgabe in der Tätigkeit an Bord der SOL selbst, während die Zweitverwendung mit Verteidigungsaufgaben zu tun hatte oder, wie in Rosys Fall, sich auf eines der zahlreichen Beiboote bezog.

Die junge Frau war etwa 1.62 groß und lag mit dieser Größe weit unter dem Durchschnitt der Solaner und Terraner. Ihre zierliche, fast mädchenhafte Figur ließ nicht ahnen, welche Kräfte in ihrem durchtrainierten Körper steckten. Auch ihre sehr ruhige und zurückhaltende Art weckte eher die Vermutung, daß sie ein Mauerblümchen sei. Ihre Haare trug sie seit einiger Zeit glatt gekämmt und bis auf die Schultern herabhängend. Auch auf der SOL ging man mit der Mode. Deshalb hatte sie auch die Haarfarbe gewechselt. Schwarz war im Augenblick begehrt, und so trug sie die Haare. Ihre großen, dunklen Augen stachen in dem blassen Gesicht hervor. In ihnen lag ein Zug von Traurigkeit, aber das täuschte. Sie konnte sehr fröhlich und ausgelassen sein, aber sie vermied solche Launen, wenn es um Aufgaben ging, die mit der Sicherheit der SOL zu tun hatten. Dann war sie still und arbeitete beharrlich und unter voller Konzentration.

So war es auch jetzt, als sie die Ortungsanlage mit dem Testgerät verbunden hatte und die simulierten Impulse in die Anlage fließen ließ. Sie hörte kaum zu, als von Zeit zu Zeit die Klarmeldungen ihres Mannes aus dem Triebwerksdeck durchgesprochen wurden. Commander Ogilvie machte sich sorgfältige Notizen. Nur einmal blickte die Frau kurz auf, als ein Mann die Zentrale betrat. Sie zeigte ihre Verwunderung nicht, denn dieser Mann gehörte zu den bekanntesten Personen an Bord der SOL.

Es war Alaska Saedelaere.

Der Mann mit der Plastikmaske im Gesicht begrüßte die beiden Solgeborenen kurz und etwas linkisch. Saedelaere war kein Meister im Umgang mit seinen Mitmenschen. Er fühlte sich als Außenseiter, und das nur, weil er diesen fremdartigen Organklumpen in seinem Gesicht trug, den kein Mensch sehen

durfte.

„Sie sind wohl für den nächsten Einsatz mit der JAYMADAHR vorgesehen?“ wollte Ogilvie wissen. Er erhielt nur ein unsicheres Brummen zur Antwort. Rosy Dewitte hatte zu Testzwecken die Ortungsanlage voll aktiviert. Daher konnte sie noch einen Warnschrei ausstoßen, als sie plötzlich das Echo eines Hochenergiestrahls gewahr wurde. Instinktiv umklammerte sie den Haltegriff des Kontrollpults.

Für die beiden Männer jedoch kam die Warnung zu spät. Mit krachendem Bersten traf ein ungeheurer Schlag die JAYMADAHR. Rosy klammerte sich verzweifelt an den Griff, um nicht quer durch die Zentrale geschleudert zu werden. Aus den Augenwinkeln heraus sah sie, wie Commander Ogilvie wie ein welkes Blatt im Herbstwind gegen einen Stahlschrank geworfen wurden und verkrümmt zu Boden schlug.

Alaska Saedelaere erging es nur wenig besser. Er verlor den Halt und knallte mit voller Wucht gegen die Rückseite eines Kontursessels. Bevor er wieder auf den Beinen war, schlug der zweite Treffer in unmittelbarer Nähe ein.

Schlagartig erlosch die Beleuchtung, nur ein einzelnes, schwaches Notlicht spendete noch etwas Helligkeit. Die JAYMADAHR wurde von tosenden Gewalten umhergerissen. Die künstliche Gravitation, die von der SOL selbst erzeugt wurde, verschwand. Gegenstände segelten durch die Zentrale.

Rosy Dewitte konnte sich nicht mehr halten und flog zur Seite. Instinktiv schloß sie die Augen und suchte nach irgendeinem Halt. Sie hatte Glück, denn ihre Hände faßten nach den fest verankerten Füßen eines Arbeitspults. Sie klammerte sich daran fest.

Ängstlich wartete sie darauf, daß die Gravitation wieder einsetzen würde, während sie die Augen öffnete. Aber das künstliche Schwerefeld blieb aus.

Noch während sie überlegte, daß dies bei den zahlreichen Reservesystemen der SOL eigentlich gar nicht geschehen konnte, durchfuhr sie ein eisiger Schreck. Die Umgebung in der Zentrale flackerte in einem kalten und zugleich erschreckenden Licht.

Sie wagte nicht, nach der Quelle dieses Lichtes zu blicken, denn sie wußte sofort, was geschehen war. Alaska Saedelaere hatte bei dem Aufprall die Plastikmaske verloren, die sein Cappin-Fragment bedeckte!

Rosy wußte, was es bedeuten würde, wenn sie in das zuckende Licht des Organklumpens blicken würde. Erst Wahnsinn, dann Tod.

Sie schloß ihre Augen. Ringsum herrschte eine ungewohnte Stille. Sie hatte das Gefühl, daß sie mit der JAYMADAHR gar nicht mehr an Bord der SOL war. Mit einem inneren Ruck verdrängte sie die aufkeimende Panik und Unsicherheit. Das Fehlen der gewohnten Gravitation verwirrte sie und trug dazu bei, daß sie sich von der SOL abgetrennt fühlte. Es war, als ob man ihr den Boden unter den Füßen weggezogen hätte.

Ein leises Stöhnen, das von heftigem Atmen begleitet wurde, weckte ihre Aufmerksamkeit. Mit geschlossenen Augen versuchte sie die Richtung auszumachen, aus der die Laute kamen. Dann stieß sie sich behutsam von dem

Arbeitspult ab.

Die völlige Stille erleichterte ihr die Orientierung. Sie schwebte durch den Raum und ruderte dabei mit den Armen. Das heftige Atmen kam näher, und dann berührte ihre Hand einen menschlichen Körper.

Der Mann lag auf der Seite und bewegte sich nicht. Als sie ihn auf den Rücken drehte, drang das Irrlicht des Cappinfragments schwach durch ihre geschlossenen Augenlider. Also war es Alaska Saedelaere.

So gut es in der Schwerelosigkeit ging, tastete sie die unmittelbare Umgebung ab, um die Plastikmaske zu finden. Sie hatte keinen Erfolg.

Ihre Augen begannen unter dem Druck der zusammengepreßten Lider zu tränen, aber sie wagte es nicht, sie auch nur eine Sekunde zu öffnen. Statt dessen streckte sie ihren Körper. Mit zwei schnellen Griffen zog sie ihre Lederjacke aus. Dabei verlor sie die Orientierung und prallte gegen den Boden. Erleichtert atmete sie auf, als sie dabei Saedelaeres Bein berührte.

Sie hingelte sich an dem Mann entlang bis zu dessen Kopf. Ohne Zögern tastete sie nach der fremdartigen Organmasse in Saedelaeres Gesicht. Sie klemmte sich den Oberkörper des Mannes zwischen die Beine, um beide Hände frei zu haben. Dann schlängte sie ihre Jacke um den Kopf des Mannes und verknotete die Ärmel auf der Hinterseite.

Erst jetzt wagte sie, die Augen zu öffnen. Das schwache Notlicht brannte noch immer. Sonst aber herrschte fast völlige Dunkelheit und totale Stille.

Sie stieß sich vom Boden ab und schwebte zum Hauptpult. Dort drückte sie die Taste für die Notaktivierung des Raumschiffs. Aber nichts geschah. Die JAYMADAHR mußte schwer getroffen worden sein.

Ihr Blick fiel auf Commander Ogilvie, der schräg im Raum hing. Sein Gesicht war blutverschmiert. Vor seinem Mund hingen kleine Bluttropfen in der Schwerelosigkeit.

Tausend Gedanken rasten durch ihren Kopf. Was war geschehen? Was war mit Charles, ihrem Mann, der unten die Triebwerkstests durchführen sollte?

Zufällig fiel ihr Blick auf Saedelaeres Plastikmaske, die halb unter die Konsole des Hauptpanoramabildschirms gerutscht war. Sie stieß sich erneut ab und schwebte zu der Stelle.

Als sie die Maske aufhob, hörte sie ein Geräusch hinter sich. Mit einer geschickten Gegendrehung wendete sie ihren Körper.

Alaska Saedelaere war wieder bei Bewußtsein. Er ruderte mit den Armen in der Luft herum und tastete nach der Jacke, die Rosy um seinen Kopf gebunden hatte.

„Warten sie, Alaska“, rief sie schnell. „Nicht die Jacke abnehmen. Ich habe Ihre Maske und komme zu Ihnen.“

Der Mann stieß ein dumpfes Grollen aus. Wahrscheinlich nahm ihm die enge Verschnürung den Atem.

Rosy beeilte sich. Geschickt glitt sie zu Saedelaere und faßte seine rechte Hand. Sie drückte ihm die Maske hinein.

„Sie haben sie verloren. Warten Sie, bis ich mich umdrehe und die Augen

schließe. Dann nehmen Sie die Jacke ab und setzen die Maske wieder auf."

Saedelaere hob eine Hand zum Zeichen, daß er einverstanden war.

„Sie können die Augen jetzt öffnen, Mrs. Dewitte", hörte sie kurz darauf.

Als sie den Maskenträger anblickte, hielt der ihr die Jacke entgegen.

„Danke, Mrs. Dewitte", sagte Saedelaere einfach.

„Sagen Sie ruhig Rosy zu mir", antwortete die Frau. „Und dann machen Sie sich bitte ein paar Gedanken, wie wir aus diesem Schlamassel herauskommen."

Mit knappen Worten berichtete sie dem Aktivatorträger, was vorgefallen war und was sie beobachtet hatte. Alaska hörte ihr schweigend zu. Dabei schwebte er langsam zum Kontrollschatzpunkt der Notaggregate.

Saedelaere hantierte an den Bedienungselementen des Pultes herum. In der Nähe erklang ein schwacher Summton. Kurz darauf setzte eine schwache Gravitation ein, und die beiden Menschen gewannen wieder Boden unter den Füßen.

Mehrere Lampen flackerten auf.

„Es hat den Anschein", sagte Saedelaere, „daß die Hauptenergieversorgung total ausgefallen ist. Auch aus der Triebwerksektion kommen keine Impulse."

„Mein Mann ist dort unten", sagte Rosy leise.

„Ich werde nachsehen. Kümmern Sie sich um Ogilvie. Und dann versuchen Sie die Funkstation in Betrieb zu nehmen. Wenn mich nicht alles täuscht, hat uns der Angriff aus der SOL herausgeschleudert."

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er die Zentrale.

Die Untersuchung des Commanders dauerte nur Sekunden. Dann wußte Rosy, daß der Mann tot war. Er mußte sich schon bei dem ersten Aufprall durch den unglücklichen Zusammenprall mit dem Stahlschrank das Genick gebrochen haben. Rosy legte eine Decke über seinen Körper.

Dann aktivierte sie die Funkanlagen. Zuerst mußte sie feststellen, daß das Hyperfunkgerät völlig ausgefallen war. Sender und Empfänger reagierten nicht. Die Normalfunkanlage arbeitete noch störungsfrei. Aber sie hörte auf keinem Kanal ein Signal, und als sie einen Ruf auf verschiedenen Frequenzen abstrahlte, erhielt sie keine Antwort.

Sie schaltete gerade die Automatik ein, als Saedelaere zurückkam. Er blieb unbeholfen im Eingangsschott stehen und machte eine fahrläufige Bewegung mit der Hand. Rosy konnte den Blick in seinen Augen durch die schmalen Schlitze seiner Maske nicht erkennen.

„Er ist tot, nicht wahr?" sagte sie dann kaum hörbar.

Sie schluckte nur und blickte kurz zu Boden, als Saedelaere nickte.

„Der erste Treffer muß die Außenwand der SZ-1 zerstört haben", erklärte der Maskenträger. „Der zweite traf voll in die untere Hälfte der JAYMADAHR. Er hat das Schiff aus dem Leib der SOL hinausgerissen."

Irgendwie fühlte er, daß ihm die Frau gar nicht zuhörte.

„Sie müssen jetzt sehr tapfer sein, Rosy", fügte er holprig hinzu.

Mit einem Ruck flog Rosys Kopf hoch.

„Machen Sie sich um mich keine Sorgen, Alaska", sagte sie mit einem kaum wahrnehmbaren Zittern in der Stimme. „Der Commander ist auch tot. Ich habe

keinen Funkkontakt bekommen. Allerdings ist die Hyperfunkanlage ausgefallen. Der Ortungsschirm ist leer. Es ist, als ob ..." Sie stockte und wartete, daß Alaska ihr den Rest des Satzes abnehmen würde. Aber der schwieg.

„Es ist, als ob die SOL nicht mehr existieren würde", sagte sie dann.

Saedelaere schüttelte den Kopf.

„Das ist unmöglich. Wahrscheinlich sind wir nur zu weit abgetrieben worden. Man wird nach uns suchen."

Seine Stimme mußte nicht sehr überzeugend geklungen haben, denn Rosy antwortete ihm sehr bestimmt: „Sie wissen, daß wir in der kurzen Zeit nicht so weit von der SOL weggeflogen sein können, als daß ich sie nicht mit dem Normalfunk hätte erreichen können."

Der Mann zuckte linkisch mit den Schultern.

„Wir werden eine Lösung finden."

„Ich wüßte zwar nicht wie, aber ich will Ihnen nach besten Kräften helfen."

In diesem Augenblick begann das Wrack der JAYMADAHR zu beschleunigen. Der Sog mußte von außen kommen, denn die Andruckneutralisatoren, wenn sie überhaupt noch einigermaßen arbeiteten, glichen die Beschleunigung nicht aus. Alaska Saedelaere eilte zu dem Ortungspult und schaltete sämtliche Oszillographen und den Masetaster ein.

„Kein einziges Signal", murmelte er. „Irgend etwas muß aber da sein, denn der Sog kann nur von einem Traktorstrahl kommen. Oder die Anlage hat einen Defekt."

„Die Soforttests waren positiv", sagte Rosy. „So viele Fehlanzeigen sind selbst bei den eingetretenen Zerstörungen unmöglich."

Die Bewegung des Wracks schien einen konstanten Wert erreicht zu haben, denn es war keine Beschleunigung mehr spürbar.

Saedelaere und Rosy Dewitte harrten der Dinge, die da kommen sollten.

„Da!" rief die Frau und zeigte auf den Notbildschirm.

Buchstäblich aus dem Nichts war dort in unmittelbarer Nähe ein langgestreckter Kasten aufgetaucht. Zweifellos handelte es sich dabei um eine Art Raumschiff. Auf der Außenhülle des gut 2000 Meter langen Gebildes wurden Projektoren, Schleusen und Antennen sichtbar. Rasch bewegte sich die JAYMADAHR auf das Schiff zu.

„Es sieht aus wie ein riesiger Sarg", meinte Rosy. Als sie Alaskas Zögern bemerkte, fügte sie rasch hinzu: „Ich meine die äußere Form."

Abrupt wurde die JAYMADAHR, beziehungsweise das, was noch von ihr übrig war, abgebremst. Im Mittelteil des Kastenschiffs öffneten sich zwei große Schleusen, und ein halbes Dutzend kleiner Schiffe schoß daraus hervor und nahm Kurs auf die JAYMADAHR.

„Hier gibt es doch irgendwo Kampfanzeige", sagte Saedelaere.

„Wir zwei gegen diese Übermacht?" fragte Rosy zurück.

„Unsinn, Rosy. Denken Sie an Luft, Gravitation, Temperatur. Ich habe keine Ahnung, welche Zustände bei denen herrschen. Daß man uns holen will, steht fest. Außerdem", seine Stimme bekam einen harten Klang, „wenn die uns an den

Kragen wollen, dann nehme ich noch einige von ihnen mit."

Rosy, die sich in der Zentrale des JAYMADAHR natürlich bestens auskannte, schleppte zwei Kampfanzüge herbei.

Während die beiden Menschen die Kombinationen überzogen, warfen sie ab und zu einen Blick auf den Bildschirm. Die Beiboote des Kastenschiffs mußten jeden Moment an der JAYMADAHR anlegen.

„Haben Sie für mich auch noch so ein Ding?"

Im Haupteingang der Zentrale stand ein Mann, den Alaska und Rosy noch nie in ihrem Leben gesehen hatten. Er hielt sich den linken Unterarm, wo aus einer Wunde Blut tropfte.

„Wo kommen Sie denn her?" Rosy Dewitte war sichtlich verblüfft, noch einen lebenden Menschen an Bord der schwer angeschlagenen JAYMADAHR zu sehen.

„Ich heiße Graner Indacochea", antwortete der Mann mit unsicherer und piepsender Stimme. Der Klang dieser Stimme stand in krassem Gegensatz zu seinem äußeren Erscheinungsbild. „Ich bin Biogen-Diagnostiker an Bord der SOL."

„Vielleicht sollten Sie besser sagen, ich *war* Biogen-Diagnostiker an Bord der SOL", meinte Rosy nicht ohne Sarkasmus.

„Ich verstehe Sie nicht."

Graner Indacochea war eine ausgesprochen gute männliche Erscheinung, etwa 1.86 Meter groß, braungebrannt und von der Natur oder durch ständiges Training mit einem athletischen Körper versehen. Er trug fast schwarze, sorgfältig gekämmte Haare, die nicht ganz bis zu den Schultern reichten. Im Gegensatz zu seinem äußeren Bild stand nicht nur die weiche, hohe Stimme, sondern auch das von Unsicherheit zeugende unruhige Flackern seiner Augen. Wenn er einen Blick auf seinen nur leicht lädierten Unterarm warf, wirkte dieser fast weinerlich.

„Sie sind ein Solgeborener, nicht wahr?" sagte Alaska Saedelaere. Und ohne seine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Wie kommen Sie hierher?"

Indacochea kratzte sich gemächlich am Hinterkopf. Er wirkte irgendwie unsicher, schien sich aber über die gegenwärtige Situation gar nicht im klaren zu sein.

„Natürlich bin ich ein waschechter Solaner", piepste er dann. „Ich bin erst 48 Jahre alt, und da ist das doch logisch, oder?"

Er kam ein paar Schritte auf die beiden zu und hielt sich dabei krampfhaft seinen linken Unterarm. „Ich wollte mir einmal ein Raumschiff ansehen", fuhr er dann fort, „und zwar von innen. Da ich heute keinen Dienst im Labor hatte, bin ich einfach an Bord dieses Schlachtschiffs gegangen. Die robotische Kontrolle des Hangars hatte keine Einwände."

„Die JAYMADAHR ist kein Schlachtschiff, sondern ...", begann Rosy, aber sie wurde durch eine energische Handbewegung Saedelaeres unterbrochen.

„Ich erkläre Ihnen das später, Mr. Indacochea", sagte der Maskenträger. „Jetzt ist dafür keine Zeit. Lassen Sie sich einen Raumanzug geben und bereiten Sie

sich darauf vor, daß wir gleich von Unbekannten gekapert werden."

„Gekapert?" fragte der Biogen-Diagnostiker gedeckt und ließ den Mund weit offen stehen. „Das ist doch nicht Ihr Ernst?"

Saedelaere gab ihm keine Antwort. Sein Blick ruhte auf dem Bildschirm, wo die kleinen Schiffe aus dem riesigen Kastenschiff aus dem Erfassungsbereich der Kameras verschwunden waren. Das konnte nur bedeuten, daß sie an der JAYMADAHR angedockt hatten.

Rosy war unterdessen nicht untätig gewesen. Sie hatte einen weiteren Kampfanzug herbeigeschafft und warf ihn vor Indacocheas Füße.

„Anziehen!"

Der Mann blickte unsicher auf die Kombination.

„Nun machen Sie schon voran!" herrschte ihn die Ortungstechnikerin an.

Indacochea bückte sich und hob den Anzug auf. Er hantierte eine Weile damit herum, bis er sich mit seinem unverletzten Arm im Hosenteil des Anzugs verfangen hatte. Bei dem Versuch, den Arm freizubekommen, trat er auf einen lose herabhängenden Ärmel, stolperte und stürzte zu Boden.

Alaska Saedelaere fuhr herum. „Bitte helfen Sie diesem Typ in den Kampfanzug, Rosy. Ich habe das dunkle Gefühl, daß der Herr Wissenschaftler so ein Ding noch nie gesehen, geschweige denn getragen hat."

Noch während Rosy dem Mann beim Überziehen der Kombination behilflich war, dröhnte eine laute Stimme durch den Kreuzer. Die Sprache klang irgendwie menschlich, aber der Sinn der Worte blieb Saedelaere verborgen. Noch nie hatte er diese oder eine ähnliche Sprache gehört. Mit einem raschen Griff aktivierte er seinen Translator. Aber die rote Lampe an dem tragbaren Sprachübersetzer zeigte an, daß auch dieser mit den dröhnenden Worten nichts anfangen konnte. Noch nicht, dachte Saedelaere, denn es war nur eine Frage der Zeit, bis das leistungsfähige Gerät genügend verbale und semantische Kombinationen gehört hatte, um den Text teilweise oder ganz zu übersetzen.

„Sie stellen sich an wie der letzte Esel", schimpfte Rosy, die sichtlich Schwierigkeiten hatte, Indacochea einen Verband um seinen verletzten Arm zu legen und ihn in den Kampfanzug zu zwängen. Immer wieder stellte sich der Mann so tolpatschig an, daß er ihre Bemühungen zunichte machte.

Als die fremde Stimme für einen Augenblick schwieg und Saedelaere noch nach dem Ursprungsort der Töne suchte, leuchtete an seinem Translator die gelbe Lampe auf. Das bedeutete, daß eine teilweise Übersetzung gelungen war. Er drückte die Kommunikationstaste und fragte das Gerät:

„Welche Informationen liegen vor?"

Programmgemäß erläuterte der Translator zunächst, daß nur eine ungenaue Übertragung des Sinnes der gehörten Worte vorläge und daß keine Garantie für die Richtigkeit gegeben werden konnte.

„Eine mögliche Übersetzung lautet", sagte dann die Kunststimme des Translators, „daß die Hurozons aufgefordert werden, ihre Waffen wegzwerfen und sich widerstandslos zu ergeben."

„Aha, die Hurozons", sagte Rosy bitter und schloß den letzten Magnetverschluß

an Indacocheas Kampfanzug. Alaska blickte sie erstaunt an: „Können Sie mit dem Wort Hurozons denn etwas anfangen?“

Rosy schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht“, sagte sie dann leise. „Ich habe das nur so gesagt. Vielleicht bin ich einfach zu verwirrt. Schließlich ist Charles, ich meine, mein Mann... und die SOL ist auch weg ...“

Sie brach unvermittelt ab.

„Schon gut“, sagte Saedelaere. „Bleiben Sie so tapfer. Ich wundere mich sowieso, wie Sie alles durchhalten.“

„Schließlich bin ich eine Solanerin“, sagte sie und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben.

In diesem Augenblick drangen durch das Hauptschott und durch die Antigravröhre des Notausstiegs gleichzeitig mehrere Gestalten in die Kommandozentrale der JAYMADAHR ein. Das geschah so schnell, daß selbst Saedelaere zu keiner vernünftigen Reaktion fähig war.

Bei einem Teil der Eindringlinge handelte es sich zweifellos um Roboter. Die röhrenförmigen Metallkörper schwieben dicht über dem Boden. Sie besaßen keinerlei Gehwerkzeuge. An dem oberen Rand des gut mannsgroßen Körpers waren verschiedene Sensoren zu erkennen. Auch Arme oder ähnliche Gebilde fehlten völlig.

Ganz anders sahen die Begleiter dieser Roboter aus. Zweifellos handelte es sich um humanoide Lebewesen, aber ihre Körpergröße betrug nur gut einen Meter. Sie erinnerten Saedelaere an hutzlige Liliputaner oder an zu groß geratene, uralte Siganesen. In den Händen der kleinen Lebewesen lagen Waffen, die im Größenverhältnis zu den Körpern wie wahre Ungetüme wirkten.

Einige der Zwerge riefen lautstarke Worte. Zweifellos handelte es sich dabei um die gleiche Sprache, die die drei schon zuvor gehört hatten. Der Translator schaltete aber immer noch nicht auf automatische Simultanübersetzung: Saedelaere sah sofort ein, daß jeder Widerstand gegen diese Übermacht völlig sinnlos war. Mindestens zehn Roboter und ein halbes Dutzend der zwergenhaf-ten Wesen hatten in Sekundenschnelle die Zentrale gefüllt.

Um sein friedliches Verhalten zu demonstrieren, hob er beide Arme langsam in Kopfhöhe. Mit einem Kopfnicken verständigte er sich mit Rosy Dewitte, und die Frau folgte seinem Beispiel.

Ganz anders jedoch verhielt sich Graner Indacochea. Der Mann stieß einen übertrieben spitz klingenden Schrei aus und versuchte, den mittelschweren Thermostrahler aus dem Halfter seines Kampfanzugs zu ziehen. Da Rosy Saedelaere teilweise die Sicht versperrte, bemerkte der Maskenträger das unsinnige Vorhaben des Biogen-Diagnostikers zu spät.

Nach mehreren Versuchen, die an der eigenen Ungeschicktheit scheiterten, gelang es dem Mann tatsächlich, die Waffe in Schußposition zu bringen. Wie er den Sicherungshebel dabei lösen konnte, sollte für Saedelaere ewig ein Rätsel bleiben.

Er merkte erst, was sich abspielte, als der fein gebündelte Energiestrahl durch

den Raum zischte. Daß Indacochea dabei die ohnehin nicht mehr brauchbare technische Einrichtung noch mehr zerstörte, spielte eigentlich keine Rolle mehr. Sein unkontrolliert abgefeuerter Strahl traf aber auch einen der eingedrungenen Roboter und zwei der Zwergwesen.

Dann blitzte es kurz am Oberrand eines Roboters auf. Ein fahles Licht lag für Sekundenbruchteile im Raum und hüllte die Gestalt des Biogen-Diagnostikers ein. Indacochea brach röchelnd zusammen.

XXX

Rosy trat schnell zu dem zusammengesunkenen Mann und versetzte der Waffe einen Fußtritt, so daß diese in eine Ecke flog. Sie hoffte, durch diese Geste den Eindringlingen zu beweisen, daß sie und Saedelaere nicht beabsichtigten, dem vorschnellen Indacochea nachzueifern.

Die beiden getroffenen Zwergen lagen bewegungslos am Boden. Saedelaere vermutete, daß sie tödlich getroffen worden waren.

Etwas Erstaunliches geschah. Die übrigen Zwergen kümmerten sich über eine Minute lang nicht um die drei Menschen. Sie diskutierten in ihrer unverständlichen Sprache. Dann traten zwei der Zwergen hinzu und hoben die beiden Getroffenen auf.

Obwohl Saedelaere zwischen den einzelnen Zwergen deutliche Unterschiede feststellen konnte, die sowohl in der Kleidung, als auch in den Gesichtszügen lagen, schien es ihm für einen Moment, als ob die Zwergen, die die Toten aufhoben, exakte Ebenbilder wären.

Das Palaver der Zwergen hatte inzwischen der Posi-tronik des Translators dazu verhelfen, die Sprache hinreichend zu analysieren. Als einer der Zwergen sich an Saedelaere und Rosy wandte, gab das Gerät einen kurzen Summlaut ab und schaltete auf grün. Damit begann es simultan zu übersetzen.

„Ich bin Brodgon-AA“, sagte der Zwerg, „und ich fordere euch auf, jeden Widerstand aufzugeben.“

„Ich bin Brodgon-A“ kam die Stimme eines anderen Zwerges von der gegenüberliegenden Seite der Zentrale. „Wenn ihr dem Befehl nicht folgt, werdet ihr getötet. Und zwar hier. Ihr wißt, welche Schande das bedeuten würde.“

Für einen Moment zweifelte Saedelaere an der Übersetzung des Translators, denn die Worte schienen ihm nicht in jeder Hinsicht sinnvoll. Da fiel sein Blick auf den Zwerg, der als zweiter gesprochen hatte. Verblüfft registrierte der Maskenträger, daß dieser in seinem äußeren Erscheinungsbild mit dem, der zuerst gesprochen hatte, völlig identisch war. Er sagte sich, daß ein-eiige Zwillinge bei Fremdrassen durchaus nichts Ungewöhnliches zu sein brauchten.
„In Ordnung, Brodgon“, sagte Saedelaere und wußte dabei selbst nicht genau, an welchen der beiden Sprecher er sich wandte, „wir leisten keinen Widerstand. Allerdings müßt ihr mir erklären, warum ihr uns grundlos angegriffen habt. Ich glaube hier liegt ein Mißverständnis vor.“

„Es kann nie ein Irrtum sein“, sagte Brodgon-A.

„Hurozons müssen vernichtet werden, wo immer man sie trifft“, sagte Brodgon-

AA.

Der Maskenträger schüttelte unwirsch den Kopf.

„Wir sind keine Hurozons, wer immer das auch sein mag.“

Mehrere der Zwerge stießen Töne aus, die entfernt an höhnisches Gelächter erinnerten. Daß dies tatsächlich so gemeint war, stellte sich sogleich heraus.

„Als wir euer Doppelkugelschiff entdeckten“, meinte Brodgon-A, „haben wir euer Spiel schon durchschaut.“

„Wir rechnen ständig damit“, meinte Brodgon-AA, „daß ihr euch neue Tricks einfallen läßt.“

Aus einem tragbaren Funkgerät, das der eine Brod-gon ebenso trug wie der andere, klang eine andere Stimme. Saedelaere hörte ein Wort, das wie Gorlak klang. Er wartete vergeblich auf eine Übersetzung des Translators. Die Stimme aus dem Funkgerät war zu leise für das Gerät gewesen.

„Ihr kommt mit auf unser Schiff“, sagte Brodgon-AA energisch, als das Funkgerät schwieg.

„Roboter“, sagte Brodgon-A mit gleichem energischen Tonfall, „wecke diesen Hurozon wieder auf.“ Sein kleines Ärmchen zeigte auf den bewußtlosen Indacochea.

Ohne ersichtliche äußere Einwirkung begann sich der Mann schon nach wenigen Sekunden zu regen. Mühsam und stolpernd kam er auf die Beine und blickte sich völlig verwirrt um.

„Keine Dummheiten mehr!“ mahnte ihn Saedelaere. Auf Grund seiner über einhundertfünfzigjährigen Erfahrung fühlte er sich automatisch als Führer der drei Menschen. Von Rosy Dewitte, die trotz ihres schmerzlichen Verlusts die Fassung bewahrt hatte, erwartete er auch keine Schwierigkeiten. Der Unsicherheitsfaktor gegenüber den Fremden war ohne Zweifel Graner Indacochea, der offensichtlich keinerlei Erfahrung im Umgang mit Fremdrassen oder Raumschiffen hatte. Auf ihn galt es besonders zu achten.

Indacochea zeigte keine Reaktion auf die Worte. Aber er trottete widerspruchslos aus der Zentrale, als die Zwerge diese verließen und die Menschen zwischen sich und die Roboter nahmen.

Erstaunlicherweise arbeitete der Hauptantigrav-schacht noch. Allerdings brannte nur eine Notbeleuchtung. Erst als die Gruppe den Boden des Schachtes erreichte, wurde es heller. Hier warteten auch die Beiboote der Zwerge, die durch die Lecks in das Schiffsinnere gedrungen waren. Saedelaere hatte nun eine bessere Möglichkeit, die Zwerge zu studieren.

Was er zuvor schon vermutet hatte, wurde nun zur Gewißheit. Die Fremden traten nur paarweise auf. Außergewöhnlich war dabei, daß sich die Paare äußerlich völlig glichen. Auch ihre Ausrüstung und das, was Saedelaere für Rangabzeichen oder etwas Ähnliches hielt, waren absolut identisch. Nach einiger Zeit der weiteren Beobachtung stellte er ferner fest, daß sich die Zwillingspaare nie untereinander unterhielten. Ihre Gleichheit schien so weit zu gehen, daß sie auch stets die gleichen Gedanken besaßen. Anders war dieser fehlende Informationsaustausch zunächst nicht zu erklären.

Man dirigierte die drei Menschen an Bord eines der Beiboote. Dann verließ die kleine Flotte das Wrack der JAYMADAHR und nahm Kurs auf das wartende Kastenschiff.

Als eine gewissen Entfernung von der JAYMADAHR erreicht war, flamme auf dem Kastenschiff ein Projektor auf. Ein gewaltiger Energiestrahl zog seine feurige Bahn durch den Raum und traf den Kreuzer.

Durch die transparente Kuppel des Beiboots konnten die Menschen den endgültigen Untergang des Schiffes beobachten.

Rosy Dewitte zuckte zusammen.

Ihre Hand zeigte anklagend auf den brennenden Feuerball.

„Mein Mann befand sich an Bord des Schiffes.“

Ihre Stimme klang traurig und leise, aber laut genug, daß Saedelaeres Translator die Worte aufnahm und in die Sprache der Zwerge übersetzte.

Die beiden Brodgon fuhren wie vom Blitz getroffen herum. In ihren Gesichtern stand Bedauern und Entsetzen.

„Das hättest du uns sagen müssen“, sagte Brodgon-A betreten. Und Brodgon-AA fügte im gleichen Tonfall hinzu: „Selbstverständlich hättest du gemeinsam mit ihm durch das *Tor der Tiefe* gehen dürfen.“

Alaska Saedelaere hegte noch immer Zweifel an der Richtigkeit der Übersetzung des Translators,

Im Jahr 3428 betrat ein fast zwei Meter großer, hagerer Mann den Transmitter der Handelsstation Bonton. Sein Ziel hieß Peruwall. Aber das

Transmitterpersonal am Zielort wartete zunächst vergeblich auf die Ankunft dieses Mannes. Der staksige Typ mit der unbeholfen und holprigen Sprechweise war verschwunden. Erst vier Stunden später kam er in Peruwall an, obwohl doch der Durchgang durch einen Transmitter stets ohne spürbaren Zeitverlust abließ. Der Mann, der in Peruwall aus dem Transmitter trat, war nicht mehr der, der ihn in Bonton betreten hatte. Ein schier unglaublicher Zufall war geschehen. Seine atomare Zellstruktur hatte sich beim Betreten des Transmitters in geordnete, überdimensionale Impulse aufgelöst. Diese Impulse waren auf dem Flug durch das übergeordnete Kontinuum kollidiert, kollidiert mit den Impulsen eines Wesens, das die natürliche Fähigkeit besaß, seinen Körper über unendliche Weiten als Impulsfolge abzustrahlen, kollidiert mit der aufgelösten Zellstruktur eines Cappins.

Ein Teil der transformierten Körpermasse des Cappins war an dem Mann hängengeblieben. Dieses Cap-pin-Fragment klebte untrennbar im Gesicht dieses Mannes, als er Peruwall betrat. Die geistigen und körperlichen Qualen, die dieser Mann seit diesem Tag im Jahr 3428 ertragen mußte, waren unbeschreiblich. Die Vorsicht, mit der er seit diesem Tag den Umgang mit seinen Mitmenschen pflegen mußte, war riesengroß. Denn kein anderes Lebewesen durfte das Irrlicht des Cappin-Fragments sehen und erleben. Wer es dennoch erblickte, verfiel in unheilbaren Wahnsinn und starb.

Da sich das Fragment weder operativ noch auf sonst eine denkbare Weise aus dem Gesicht seines Trägers entfernen ließ, mußte der Mann fortan eine Maske

tragen. Nur zur Atmung und zum Sehen waren schmale Schlitze in dieser Plastikmaske vorhanden, gerade groß genug, um dem Träger die Wahrnehmung seiner notwendigsten Bedürfnisse zu ermöglichen. Die Veränderung, die der Organklumpen in der Psyche seines Trägers hervorrief, war vielfältig. Die Qualen ertrug er allein. Und dieses Gefühl, mit etwas Schrecklichem allein zu sein, entfremdete ihn von den anderen Menschen und machte ihn zu einem wortkargen Einzelgänger, zu einem Eremiten unter den Menschen. Es machte den Mann aber auch zu einem Kämpfer besonderen Stiles, denn das Cappin-Fragment war eine unschätzbare Waffe gegen fast jedes Lebewesen. Zudem war diese Waffe untrennbar mit seinem Körper verbunden.

Der leuchtende Organklumpen lebte. Aber reagierte nur instinktiv, und das besonders auf eine Art von Strahlung, die mit normalen Sinnen nicht wahrnehmbar war, nämlich auf n-dimensionale Energien.

Bis auf nicht erwähnenswerte Ausnahmen von wenigen Sekunden Dauer hatte Alaska Saedelaere seit jenem Tag im Jahr 3428 sein wahres Gesicht nicht mehr gesehen. Unverrückbar, als wäre er ein Bestandteil seines menschlichen Körpers, hing der Organklumpen in seinem Gesicht.

Alles, was Alaska Saedelaere im Notfall benötigte, war eine freie Hand - um damit die Maske von seinem Gesicht zu ziehen und Wahnsinn und Tod über seine Feinde zu bringen.

Die drei Menschen trennten sich innerlich von der letzten Brücke, die sie mit ihrem normalen Leben verband. Für Rosy Dewitte und Graner Indacochea war diese Trennung schlimmer als für Saedelaere. Die SOL war mit unbekanntem Schicksal verschollen. Eine Auskunft darüber, ob sie überhaupt noch existierte, hatten die beiden Solgeborenen nicht erhalten. Es war, als hätte man ihnen den Boden des Lebens unter den Füßen weggezogen.

Für den Mann mit der Plastikmaske stellte sich die augenblickliche Situation anders dar. Zu oft hatte er in seinem bisherigen Leben schon die ausweglosesten Lagen durchgemacht und überstanden. Seine stoische Ruhe und die Tatsache, daß er seit über fünfzig Jahren zum Kreis der relativ Unsterblichen gehörte, ließen ihn die Sache gelassen angehen. Damals hatte ihm Perry Rhodan einen der drei Zellaktivatoren gegeben, die er noch in Reserve gehalten hatte.

Die letzte Brücke zur vertrauten Umgebung zerbrach, als der Glutball der zerstörten JAYMADAHR allmählich verschwand und das Beiboot der Fremden an dem riesigen Kastenraumschiff anlegte. Ein Schleusentor öffnete sich kurz darauf, und das kleine Schiff glitt in das Innere des Schiffes, das Rosy und Indacochea wie eine völlig fremde Welt vorkam.

Die kleine Ortungstechnikerin suchte unbewußt die Nähe Saedelaeres, weil sie dem erfahrenen Terraner allein zutraute, sie aus dieser Situation zu befreien. Aber Saedelaere reagierte mit keinem Wort und zeigte mit keiner Geste, was in ihm vorging.

Graner Indacochea stolperte über eine schmale Metalleiste auf dem Boden des Raumschiffs und fiel der Länge nach auf die Nase. Schimpfend raffte er sich wieder auf und eilte hinter den beiden her.

Von den Zwergen erntete er verwunderte Blicke.

3. DAS KASTENSCHIFF DER TARDELLIANER

Zu Alaska Saedelaeres Erstaunen kümmerte sich eigentlich keiner der Zwerge so recht um die drei Gefangenen. Man beließ ihm auch seinen Translator, so daß er sich ein ungefähres Bild von dem Tun der Zwerge machen konnte. Nur einige der röhrenförmigen Roboter hielten sich ständig in der Nähe der drei auf.

Der Raum, in den man sie gebracht hatte, war gut hundert mal hundert Meter groß. Er stellte etwas Ähnliches wie eine erweiterte Zentrale des Kastenraumschiffs dar. Zahlreiche Bildschirme waren scheinbar ohne System an allen möglichen Stellen angebracht. An Kontrollpulten, die Saedelaere gerade bis zu den Knien reichten, saßen paarweise die Zwerge und hantierten mit den Geräten ihrer den Menschen unbekannten Technik.

Wo Saedelaere auch hinblickte, überall erblickte er nur Zergpärchen, die völlig identisch waren. Er verständigte sich kurz mit seinen Begleitern über dieses Phänomen und nannte dabei die Fremden *Twinzwinge*.

„Eine biologisch hochinteressante Konfiguration“, bemerkte Indacochea mit seiner hohen Stimme. „Das müßte man näher untersuchen können.“

Der Ernst der Lage schien ihm gar nicht bewußt zu sein.

In dem Zentralraum herrschte eine merkwürdige Hektik. Mit Hilfe seines Translators konnte Saedelaere in Erfahrung bringen, daß die Startvorbereitungen auf Hochtouren liefen. Das einzige wichtige Ziel der Twinzwinge war es, so vernahm der Maskenträger, das *Tor zur Tiefe* zu erreichen. Dieses Vorhaben schien so wichtig zu sein, daß man darüber die drei Gefangenen fast vergaß. Erst als sich der ferne Sternhimmel auf den Bildschirmen zu bewegen begann und damit klar wurde, daß das Kastenschiff Fahrt aufgenommen hatte, traten zwei Twinzwinge zu den Menschen. Beide glichen sich wie ein Ei dem anderen, und beide trugen besonders reiche Verzierungen an ihrer Kleidung. Wenn hier menschliche Maßstäbe galten, so mutmaßte Saedelaere, so mußte es sich um höhere Vorgesetzte der Twinzwinge handeln.

„Mein Name ist Gorlak-A“, sagte der eine der beiden, und der andere fuhr fort: „Ich bin der Kommandant dieses Schiffes. Betrachtet euch als Gefangene der Tardellianer, bis ihr den Gang durch das *Tor zur Tiefe* gemacht habt.“

Bevor Saedelaere etwas sagen konnte, ergriff Indacochea das Wort.

„Mich interessiert das dämliche Tor *der Tiefe nicht*“, sagte er mit aufreizendem Ton. „Ich bin ein Angehöriger der SOL. Und ich verlange, daß ich sofort dorthin gebracht werde.“

Rosy Dewitte deutete Indacochea mit einer Geste an, daß er schweigen solle, aber der Mann beachtete die Frau gar nicht. Die Twinzwinge blickten Indacochea prüfend an.

„Du bist doch der Hurozon“, sagte der eine Tardellianer, „der zwei unserer Leute getötet hat.“

„Du wirst dafür als erster durch das *Tor zur Tiefe* gehen“, ergänzte sein Zwilling.

Bevor der aufgebrachte Indacochea etwas sagen konnte, griff Alaska Saedelaere ein.

„Es liegt ein Irrtum vor“, begann er behutsam. „Wir drei gehören nicht zu den von Ihnen erwähnten Hurozons. Wir stammen überhaupt nicht aus diesem Sektor des Weltalls. Wir wissen nicht, was ein Hurozon ist oder das erwähnte *Tor zur Tiefe*.“

Die beiden Twinzwinge winkten gleichzeitig mit einer geradezu menschlichen Geste ab.

„Natürlich hat man euch so präpariert, daß ihr euch an die wahre Herkunft nicht erinnern könnt. Ihr könnt aber nur Hurozons sein.“

„Schon allein die Spielerei mit dem Sprachübersetzer“, fuhr der andere Twinzwerg fort, „sie beweist, wie geschickt man euch vorbereitet hat. Aber dem können wir leicht Abhilfe schaffen.“

Er winkte einem der Roboter zu und sagte etwas *so* leise, daß es Saedelaeres Translator nicht aufnehmen konnte.

Ehe die Menschen sich's versahen, waren sie von einer Schar der Roboter umringt. Aus den Oberseiten der Metallröhren schoben sich netzartige Gebilde und schlössen sich zu einer Art Dach. Dann erfüllte ein sekundenlanges Summen die Gehirne der Menschen.

Indacochea griff sich an den Kopf und begann zu schreien. Wie von Sinnen rannte er gegen einen der Roboter, aber er prallte ohne Wirkung von diesem ab. Dann trommelte er wütend mit den Fäusten auf die Maschine, ohne etwas dadurch zu erreichen.

„Reißen Sie sich zusammen, Mann“, fauchte Rosy den Biogen-Diagnostiker an und zerrte ihn von dem Roboter weg. „So kommen wir nicht weiter.“

Sie warf einen Seitenblick auf Alaska, der sich merkwürdig ruhig verhielt. Sogleich erkannte Rosy die Ursache. Das Cappin-Fragment unter der Plastikmaske war in Unruhe geraten. An den Rändern der Maske züngelten kalte Flammen.

Sie erloschen erst, als das Summen aufhörte und die Roboter das netzartige Gebilde wieder einzogen. Der Kreis der Maschinen löste sich auf, und vor den Menschen standen wieder die beiden Twinzwinge mit dem Namen Gorlak.

„Ich glaube“, sagte der eine, „daß die Verständigung jetzt etwas einfacher ist.“ Alaska und Rosy blickten erstaunt auf. Nur Indacochea merkte nicht, was vorgefallen war. Im ersten Augenblick hatte Rosy geglaubt, daß der Tardellianer sie auf Interkosmo angesprochen hätte. Doch sogleich erkannte sie den Irrtum. Es war vielmehr so, daß sie plötzlich die Sprache der Twinzwinge *verstand*.

„Es muß an der Behandlung mit der n-dimensionalen Strahlung liegen“, erklärte der Maskenträger, der die Gedanken der Frau erahnt hatte. Er benutzte fast automatisch die Sprache der Tardellianer, denn die Behandlung wirkte noch besonders nachhaltig.

Indacochea folgte dem Gespräch überhaupt nicht. Er stürzte auf das

Zwillingspärchen zu, packte einen von ihnen und hob ihn mit spielerischer Leichtigkeit in die Höhe.

„Was habt ihr mit mir gemacht?“ schrie er den Tardellianer mit sich überschlagender Stimme an. Im selben Moment traf ihn der Lähmstrahl eines Roboters, und er sank bewußtlos zu Boden.

„Dieser Hurozon benimmt sich sehr dumm“, sagte der Twinzwerg gelassen. „Ihr alle werdet dafür büßen müssen. Das *Tor zur Tiefe* wartet auf euch.“

„Bringt sie in sicheren Gewahrsam“, befahl der andere. „Bis wir auf Tardell gelandet sind, bleiben die Hurozons im Arrest.“

Saedelaere konnte keinen Einwand mehr hervorbringen. Die Roboter dirigierten die Menschen aus dem Raum und führten sie in eine kleine Kammer. Als die Tür hinter ihnen ins Schloß gefallen war, blickte sich Saedelaere in dem Raum um. Sein Cappin-Fragment hatte sich wieder völlig beruhigt.

„Sie sind ein Idiot, Mister“, sagte Rosy zu Indacochea. „Mir steht die Angst auch bis zum Hals. Aber Sie benehmen sich wie ein Narr und machen alles noch viel schlimmer.“

Indacochea blickte sie verständnislos an.

Die Bedingungen an Bord des tardellianischen Kastenschiffs hatten sich als absolut verträglich für die Menschen herausgestellt. Temperatur, Luftdruck und Zusammensetzung, sowie die Gravitation hatten Werte, die den gewohnten fast gleich waren. Saedelaere ordnete daher an, daß die hinderlichen Kampfanzüge abzulegen waren. Indacochea brauchte dazu fast zehn Minuten, da ihm keiner der beiden anderen behilflich war. Rosy schüttelte mehrfach den Kopf, als sie sah, wie ungeschickt der Mann die Sache anging.

„Sie scheinen ein arger Tolpatsch zu sein“, sagte sie humorlos.

Und Indacochea antwortete: „Ich bin ein Spezialist auf meinem Fachgebiet als Biogen-Diagnostiker.“

„Und das wird Ihnen hier wenig helfen“, knurrte Saedelaere unwillig, während er weiter den kleinen Raum gründlich absuchte. Es gab nicht einmal eine Sitzgelegenheit. Es wäre auch zu bezweifeln gewesen, ob ein Stuhl oder etwas Ähnliches der Tardellianer den Menschen genutzt hätte, denn der Größenunterschied war zu kraß. „In Zukunft halten Sie sich mit ihren unkontrollierten Aktionen gefälligst zurück, ist das klar?“

Indacochea nickte unsicher.

Saedelaeres sehnige Hand fuhr leicht über die Wandfläche in der Kammer. Unvermutet klappte plötzlich ^-eine Platte nach unten und gab den Blick auf einen Bildschirm frei. Er mußte einen unsichtbaren Sensor berührt haben. Rosy trat interessiert hinzu.

„Vielleicht können wir den Bildschirm aktivieren und so mehr über die Zwerge und ihre Absichten erfahren“, sagte sie. Saedelaere nickte nur stumm. Seine Hand fuhr behutsam über den unteren Rand des Bildschirms. Tatsächlich flammte ein Bild auf. Es handelte sich zweifellos um eine Ansicht aus dem Innern des Kastenraumschiffs.

Die Szene spielte sich in einem Raum ab, der in der Größe der Zentrale gleich

war, in die man sie zuerst gebracht hatte. Die Ausstattung war jedoch anders. Im Hintergrund war ein riesiges Gemälde zu erkennen. Es handelte sich um eine Landschaft mit Bäumen und Büschen, über die sich ein strahlend blauer Himmel zog. An diesem Himmel waren vier Sonnen zu sehen, die die Szene völlig ausleuchteten, so daß es keine Schatten gab. Das eigenartigste an dem Bild war jedoch ein hellblauer Kreisbogen, der sich wie ein Tor inmitten der Landschaft erhob. Das Innere des Kreisbogens war pechschwarz.

Vor diesem riesigen Gemälde standen zwei Reihen der Tardellianer und bildeten ein Spalier. Am Ende dieser Doppelreihe lagen dicht vor dem Gemälde zwei reich verzierte Kissen auf dem Boden. Auf diese schritten zwei Twinzwerge mit gemessenen Schritten zu. Jeder der beiden Lebewesen trug sein lebloses Ebenbild auf den Armen. Von irgendwoher erklang eine schwermütige Musik.
„Das sind die beiden Twinzwerge, die Sie erschossen haben“, sagte Rosy Dewitte zu Indacochea. Der Mann zuckte verlegen mit den Schultern und schwieg.

Auf dem Bildschirm hatten die Twinzwerge die Kissen erreicht. Dort legten sie die toten Zwillinge behutsam ab und verharrten dann bewegungslos.

Abrupt wechselte die Szene und zeigte den Zentralraum. Die beiden Kommandanten Gorlak traten vor die Aufnahmeoptik. Als sie zu sprechen begannen, taten sie dies abwechselnd.

„Wir werden Tardell nach fünf Zeiteinheiten erreicht haben.“

„Wir fliegen direkt zum *Tor zur Tiefe*.“

„Um unseren toten Brüdern die verdiente Ehre zu erweisen.“

„Die Trauerfeier im Saal *der Besinnung* dauert bis dahin an.“

„Jeder, der Freischicht hat, sollte zumindest eine Zeiteinheit daran teilnehmen.“

„Die gefangenen Hurozons werden den Toten durch das *Tor zur Tiefe* folgen.“

Der Bildschirm erlosch, und ohne Saedelaeres Zutun verschloß sich die Platte wieder.

„Das ominöse *Tor zur Tiefe* scheint mit der Bestattung der toten Tardellianer etwas zu tun haben“, vermutete Rosy. „Es könnte sich dabei um die Darstellung auf dem Gemälde handeln.“

Saedelaere blickte die kleine Ortungstechnikerin lange an. „Sie könnten recht haben, Rosy“, sagte er dann in seiner holprigen Sprechweise. „Und wenn mich nicht alles täuscht, hat man vor, uns durch dieses *Tor zur Tiefe* ebenfalls ins Jenseits zu befördern.“

Indacochea hörte mit offenem Mund zu. Rosy blickte unsichter zu Boden.

„Ich bin ein Typ“ murmelte sie kaum hörbar, „der lieber bis zum letzten Moment ums Überleben kämpft. Unsere Waffen hat man uns aber abgenommen. Und mit den bloßen Händen gegen diese Roboter ...“

Sie brach ab und blickte Saedelaere fragend an.

„Ich kämpfe auch bis zum letzten Atemzug“, sagte der. „Ich habe auch noch eine Waffe. Wenn es hart auf hart geht, werde ich nicht zögern, sie einzusetzen.“ Vielsagend deutete er auf die Plastikmaske, hinter der das Cappin-Fragment verborgen war.

„Sind Ihnen die übergroßen Augen der Twinzwerge eigentlich aufgefallen?“ fragte Indacochea. „Dieses Volk besitzt eine Anzahl von merkwürdigen Verhaltensweisen und äußereren Kennzeichen. Man müßte die genetische Struktur dieser Zwerge untersuchen. Das gäbe sicher Aufschluß über ihre Lebensweise und über die Kampfeswut, mit der sie ihre Feinde, die Hurozons, vernichten wollen. Vielleicht würde es auch erklären, welche Bewandtnis es mit dem *Tor zur Tiefe* hat.“

Da Saedelaere schwieg, antwortete Rosy dem Bio-gen-Diagnostiker.

„Für Sie mag das vielleicht ganz interessant sein, Mister. Ich glaube jedoch nicht, daß uns das weiterhelfen würde. Mir steht der Sinn mehr nach Flucht von diesem unheimlichen Kastenschiff. Wir sollten versuchen, ein Beiboot zu kapern und zu verschwinden, bevor wir bei den Tardellianern landen und das *Tor zur Tiefe* kennenlernen. Es ist doch offensichtlich, daß wir versehentlich in einen Krieg zwischen diesen Zwergen und den Hurozons geraten sind. Ich habe keine Lust, mich zwischen diesen Fronten vernichten zu lassen.“

„Ich glaube nicht, daß ein Fluchtversuch sinnvoll ist“, sagte Saedelaere. „Wenn sich aber eine Chance ergibt, werde ich nicht zögern.“

„Ich auch nicht.“ Indacocheas hohe Stimme ließ seine Worte lächerlich klingen.

„Schließlich bin ich Solaner und will zur SOL zurück.“

„Aber bitte keine Dummheiten mehr“, warnte ihn Rosy.

Eine vage Fluchtmöglichkeit ergab sich wenig später tatsächlich. Die Tür der Zelle öffnete sich lautlos, und ein Tardellianerpärchen stand im Eingang. Einer der Zwerge hielt eine Platte in der Hand, auf der fremdartige Früchte lagen.

„Ihr dürft ohne Hunger in das *Tor zur Tiefe* gehen“, sagte der eine.

„Das ist eine Ehre, die ihr gar nicht verdient habt“, ergänzte der zweite. „Aber Kommandant Gorlak hat es so befohlen. Ihr solltet ihm dankbar sein.“

„Ich pfeife auf Dank und Obst“, brüllte Graner Inda-cochea los. Er zwängte sich an Rosy und Saedelaere vorbei und stürzte sich auf die beiden Zwerge. Wild mit den Armen um sich schlagend, rannte er sie halb über den Haufen. Einen traf er mit einem Faustschlag am Kopf. Der Tardellianer sank zu Boden.

Der andere ließ die Platte mit den Früchten fallen und wollte fliehen. Rosy hielt ihn mit einem blitzschnellen Griff fest und preßte ihm eine Hand auf den Mund. Sie blickte Saedelaere fragend an.

„Na, wie habe ich das gemacht?“ prahlte Indacochea. Er erhielt keine Antwort. Alaska Saedelaere war mit wenigen schnellen Schritten durch den Eingang. Er blickte sich auf dem anschließenden Korridor um. Nirgends erblickte er weitere Tardellianer oder deren Roboter.

Mit einem Faustschlag streckte er den in Rosys Armen zappelnden Tardellianer zu Boden. Dann winkte es den beiden anderen.

„Versuchen wir es“, sagte er knapp. „Von dort sind wir vorhin gekommen. In dieser Richtung muß auch der Hangar mit den Beibooten liegen.“

Sie eilten unbehindert durch den schwach beleuchteten Korridor. An seinem Ende stießen sie auf einen Schacht, der sich senkrecht nach oben und unten fortsetzte. Prüfend hielt Saedelaere eine Hand über die Öffnung. Er spürte einen

sanften Sog nach unten. Ohne zu zögern, schwang er sich in den Antigravschacht. Ro-sy und Indacochea folgten ihm wortlos.

Als sie drei Abzweigungen passiert hatte, sagte Rosy: „Wenn mich nicht alles täuscht, befindet sich der Hangar auf dem nächsten Deck.“

Dort verließen sie den Schacht und blickten sich um.

„Indacochea ist weg“, sagte die Ortungstechnikerin. „Er hat den Ausstieg verpaßt.“

Saedelaere schüttelte unwillig den Kopf und stieß einen Fluch aus. „Der Mann treibt mich noch zum Wahnsinn. Was sollen wir jetzt machen? Wir können doch nicht ohne ihn weitergehen.“

Aus dem Antigravschacht tönte plötzlich lautes Geschrei. Saedelaere erkannte die Stimme des Solanders und die von mehreren Twinzwergen. Unschlüssig verharrte er.

Da packte ihn die zierliche Frau am Arm.

„Weiter!“ sagte sie gepreßt. „Ohne diesen Tolpatsch.“

Sie hasteten durch den Gang und stießen auf ein verschlossenes Schott. Bei ihrer Annäherung glitt es automatisch zur Seite. Dahinter lag der Hangar mit den Beibooten.

Rosy Dewitte ging entschlossen auf das nächste Kleinschiff zu. Aber Saedelaere blieb plötzlich stehen. Da verharrte auch die Frau.

„Das - das können wir nicht machen.“ Er zog eine fahrlässige Geste mit der Hand durch die Luft. „Außerdem kennen wir die Technik dieser Beiboote zu wenig. Selbst wenn es uns gelingen sollte, das Raumschiff zu verlassen, dürfte es den Zwergen nicht schwerfallen, uns wieder einzufangen oder einfach abzuknallen. Ich sehe keine Chance.“

Ohne auf eine Antwort von Rosy Dewitte zu warten, drehte sich der Maskenträger um und ging den Weg zurück. Auf dem Gang aus dem Hangar kam ihnen eine Gruppe Tardellianer entgegen. In ihrer Mitte befand sich Indacochea, eskortiert von zwei Robotern. Er hatte ein blaues Auge und maulte unverständliches Zeug vor sich hin.

Die Twinzwinge blickten mit böse funkelnenden Augen auf Alaska und Rosy. Dem Transmittergeschädigten fielen nun erstmals die übergroßen Augen dieser Wesen auf. Ihre Augen waren von den gleichen. Abmessungen wie die der Menschen. Da ihre Körper insgesamt aber nur die Hälfte eines Menschen ausmachte, stachen die großen Augen besonders hervor. Sie bedeckten fast die ganze Stirnfläche. Bei einigen ragten sie sogar bis zum Haaransatz.

Ein Tardellianerpaar trat aus der Gruppe auf Saedelaere zu. Beide fuchtelten drohend mit ihren überschweren Handstrahlern.

„Das war sehr dummm von euch“, tobte der eine, und sein Ebenbild fügte im gleichen Atemzug hinzu: „Und völlig sinnlos. Wollt ihr einen gewaltsamen Tod wirklich dem *Tor zur Tiefe* vorziehen?“

Die Menschen zogen es vor zu schweigen. Die Twinzwinge zeigten sich trotz ihrer sichtlichen Verärgerung als sehr redselig.

„Ihr braucht nicht mehr in die Arrestzelle zurück“, begann der eine. „Wir landen

nämlich gleich auf Tar-dell. Ihr könnt den Einf lug in unser System ruhig beobachten. Dem Tor *zur Tiefe* entgeht ihr ohnehin nicht." Der erste Sprecher fügte nach einer Pause hinzu: „So erfahrt ihr wenigstens, wo ihr eure Feinde vergeblich gesucht habt."

Der zweite Zwerg trat an die Seitenwand des Ganges und aktivierte einen dort verborgenen Bildschirm. Das Weltall wurde sichtbar.

In unendlich scheinender Ferne blinkten einzelne Lichter von Galaxien. In der unmittelbaren Nähe stand eine Kleingalaxis, die nach Saedelaeres Schätzung nicht mehr als zwanzig Lichtjahre durchmaß. Doch diese kleine Ansammlung von Sonnen schien nicht das Ziel des tardellianischen Schiffes zu sein. Die Flugrichtung zeigte seitlich an dieser Kleingalaxis vorbei, in der die wenigen Sterne so dicht standen, daß ein Leben dort vielleicht gar nicht möglich war. Neben dieser Galaxis schälte sich ein leuchtender Punkt aus dem Dunkel des Alls. Dieser Punkt stand genau im Mittelpunkt des Bildschirms. Das Schiff kam rasch näher, und der leuchtende Punkt veränderte sein Aussehen mit der größeren Auflösung.

Saedelaere zählte neun Sonnen, die dort im dichtesten Raum beieinander standen. Sie bildeten in ihrer augenblicklichen Konfiguration ungefähr zwei Kreise.

„Ein eigenartiges Bild", sagte Rosy Dewitte leise zu dem Transmittergeschädigten. „Sieht irgendwie künstlich aus."

Der Terraner starnte schweigend auf das Bild, als er plötzlich ein Ziehen in seinem Körper verspürte. Gleichzeitig verschwand das Bild der neun Sonnen. Sekunden später zeigte der Bildschirm eine völlig andere Konfiguration. Es waren nun nur noch drei Sonnen zu sehen, die jedoch wesentlich näher standen.

Die beiden Tardellianer, die für die Gruppe sprachen, traten neben Alaska und Rosy und blickten überlegen lächelnd zu den beiden nach oben.

„Mit diesem technischen Trick", begann der eine Zwerg, „den ihr soeben gesehen und gespürt habt, überwinden wir die uns schützende *Zone des absoluten Vergehens*."

„Ihr seht also, daß es völlig sinnlos für euch Hurozons ist", fuhr der zweite ironisch fort, „nach Tardell zu suchen. Selbst wenn ihr es im Innern der neun Sonnen entdecken könnetet, wäre euch der Weg versperrt. Die *Zone des absoluten Vergehens* schützt uns."

Die Bewegung der noch sichtbaren drei Sonnen auf dem Bildschirm wurde langsamer. Das tardellianische Schiff bremste ab. Sein endgültiges Ziel war jedoch noch nicht zu erkennen. Das einzige, was Saedelaere klar geworden war, war, daß sie sich im Innern des eigenartigen Sternensystems befinden mußten. Da jede kleine Information noch für sie wichtig sein konnte, fragte er die Twifizwerve, welche Bewandtnis es mit der *Zone des absoluten Vergehens* habe und mit welchem Trick diese überwunden wurde.

Ganz im Gegenteil zu dem überheblichen Verhalten der Tardellianer zuckten die Zwerve beim zweiten Teil der Frage sichtlich zusammen. Alaska und auch Rosy

entging nicht der Anflug von Unsicherheit, der in den Gesichtern der beiden Wesen lag.

„Die *Zone des absoluten Vergehens* ist das, was ihr Name besagt“, kam die ausweichende Antwort.

„Den technischen Trick zu ihrer Überwindung dürfen wir euch natürlich nicht verraten“, erklärte der zweite Tardellianer. Alaska hatte das sichere Gefühl, daß der Zwerg ihn selbst nicht kannte.

„Alles dummes Gerede“, maulte Indacochea und hielt sich die Hand auf sein geschundenes Auge. „Ich verlange, daß wir umgehend zur SOL gebracht werden.“

Er erhielt von keiner Seite eine Antwort.

Das Tardellianerpärchen warf gleichzeitig einen Blick auf ein Armbandgerät.

„Jetzt ist es soweit“, sagte der eine. „Tardell muß nun auftauchen“, ergänzte der zweite.

An der Bewegung der Sonnen war zu erkennen, daß das Kastenschiff nun fast völlig bewegungslos im Raum stand. Tatsächlich machte es nur noch minimale Fahrt.

Das angekündigte Auftauchen von Tardell war für die Menschen eine echte Überraschung. Der im gleißenden Licht der neun Sonnen liegende Planet füllte plötzlich in unmittelbarer Nähe den gesamten Bildschirm und ragte an dessen Rändern noch weit über ihn hinaus.

„Wir haben die Grenze der Unsichtbarkeit durchstoßen“, erläuterten die Tardellianer in ihrem typischen Wechselgespräch. „Unser zweiter Schutzfaktor gegen die Bestien von Hurozon.“

Graner Indacochea wollte schon wieder aufbegehen.

„Mit Worten erreichen wir hier gar nichts“, fuhr ihm Rosy Dewitte energisch über den Mund. „Sie sind also besser still, um den Zorn der Tardellianer nicht noch mehr zu schüren.“

Alaska versuchte sich unterdessen ein ungefähres Bild von der Technik dieses Volkes zu machen. Bei der Überwindung der *Zone des absoluten Vergehens* konnte es sich um einen Linearflug oder etwas Adäquates gehandelt haben. Das leuchtete ihm noch ein, wenngleich er sich nicht vorstellen konnte, was es mit dieser ominösen Zone auf sich hatte. Erstaunlicher war hingegen, daß es die Tardellianer offensichtlich ohne Mühe schafften, ihren Heimatplaneten zur Gänze unsichtbar zu machen. Entweder sie betrieben damit einen geradezu ungeheuren Aufwand oder sie besaßen eine Technik, die den Terranern völlig unbekannt war.

Saedelaere hatte geschätzt, daß die Entfernung zu der Planetenoberfläche weniger als zwei oder drei Kilometer betragen hatte, als diese plötzlich sichtbar wurde. Vielleicht verbarg sich diese ganze Welt aber auch in einem Zeitfeld, ähnlich oder gleich dem, wie es die Terraner von den Ulebs gelernt hatten. Oder aber Tardells Versteck lag in einer höherdimensionalen Ebene.

Da die Gedanken des Maskenträgers sich nahezu ununterbrochen mit allen denkbaren Fluchtmöglichkeiten befaßten, kam er bei diesen Überlegungen zu

der Erkenntnis, daß der unbekannte Faktor des unsichtbarmachenden Energiefelds nur noch eine zusätzliche Erschwernis für sie darstellen würde. Zu einem geeigneten Zeitpunkt wollte er Rosy De-witte seine Überlegungen mitteilen. Er wußte, daß er sich auf die zierliche Ortungstechnikerin verlassen konnte, die trotz des Verlusts ihres Mannes und ihrer Heimat, der SOL, tapfer blieb und mit kühlem Kopf die Sache anging.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als ihn die Tardellianer aufforderten, in den Hangar zu den Beibooten zu gehen. Von allen Seiten kamen die Zwerge jetzt herbei und betraten die kleinen Schiffe.

„Macht euch keine falschen Hoffnungen“, sagte der eine Sprecher der Twinzwergen. „Wir fliegen direkt zum Tor *zur Tiefe*“, ergänzte sein Ebenbild. Widerspruchslos betraten die drei Menschen das zugewiesene Beiboot. Alaska Saedelaere entging es nicht, daß Indacocheas Augen gefährlich flackerten. Er mußte auf den Solgeborenen gut aufpassen. Das war eine zusätzliche Belastung, die unter Umständen alle Fluchtpläne zunichte machen konnte.

4. TARDELL, DIE WELT DER TWINZWERGE

Die beiden tardellianischen Beiboote rasten dicht über der Oberfläche des Planeten ihrem Ziel entgegen. Daß dieses Ziel das *Tor zur Tiefe* sein mußte, war Saedelaere absolut klar. Was sie dort wirklich erwarten würde, lag aber noch im dunkeln.

Die Masse der Beiboote hatte das tardellianische Kastenschiff in entgegengesetzter Richtung verlassen, wo am fernen Horizont eine Stadt mit riesigen Hochhäusern emporragte.

Nur zwei Boote traten den Flug in die andere Richtung an. In dem einen waren die drei Menschen untergebracht, eskortiert und bewacht von drei Zwillingspaaren der Tardellianer. In dem anderen Boot waren nur Twinzwergen. Alaska war von Rosy darauf aufmerksam gemacht worden, daß in diesem Boot auch die beiden von Indacochea erschossenen Zwerge waren und daß diese von ihren Ebenbildern getragen wurden.

Der Terraner hatte diesen Umständen nur wenig Bedeutung beigemessen. Das einzige, was er besonders registriert hatte, war die Tatsache, daß die Tardellianer ihre gefährlichen Roboter an Bord des Kastenraumschiffs gelassen hatten.

Eine Gefahrenquelle war damit ausgeschaltet. Saedelaere liebäugelte mit dem Gedanken, den Twinzwergen zu entfliehen und sich erst einmal auf Tardell zu verbergen. Vielleicht gelang es ihnen, ein Schiff aufzutreiben und diese Welt zu verlassen. Daß das *Tor zur Tiefe* gleichbedeutend mit dem Tod oder einer Art Hinrichtung war, erschien ihm offensichtlich.

Während des Fluges beobachtete er aufmerksam die Planetenlandschaft. Tardell war erdähnlich, aber nur sehr dünn besiedelt. Außer der Stadt, die bei der Landung sichtbar gewesen war, und einer kleinen Ansiedlung, die sie kurz nach dem Start des Beiboots passiert hatten, gab es keine Anzeichen auf Bebauung.

Kilometerlange Savannen wechselten sich mit riesigen Wäldern ab, durch die kleine Flüsse ihren Weg bahnten. Saedelaere vermißte auch ein Straßennetz oder irgendwelche Anzeichen von Urbarmachung des Landes. Das Volk der Tardellianer mußte zahlenmäßig sehr klein sein, überlegte er weiter. Für seine Absicht war dies durchaus positiv, denn so würde es ihnen möglich sein, sich verbergen zu können. Voraussetzung war jedoch immer, daß ihnen die Flucht überhaupt gelang.

Der Flug der beiden Beiboote währte nun schon fast eine Stunde. Die Twinzwergen waren während dieser Zeit immer ruhiger geworden. Alaska Saedelaere vermeinte sogar, so etwas wie einen andächtigen Blick in ihren Gesichtern zu erkennen. Er erinnerte sich an das, was sie auf dem Kastenschiff gesehen hatten, als die beiden toten Twinzwergen von ihren noch lebenden Zwillingen feierlich vor dem großen Gemälde abgelegt worden waren. Zweifellos hatte es sich dabei um die erste Phase einer Art Bestattung gehandelt. Graner Indacochea schien die Veränderung bei den Tardellianern nicht zu bemerken. Er begann mit seiner hohen Stimme abwechselnd auf Tardellianisch und auf Interkosmo zu maulen. Als ihm die Zwerge keine Antwort gaben, stieß er einen von ihnen in die Seite.

Böse Blicke und die drohende Mündung eines Handstrahlers richteten sich auf ihn.

„Schweig, Hurozon!“ fauchte ihn ein Tardellianer an. „Entweihe diese Zeit bis zu deinem Tod nicht.“,

Zum erstenmal erlebte Saedelaere, daß der Zwilling des Sprechers nichts ergänzte oder selbst bemerkte. Offensichtlich ging eine Veränderung auf geistiger Ebene mit den Zwergen vor, die mit dem endgültigen Abschied ihrer toten Brüder zu tun haben mußte. Der Transmittergeschädigte witterte sogleich eine Chance, die ihre Fluchtmöglichkeiten vergrößern konnte.

Er kam nicht mehr dazu, diesen Gedanken weiterzuspinnen, denn die beiden Boote setzten zur Landung an. Sie kreisten kurz über einem geschlossenen Waldstück und senkten sich dann nach unten, wo eine kreisrunde Lichtung sichtbar wurde. Am Rand dieser Lichtung landeten die Boote.

Durch Gesten deutete man den Menschen an, daß sie aussteigen sollten. Rosy Dewitte gab dem unsicher und verwirrt dreinblickenden Indacochea einen Stoß, als der zögerte.

„Ich habe auch noch nie einen Planeten betreten“, sagte sie leise zu dem Biogen-Diagnostiker. „Aber so schlimm wird es doch nicht sein.“

Indacochea verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, als sein Fuß den Boden berührte. Saedelaere war schon draußen und blickte sich um.

Die Ähnlichkeit der Szene mit dem Gemälde an Bord des Kastenraumschiffs war unverkennbar. Die Lichtung war mit kleinen Büschen und unregelmäßig angeordneten Bäumen durchsetzt. Oben an dem strahlend blauen Himmel glänzten die Scheiben von vier Sonnen. Für einen Moment dachte Alaska daran, daß es auf Tardell wohl nie eine Nacht gab, wenn der Planet im Innern der neun Sonnen stand.

Der entscheidende Unterschied zu dem Gemälde im Saal *der Besinnung* war jedoch, daß das Gebilde, in dem Rosy Dewitte das *Tor zur Tiefe* vermutet hatte, fehlte. Der hellblaue Kreisbogen mit dem schwarzen inneren Feld war nicht vorhanden.

Auch aus dem zweiten Beiboot waren die Tardellia-ner ausgestiegen. Sie formierten sich zu einem Zug, an dessen Spitze die beiden Twinzwergen mit ihren toten Zwillingen schritten, Während sich die Prozession schweigend in Bewegung setzte, deuteten zwei identische Tardellianer den Menschen durch unmißverständliche Gesten mit ihren Waffen an, sich anzuschließen.

Schon nach knapp fünfzig Schritten blieb der Zug stehen. Die Tardellianer hoben einen Gesang an, der an die schwermütige Musik erinnerte, die die Menschen an Bord des Schiffes schon gehört hatten.

Und da geschah es!

Mit heftigem Prasseln wölbte sich der blaue Kreisbogen aus dem Boden und erreichte eine Höhe von gut zwanzig Metern. Als das seltsame Gebilde stand, verschwanden die Begleiteräusche. Das Innere des Bo-gens füllte sich mit einer lichtlosen Schwärze, die dunkler war als ein sterrenloser Himmel des Weltalls. Etwas Unheimliches ging von dem *Tor zur Tiefe* aus. Irgendwie erinnerte es Alaska an einen Transmitter-torbogen, aber die Form und die Farbe waren doch anders.

Der fremdartige Gesang der Tardellianer brach in dem Moment ab, als das Gebilde sich stabilisiert hatte.

Der erste Twinzwerg setzte sich mit seinem toten Zwilling auf den Armen in Richtung des Tores in Bewegung. Saedelaere blickte sich rasch um. Die vor ihm stehenden Tardellianer hatten andächtig die Augen geschlossen. Nur die beiden Bewaffneten, die hinter den drei Menschen standen, waren voller Aufmerksamkeit. Ihre Blicke lagen auf Saedelaere, Rosy und Indacochea.

Der Transmittergeschädigte erwartete irgendwie, daß der Twinzwerg nun seinen toten Bruder am *Tor zur Tiefe* übergeben würde. Es geschah aber etwas, was für die Menschen unfaßbar war.

Rosy Dewitte atmete schwer auf, als sie sah, wie der Tardellianer mit seinem leblosen Begleiter in das Tor trat. Ein greller Blitz zuckte vor dem pechschwarzen Hintergrund auf. Dann waren der lebende und der tote Twinzwerg verschwunden.

Alaska und Rosy starnten gebannt auf die Szene, als sich der zweite Tardellianer in Bewegung setzte. Fast wäre ihnen dadurch das klatschende Geräusch hinter ihrem Rücken entgangen.

Rosy Dewitte bemerkte die Veränderung zuerst, denn Saedelaere war plötzlich abgelenkt. Sein Cap-pin-Fragment war unruhig geworden. Spürten die Instinkte des Organklumpens die nahe Vernichtung, oder waren es die energetischen Strahlungen des Torbogens, die es in Erregung versetzten? Rosy wußte es nicht. Sie konnte sich auch keine Gedanken mehr darüber machen, denn als sie nach rückwärts blickte, sah sie die Veränderung.

Die beiden Tardellianer, die sie bewacht hatten, lagen bewegungslos auf dem

Boden. Graner Indacochea rannte mit riesigen Schritten in Richtung der abgestellten Beiboote.

Sie packte Alaska am Oberarm und zog ihn herum, um ihn auf die Eigenmächtigkeit des Solgeborenen aufmerksam zu machen.

„Alaska! Kommen Sie! Das ist unsere Chance“, zischte sie kaum hörbar, um die Tardellianer nicht aufmerksam zu machen.

Saedelaere zeigte kaum eine Reaktion. So zog die Frau ihn einfach mit sich mit. Schon nach wenigen Schritten beruhigte sich das Cappin-Fragment. Alaska murmelte etwas Unverständliches und rannte los.

Das wütende Geschrei der Twinzwerge hob an, als sie das erste Beiboot erreicht hatten. Indacochea war schon durch die Luke ins Innere geklettert. Er versuchte an den Steuer- und Kontrolleinrichtungen zu hantieren, aber Rosy schob sich rasch an ihm vorbei.

„Das überlassen Sie besser mir“, sagte sie. „Ich habe beim Herflug die Zwerge genau beobachtet. Kümmern Sie sich um Alaska. Er hat Schwierigkeiten mit seinem Cappin-Fragment.“

„Es geht schon wieder“, murmelte der Maskenträger schwach und schloß die Luke hinter sich.

Draußen tobten die Tardellianer heran. Sie hatten ihre Waffen gezogen und richteten sie drohend auf das Beiboot.

Rosy Dewitte schimpfte vor sich hin.

„Tut mir leid, Alaska“, sagte sie dann niedergeschlagen. „Ich bringe den Kasten nicht in Gang. Es fehlt ein Element an dem Steuerpult, das vorhin noch da war. Die Zwerge müssen es mitgenommen haben.“

Graner Indacochea brabbelte etwas von einer heiligen Stätte. Ehe sich der noch leicht benommene Saede-laere versah, hatte der Solgeborene die Luke geöffnet. Er wollte sich mit einem eleganten Schwung nach draußen begeben, aber seine Ungeschicklichkeit spielte ihm wieder einen Streich. Er blieb mit einem Stiefel hängen und stürzte zu Boden.

Vielleicht war es gerade diese ungewollte Geste, die die Tardellianer zögern ließ. Eher neugierig und verwundert, als angriffswütig, starrten sie auf den Mann.

„Ihr wißt, daß ihr an dieser heiligen Stätte nicht schießen dürft“, schrillte seine Stimme den Twinzwer-gen entgegen. „Gebt uns die Möglichkeit, nach unserer Art durch das *Tor zur Tiefe* zu gehen, gemeinsam und in diesem Fahrzeug. Gebt mir das fehlende Element des Steuerpults!“

Die Tardellianer waren sichtlich verwirrt. Kein Laut kaum über ihre Lippen.

„Durch mein Gerede muß ich ihre heilige Stätte ganz schön entweihgt haben“, rief Indacochea Saedelaere zu, der in der offenen Luke stand und -die unorthodoxe Vorgehensweise des Biogen-Diagnostikers beobachtete. Die Hand Alaskas lag an der Plastikmaske des Cap-pin-Fragments. Wenn der unsinnig scheinende Versuch des Solgeborenen schiefgehen würde, würde der Terraner nicht zögern, sich auf seine Weise zu wehren.

Um so verblüffter war er, als tatsächlich einer der Twinzwerge in die Tasche

griff und einen Gegenstand hervorzog, der an einen Schlüssel erinnerte. Er warf ihn wortlos Indacochea vor die Füße.

Der hob ihn auf und kletterte wieder in das Beiboot.

Sekunden später hatte Rosy Dewitte den Antrieb aktiviert. Saedelaere stellte sich zu ihr, um ihr bei der Lenkung des fremden Fahrzeugs behilflich zu sein. .

Obwohl die Frau nur 1.62 Meter groß war, mußte sie sich bücken, um die Steuerelemente bedienen zu können. Alles war hier für die nur etwa einen Meter großen Tardellianer gebaut.

Tatsächlich gelang es ihr, das Beiboot in Bewegung zu setzen. Es schwankte anfangs zwar stark, aber schon nach wenigen Metern stabilisierte sich der Flug. Alaska Saedelaere warf noch einen Blick auf die wartenden Twinzwergen, während Rosy das Boot auf das Tor mit seinem hellblauen Bogen zulenkte. Noch folgten die Handwaffen der Tardellianer dem Flug.

„Bis kurz vor das Tor“, sagte Saedelaere, „und dann beschleunigen und ab nach oben.“

Die Solgeborene nickte und konzentrierte sich auf die kleinen Schaltelemente des Beiboots. Das schwarze Innere des *Tores zur Tiefe* kam bedrohlich näher. Erst im letzten Moment beschleunigte Rosy und drehte das Flugboot ab. Steil schoß es in den blauen Himmel.

Saedelaere erwartete, daß die Tardellianer hinter ihnen her feuern würden, aber nichts geschah. Schließlich drehte er sich um und blickte den schweigenden Indacochea an.

„Woher haben Sie gewußt, daß die Zwerge nicht schießen und daß sie den fehlenden Schlüssel herausrücken würden?“ fragte er den Biogen-Diagnostiker. Der zuckte linkisch mit den Schultern. „Ich wußte es nicht. Ich habe es mir nur gedacht, als ich sah, daß der lebende Tardellianer mit seinem toten Zwilling in den Freitod ging. Ein sehr eigenartiges Volk, diese Twinzwergen. Also muß man ihnen auch so begegnen.“

Alaska schwieg. So fadenscheinig, wie die Erklärung Indacocheas auch war, sie hatte zumindest vorübergehend in der Durchführung geholfen. Das lenkte den Transmittergeschädigten wieder auf die eigentlichen Probleme.

„Eine Flucht ins freie All dürfte zu riskant sein mit diesem Kleinboot“, sagte er. „Wir versuchen uns zunächst auf Tardell zu verbergen und die Lage zu sondieren.“

Rosy Dewitte stieß einen wenig damenhaften Piff durch die Zähne.

„Ich fürchte, Alaska, damit haben wir Pech. Oder ich bin einfach in eine zu große Höhe geflogen, denn soeben ist der Planet verschwunden.“

„Die Grenze der Unsichtbarkeit“, meinte Indacochea.

„Ich habe keine Orientierungshilfe“, sagte Rosy ruhig. „Ein Ortungssystem oder etwas Ähnliches scheint es nicht zu geben.“

Saedelaere blickte sich um und sah die Aussagen der Frau bestätigt.

„Dann bleibt nur noch ein Weg“, sagte er. „Steuern Sie zwischen zwei Sonnen hindurch ins All. Die Chancen sind zwar gering, aber jetzt haben wir einmal damit angefangen, und dann machen wir auch weiter.“

„He“, rief Indacochea. „Haben Sie schon einmal etwas von der *Zone des absoluten Vergehens* gehört?“

„Haben Sie schon einmal das *Tor zur Tiefe* gesehen?“ Saedelaeres Stimme klang ironisch. „Ich weiß, daß es sich dabei um einen einseitig gepolten Transmitter handeln muß. Da ziehe ich die *Zone des absoluten Vergehens* doch vor.“

„Und wenn es sich dabei auch um einen einseitig gepolten Transmitter handelt?“ fragte Indacochea weinerlich.

„Dann werden wir es früh genug merken“, antwortete Alaska schroff.

Rosy Dewitte blickte kurz von den Kontrollen auf. Ihrem Gesicht war deutlich anzusehen, daß sie mit Alaskas Vorhaben nicht einverstanden war.

„Ich würde schon ganz gern wissen, wie Sie das merken wollen, Alaska.“ Ein unüberhörbarer Vorwurf lag in ihrer Stimme. „Wir haben kein einziges Meßinstrument an Bord. Oder zumindest keins, mit dem wir umgehen können oder das als solches zu erkennen wäre.“

„Richtig, Mrs. Dewitte“, piepste Indacochea gereizt. „Was er vorhat, ist der sichere Tod für uns.“

Von einer Sekunde zur ändern herrschte eine gereizte Stimmung. Die drei Menschen waren sich nicht mehr einig. Saedelaere spürte, wie sich der geistige Abstand zu Rosy und Indacochea vergrößerte. Er fühlte sich unsicher, denn er wußte nicht, was er zur Entkrampfung der Situation tun sollte.

„Vielleicht haben wir doch ein Ortungsgerät“, sagte er schließlich in seiner typischen holprigen Sprechweise. Er deutete vielsagend auf seine Plastikmaske.

„Auf jede Art Energie spricht es aber auch nicht an“, wandte Rosy ein.

Indacochea schwieg zu der Bemerkung.

„Wir fliegen weiter und versuchen, dieses Neuner-Sonnensystem zu verlassen“, entschied Saedelaere. „Wenn es jenseits der Sonnen eine Gefahr geben sollte, werden wir es schon merken. Auf alle Fälle verlangsamen wir dort den Flug. Wenn es sich bei der *Zone des absoluten Vergehens* um etwas Ähnliches handeln sollte, wie um das *Tor zur Tiefe*, so werde ich es merken. Die n-dimensionalen Energien des Tores haben das Cap-pin-Fragment auch wild gemacht.“

Rosy Dewitte zeigte mit keiner Geste, ob sie mit Sae-delaeres Ansicht im Einklang stand. Schweigend setzte sie den Flug fort,

Noch bevor sie den Doppelring der neun Sonnen erreichten, dröhnte eine Stimme in dem Beiboot auf. Sie erinnerte Saedelaere sofort an die Stimme, die er an Bord der JAYMADAHR gehört hatte und die sie dort zum Aufgeben aufgefordert hatte. Die Tardellianer mußten über eine Technik in der Übertragung von akustischen Nachrichten besitzen, die sich grundlegend von der terranischen unterschied.

„Hier spricht Gorlak-A“, sagte die Stimme überlaut. „Und Gorlak-AA“, ergänzte eine zweite, identische Stimme. „Ich fordere euch auf, den unsinnigen Fluchtversuch abzubrechen. Ihr könnt dem System der neun Sonnen nicht entfliehen, denn die *Zone des absoluten Vergehens* ist überall. Wählt den ehrenvollen Tod der Auferstehung durch das *Tor zur Tiefe*.“

„Ich weiß nicht, ob ihr uns hören könnt“, schrie Inda-cochea vorwitzig. „Aber durch das dämliche Tor gehen wir nicht.“

Er erhielt keine direkte Antwort. Aber die Anwesenheit der Twinzwergen wurde spürbar, als dicht vor dem Bug ein Energiestrahl in Form eines Warnschusses vorbeizischte. Das unsichtbare Schiff der Tardellianer mußte ganz in der Nähe sein.

„Rosy“, sagte Alaska dumpf, „holen Sie aus der Kiste heraus, was immer auch geht. Man ist uns auf den Fersen.“

Die kleine Ortungstechnikerin nickte verzweifelt. Ihr schien gar nicht wohl zu sein, in die unbekannte Gefahr der *Zone des absoluten Vergehens* zu fliegen. Die Tardellianer unternahmen keinen weiteren Versuch, um das Beiboot der Fliehenden aufzuhalten. Schließlich passierten die drei zur Linken und zur Rechten je eine der neun Sonnen und verließen so den Innenraum des eigenartigen Systems.

Es war ein Rätsel für Saedelaere, daß die Twinzwergen, die ja so versessen darauf waren, die vermeintlichen Hurozons ins Jenseits zu befördern, sie nicht einfach abschossen. Die Möglichkeit dazu besaßen sie bestimmt. Daß sie es nicht taten, mußte einen anderen Grund haben. Es schien mit dem Zwang zusammenhängen, sie nur durch das *Tor zur Tiefe* zu beseitigen. Logisch war dieser Zwang nicht zu erklären.

Die Tardellianer meldeten sich noch einmal.

„Ihr habt jetzt die *Zone des absoluten Vergehens* erreicht.“

„Ihr habt den ehrlosen Tod gewählt. Wir können nichts mehr für euch tun.“

Rosy Dewitte drosselte die Geschwindigkeit des Beiboots. Fragend blickte sie auf Saedelaere. Aber der Maskenträger starre schweigend durch die transparente Dachkuppel in Flugrichtung, als ob der dort eine Gefahr erspähen könnte. Je weiter sie sich von den Sonnen entfernten, desto ruhiger wurden Rosy und Indacochea. Es geschah nämlich nichts, was auf die Anwesenheit einer Gefahr hindeutete. Es war, als ob es die *Zone des absoluten Vergehens* gar nicht gäbe.

„Man müßte die Twinzwergen genetisch untersuchen können“, sagte Indacochea.

„Ihr Verhalten ist so widersprüchlich. Irgendwie kommen sie mir wie Marionetten vor, die nicht aus ihrer Haut herauskönnen. Wenn mich mein Eindruck nicht täuscht, so besitzen sie manipulierte Gene.“

Zum Erstaunen der drei Menschen meldeten sich die Tardellianer doch noch einmal. Ihre Stimmen klangen hektisch und erregt.

„Wie könnt ihr der *Zone des absoluten Vergehens* widerstehen?“ schrie eine Stimme über den unbekannten Mechanismus der akustischen Übertragung. Und die zweite fuhr fort: „Wir werden euch jenseits der Grenze abfangen und vernichten, wenn ihr nicht sofort umkehrt.“

„Weiterfliegen!“ knurrte Alaska. Indacochea pflichtete ihm bei.

Sie hatten keine Ahnung, wie weit die angebliche Todeszone reichen sollte. Nur an der ungefähren Größe der hinter ihnen liegenden neun Sonnen konnte Saedelaere abschätzen, daß sie nun weit genug geflogen waren.

Daß es tatsächlich so war, merkten die drei an einem anderen Umstand.

Urplötzlich tauchte vor ihnen das riesige Kastenschiff der Tardellianer auf. Es verzichtete auf den Schutz, sich unsichtbar zu machen, und demonstrierte damit seine Überlegenheit.

„Wir holten euch jetzt an Bord“, dröhnte die bekannte Stimme des Kommandanten Gorlak. „Der Traktorstrahl ist eingeschaltet“, ergänzte der andere Gorlak.

Indacochea stieß einen Fluch aus.

„Unser Fluchtversuch war sinnlos“, bemerkte Rosy Dewitte.

Saedelaere schüttelte den Kopf. „Nicht ganz. Zumindest haben wir dadurch unser Leben um ein paar Stunden verlängert.“

Das Beiboot wurde ohne Eingreifen der Menschen beschleunigt. Es war klar zu erkennen, daß es auf das Kastenschiff zuglitt, das in wenigen hundert Metern bewegungslos im Raum stand.

Plötzlich jedoch wich es aus der Richtung ab. Im gleichen Moment zogen flammende Energiestrahlen durch den Raum und blendeten die Menschen. Das Ziel des Feuers war das Kastenschiff der Twinzwerge!

Und der Angreifer war unsichtbar. Schon nach dem ersten Treffer verbarg sich das tardellianische Schiff ebenfalls hinter dem Schirm, der es jeglicher Beobachtung entzog.

„Was geht da vor?“ fragte Rosy Dewitte.

„Es scheint so“, antwortete Saedelaere mit stoischer Ruhe, „daß wir Hilfe bekommen.“

Die Frau hantierte an den Steuerelementen des Beiboots herum und stellte fest, daß diese wieder ihren Befehlen gehorchten. Rasch drehte sie das kleine Schiff ab, um aus dem Bereich der Energiestrahlen zu kommen, die kreuz und quer ihre Bahnen durch den Raum zogen. Wo die beiden unsichtbaren Kämpfer standen, konnte man nicht feststellen.

So plötzlich, wie der Kampf begonnen hatte, brach er auch wieder ab. Da jegliche Beobachtungsmöglichkeit fehlte, konnten die drei nur abwarten, was weiter geschehen würde. Auch ließ sich nicht einmal erahnen, ob eine der Parteien einen Vorteil oder gar einen Sieg errungen hatte.

Erst als wieder ein Traktorstrahl nach dem Beiboot faßte und in unmittelbarer Nähe sich die Umrisse eines riesigen Kastenschiffs aus dem Nichts schälte, wußten sie mehr.

„Es sieht aus wie das Schiff der Zwerge“, stellte Alaska fest. „Aber in einigen Punkten ist es anders. Es ist nicht das tardellianische Schiff.“

5. ROZON, DIE WELT DES WASSERGOTTS

„Ich heiße Drellgor und bin der Kommandant dieses Schiffes“, sagte der Mann in der violetten Uniform. „Betrachtet euch als Gefangene der Hurozons.“

Um ihn herum standen zwei Dutzend seiner Artgenossen. Alaska und Rosy schwiegen. Nur Indacochea schüttelte verwundert seinen Kopf und murmelte

halblaut: „Das ist doch nicht möglich.“

Sein Blick glitt über die Hurozons hinweg, so als ob er etwas Bestimmtes suchen wollte, es aber nicht entdecken konnte.

„Hören Sie mir bitte zu, Kommandant Drellgor“, sagte Saedelaere schließlich.
„Wir sind gerade mit viel Mühe den Tardellianern entkommen. Durch einen Irrtum oder Zufall sind wir in ihre Gefangenschaft geraten. Sie hielten uns für Hurozons und wollten uns durch ihr *Tor zur Tiefe* hinrichten. Wir stammen in Wirklichkeit von einer weit entfernten Welt und sind nur zufällig in diesem Sektor des Alls.“

Drellgor unterbrach den Transmittergeschädigten mit einer energischen Handbewegung.

„Spare deine Worte, Tardellianer. Wir fallen nicht auf dein Märchen herein.“ Alaska brauchte einen Moment, um das Gesagte zu verarbeiten. Im gleichen Moment registrierte er verblüfft, daß er die Sprache der Hurozons verstand, denn diese war mit der der Twinzwergen völlig identisch.

„Sie halten uns für Tardellianer?“ fragte er ungläubig.

„Natürlich seid ihr keine Originale“, antwortete der Hurozon mit dem Brusston der Überzeugung. „Tardellianer sind kleine, häßliche Doppelzwerge. Ihr seid offensichtlich besonders präpariert worden, um den Eindruck zu erwecken, ihr könnet Hurozons sein. Besonders bei dieser Frau scheint euch das aber nicht gut gelungen zu sein.“

Er warf einen abfälligen Blick auf Rosy Dewitte.

„Eure vorgetäuschte Flucht war natürlich auch nur ein Trick“, fuhr der Hurozon-Kommandant fort. „Wir fallen natürlich nicht auf solche Machenschaften herein.“

Rosy Dewitte wirkte plötzlich sehr niedergeschlagen. Ihre Stimme war kaum hörbar. „Es sieht so aus, als ob wir vom Regen in die Traufe geraten seien.“

Alaska Saedelaere erkannte, daß der Kampf um das Dasein oder das Leben weitergehen würde. Sofort konzentrierte sich sein Verstand auf die Dinge in seiner augenblicklichen Umgebung.

Schon äußerlich hatte das Kastenschiff der Hurozons eine fast völlige Gleichheit mit dem der Twinzwergen aufgewiesen. Hier im Innern des Hangars war kaum ein Unterschied festzustellen. Die Beiboote, die in der Nähe standen, waren identisch mit denen der Tardellianer. Die Sprachen der beiden Völker stimmten auch überein.

Es lag auf der Hand, daß es eine bestimmte innere Verbindung zwischen Tardellianern und Hurozons geben mußte. Vielleicht konnte Graner Indacochea mit seinem geschulten Verstand als Biogen-Diagnostiker bessere Schlußfolgerungen ziehen als er.

Der Maskenträger musterte den Kommandanten der Hurozons. Dieser war ausgesprochen humanoid und etwa 1.90 Meter groß. Diese Körpergröße unterschied ihn wesentlich von den Twinzwergen. Ein zweiter Unterschied war die Tatsache, daß die Hurozons als echte Einzelwesen auftragen, denn er konnte nirgends zwei gleich aussehende dieser Wesen erblicken.

Und es gab noch eine verblüffende Parallele. Die Augen der Hurozons waren über groß und reichten bis fast an den Haaransatz. Indacochea hatte ihn schon bei den Zwergwagen auf dieses außergewöhnliche Merkmal aufmerksam gemacht. Aus dem rückwärtigen Bereich des Hangars schwebten einige Roboter herbei. Es wunderte Saedelaere jetzt nicht mehr, daß diese, zumindest in ihrem äußeren Erscheinungsbild, denen der Tardellianer völlig glichen. Gleiches traf auch für die Waffen der Hurozons zu, die diese an den Gürteln hängend trugen. Es erklärte auch irgendwie, daß diese Waffen in den kleinen Händen der Tardellianer über groß gewirkt hatten.

Er wagte einen letzten Versuch, den Fremden ihre wahre Herkunft und ihre Absichten zu erklären. Aber die Hurozons hörten gar nicht richtig zu. Alle Beteuerungen taten sie als Lüge ab.

„Es gibt nicht nur eine Vielzahl von äußerlichen Merkmalen, die übereinstimmen“, sagte Indacochea zu Saedelaere. „Auch in ihrer Mentalität scheinen die Zwerge und diese Figuren auf gleiche Prinzipien programmiert zu sein.“

Eben wirkte Indacochea noch so gelassen und vernünftig. Im nächsten Moment reagierte er scheinbar irr. Er sprang auf den Hurozon zu, der ihm am nächsten stand und packte heftig nach dessen Unterarm. Dabei schrie er ihn mit sich überschlagender Stimme an. Seine Worte hatten überhaupt keinen Sinn.

Der Hurozon zuckte zusammen und riß seine Hand zurück. Ein blutiger Streifen wurde dicht oberhalb seines Handgelenks sichtbar.

„Abführen!“ rief Drellgor wütend.

Die Roboter kamen näher und kreisten die drei Menschen ein. Einer der Hurozons, offenbar ein weibliches Wesen, wenn Saedelaere ihre Körperform richtig deutete, ging voraus.

Zwei Minuten später fanden sie sich in einem Raum wieder, der sich nur in einem Punkt von der Zelle auf dem tardellianischen Schiff unterschied. Es gab drei Stühle, die auf die Größenverhältnisse der Menschen zugeschnitten waren, sowie einen Tisch.

Als die schwere Metalltür hinter ihnen ins Schloß fiel, blickte Rosy den Biogen-Diagnostiker vorwurfsvoll an.

„Mußte das sein?“ sagte sie erregt. „Ständig tragen Sie dazu bei, das Verhältnis zu diesen Fremden zu verschlechtern.“

Graner Indacochea grinste breit. „Ich bin zwar Sola-ner, und ich fühle mich auch so. Aber meine Vorfahren stammen natürlich von der Erde, und zwar aus dem Bundesstaat Peru. Von der Zeit her habe ich meinen original peruanischen Namen und eine Portion Blut von ein paar indianischen Vorfahren. Und das waren ganz ausgekochte Burschen. So wie ich.“

Rosy konnte mit diesen Worten nicht viel anfangen, und auch Saedelaere schwieg.

Indacochea setzte sich an den Tisch und betrachtete konzentriert die Fingernägel seiner rechten Hand. Mit der linken Hand faßte er in seine Kombination und brachte ein kleines Etui zum Vorschein.

„Meine Notausrüstung“, erklärte er. „Ein äußerst leistungsfähiges Mikroskop siganesischer Bauart.“

„Würden Sie mir bitte erklären, was das alles soll?“ verlangte Alaska.

„Ich versuche, eine Erklärung für das idiotische und scheinbar programmierte Verhalten und Denken der Hurozons zu finden. Nur wenn wir möglichst viel über dieses Volk und über die Zwerge von Tardell in Erfahrung bringen, kommen wir mit heiler Haut davon.“

Der sonst so ungeschickte und tolpatschige Mann nahm eine Pinzette aus dem Etui. Er tat dies so behutsam, daß Rosy und Alaska nur staunen konnten.

„Mit kleinen Sachen kann ich ganz gut umgehen“, erklärte Indacochea, während er mit der Pinzette einen Hautfetzen aus einem Fingernagel kratzte. „Ein Stück Hurozon. Es ist bestimmt eine unbeschädigte Zelle dabei, und die will ich mir näher betrachten.“

Er hantierte behutsam mit einem kleinen Gerät. Nach einigen Minuten, in denen alle drei schwiegen, beugte er sich über das Gerät. An zwei winzigen Einstellknöpfen justierte er das Kleinmikroskop.

Eine kaum spürbare Erschütterung ging durch den Raum.

„Wir haben Fahrt aufgenommen“, sagte Rosy. „Wo geht es diesmal wohl hin?“ Alaska nickte nur, schwieg aber und beobachtete Indacochea. Der pfiff plötzlich leise durch die Zähne. „Ein höchst merkwürdiges Genmuster“, sagte er. „Es besteht kein Zweifel, daß die Hurozons genetisch manipuliert sind. Es gibt eindeutige Hinweise darauf. Ein Teil ihrer Erbmerkmale ist aber sicher natürlichen Ursprungs. Was mich am meisten verblüfft und was eine eindeutige Verbindung zu den Doppelzwergen herstellt, ist ein Genmuster, das künstlich deaktiviert wurde. Es ist ein Schema, das zur Duplizierung des eigenen Körpers dient. Es gibt noch eine Anzahl anderer Muster, die höchst merkwürdig sind, die ich aber nicht deuten kann, da mir eine verfeinerte Ausrüstung fehlt.“

Er beugte sich wieder über sein Mikroskop. Dann zog er einen Notizblock hervor und begann, sich verschiedene Merkpunkte aufzuschreiben.

„Hilft uns das weiter?“ fragte Rosy den Mann mit der Maske.

Alaska zuckte mit der Schulter. „Vielleicht. Schaden würde es jedenfalls nicht.“

Ein Geräusch lenkte die Aufmerksamkeit der drei auf einen Bildschirm, der unvermutet an der Wand aufleuchtete. Der Kopf des Hurozon-Kommandanten Drelggor wurde sichtbar.

„Wir landen jetzt auf Rozon. Die Gefangenen werden in das Zentrum gebracht. Diese Aufgabe übernimmt das Kommando Yрева. Der Rat wird entscheiden, was mit ihnen geschehen wird.“

Der Kopf verschwand, und an seiner Stelle wurde der Blick auf das freie All sichtbar.

„Ich sehe keinen Planeten“, sagte Rosy.

„Bei den vielen Ähnlichkeiten zwischen den Hurozons und den Tardellianern würde es mich nicht wundern“, antwortete der Transmittergeschädigte, „wenn

die Hurozons ihre Welt auch hinter einem unsichtbar machenden Schirm verbergen. Sehr weit scheinen wir auch nicht geflogen zu sein, denn ..." Er brach plötzlich ab und griff sich an den Kopf. Im gleichen Moment schälte sich auf dem Bildschirm die Oberfläche eines Planeten heraus.

„Alaska! Was ist?“ Rosys Stimme drückte Besorgnis aus.

„Das Cappin-Fragment“, stöhnte Alaska. „Es wird unruhig. Irgendwo ist hier eine n-dimensionale Strahlung, die es erregt.“

Er taumelte in einen Stuhl und verbarg seinen Kopf in den knochigen Händen. Als sich die Tür öffnete, packte Indacochea seine Utensilien rasch weg. Ein Hurozon stand mit zwei der röhrenförmigen Roboter im Türrahmen.

„Ich bin Yрева“, sagte er. „Folgt mir.“

Rosy Dewitte hatte einige Mühe, den benommenen Saedelaere dazu zu bewegen, sich ihnen anzuschließen. Sie packte den großen Mann am Arm und zog ihn hinter sich her. Alaskas Gang war torkelnd vor Benommenheit.

„Vielleicht wird es besser“, versuchte sie ihn zu trösten, „wenn wir das Schiff verlassen haben.“

Aber genau das Gegenteil war der Fall.

Als sie in einem Beiboot in Begleitung des Hurozons Yрева und seiner zwei Roboter auf eine nahe Stadt zuflogen, verstärkte sich noch das rebellische Verhalten des Cappin-Fragments. An seinem Rand züngelten kleine Flammen ins Freie.

„Was ist mit dem Tardellianer?“ wollte Yрева wissen.

Da Saedelaere zu abgelenkt war, um zu antworten, übernahm dies die kleine Ortungstechnikerin.

„Hier herrscht eine überdimensionale Strahlung, die einen Teil seines Körpers beeinflußt. Sie sollten sie abschalten.“

Das traf zwar nicht ganz die Wahrheit, aber Rosy wußte einerseits auch nicht so genau über den fremden Organklumpen im Gesicht des Terraners Bescheid, und andererseits wollte sie den Hurozon nicht durch unverständliche Erklärungen verwirren.

Yрева blickte die Frau verwirrt an.

„Unsinn“, sagte er dann. „Es gibt hier keine Strahlung. Schließlich sind wir auf Rozon.“

Da Alaska zusammengesunken auf dem Boden hockte und Indacochea sich passiv verhielt, fühlte sich Rosy automatisch in die Führungsrolle gedrängt. Durch die transparente Kuppel des kleinen Beiboots beobachtete sie die Umgebung, während die Stadt der Hurozons rasch näher kam. Äußerlich unterschied sich diese Welt nur wenig oder gar nicht von Tardell. Auch in den Pflanzen gab es verblüffende Übereinstimmungen.

Der wirklich gravierende Unterschied wurde ihr offenbar, als ihr Blick zum Himmel ging. Dort standen dicht gedrängt- so sah es zumindest aus dieser Position aus - neun Sonnen. Rosy zweifelte keine Sekunde daran, daß dies die neun Sonnen waren, in deren Innenraum Tardell, die Welt der Zwergen, lag.

Wenn sich Alaskas Zustand bessern sollte, würde sie ihm ihre Beobachtungen mitteilen.

Das Flugboot erreichte die Stadt und schwenkte zwischen endlose Reihen von Hochhäusern ein, die sich, abgesehen von ihren Abmessungen, kaum von den flüchtig beobachteten Bauten auf Tardell unterschieden.

Das Ziel war das Zentrum der Stadt.

Dort wurde eine kreisrunde Fläche von gut zwei Kilometern Durchmesser sichtbar. Der Platz wurde ringsum von hohen Bauten begrenzt, die sich, bis auf eine Ausnahme, völlig glichen. Diese Ausnahme war eine tempelartige Halle, die auf einer Vielzahl von steinernen Säulen stand. Zu beiden Seiten des Tempels gab es keine Bebauung.

In der Mitte des Platzes erhob sich ein Gebilde, das Rosy erst beim Näherkommen als einen gigantischen Springbrunnen identifizierte. Eine Wassersäule schoß gut zweihundert Meter in die Höhe und ergoß sich wie ein dichter Teppich gleichmäßig nach allen Seiten.

Auf dem Platz selbst herrschte reges Treiben. Fahrzeuge verschiedener Typen bewegten sich auf dem Boden oder in der Luft kreuz und quer. Dazwischen liefen Gruppen von Hurozons oder einzelne der Wesen.

Das Beiboot hielt auf eins der gleichförmigen Gebäude zu und landete auf dem Dach.

Alaska Saedelaere verdrängte für einen Moment die Qualen, die ihm das Cappin-Fragment bereitete, und blickte sich um.

„Wo sind wir?“ murmelte er benommen.

„Du stehst im Anblick des Wassergotts Chaffiepre-sto“, antwortete ihm Yрева und deutete auf die riesige Wasserfontäne. Seine Stimme hatte einen andächtigen Beiklang. „Das Urteil des Rates wird euch schon bald erreichen.“ Sie wurden in das Innere des Gebäudes gebracht. Das Haus mochte etwa zwanzig Stockwerke besitzen. Als man sie in eine bequem eingerichtete Zelle stieß, schätzte Rosy, daß sie sich ungefähr in der sechzehnten Etage befanden. Die beiden Fenster waren nicht vergittert. Sie gaben den Blick auf den großen Platz mit der Wasserfontäne frei.

Yрева entfernte sich wortlos. Indacochea überzeugte sich rasch davon, daß sich die schwere Tür nicht öffnen ließ. Während Alaska auf einer Liege niedersank und wieder seinen Kopf unter den Händen vergrub, setzte sich der Biogen-Diagnostiker an einen Tisch und packte sein Mikroskop aus.

„Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“ fragte Rosy den Transmittergeschädigten. Sie mußte ihre Frage zweimal wiederholen, ehe Alaska antwortete: „Nein, natürlich nicht.“

Die Frau ging nachdenklich zum Fenster und beobachtete die Szenerie auf dem großen Platz. Der große Brunnen schien eine bestimmte Bedeutung für die Hurozons zu haben, denn ständig befanden sich welche von ihnen in seiner unmittelbaren Nähe. Chaf f iepresto, der Wassergott, hatte Yрева gesagt. Die Frau vermutete, daß der Brunnen in den Augen der Hurozons mit dieser Gottheit identisch war.

Während sie weiter den Platz beobachtete, teilte sie Indacochea ihre Beobachtungen und Vermutungen mit.

„Für solche Schlußfolgerungen tauge ich nichts“, antwortete der mit seiner hohen Stimme. „Ich gehe den Weg über die Genstrukturen, um mir ein Bild von diesen Typen hier zu machen.“

„Vielleicht kann ich Ihnen dabei behilflich sein, Garner“, sagte Rosy Dewitte. „Ich habe eine eigenartige Feststellung gemacht. Da draußen laufen hunderte von Hurozons herum. Es können auch über tausend sein. Es sind Männer und Frauen. Aber ich sehe keine Kinder oder Hurozons, die nach unseren Maßstäben jünger als etwa fünfundzwanzig Jahre wären.“

Alaska Saedelaere lag auf der Liege und zeigte mit keiner Geste, ob er das Gespräch der beiden Solgeborenen verfolgte.

Der Biogen-Diagnostiker stand bedächtig auf und ging zu der Frau an das Fenster. Aufmerksam beobachtete er das Treiben der Hurozons.

„Vielleicht ist der Platz als heilige Stätte tabu für Heranwachsende“, mutmaßte er. Doch plötzlich packte er Rosy erregt am Arm. „Nein!“ piepste er. „Das ist es, was ich die ganze Zeit nicht verstanden oder einfach übersehen habe.“

Er rannte zurück zu seinem Platz und vertiefte sich in die Ausrüstung seines Mikroskops.

„In der Tat“, entfuhr es ihm dann voller Begeisterung, die im Gegensatz zu ihrer ungeklärten Lage stand. „Ein Phänomen der Biologie. Alle Genstrukturen, die zur Arterhaltung dienen, sind künstlich desaktiviert worden. Die Hurozons können sich nicht auf natürliche Weise vermehren.“

„Sehr eigenartig“, murmelte er.

In diesem Augenblick hob auf dem Platz in der unmittelbaren Nähe des Brunnens ein großes Geschrei an. Es drang bis in den Raum der drei Menschen. Besonders ein sich rhythmisch wiederholendes „Chaf-f iepresto“ übertönte alle anderen Laute.

Gespannt beobachteten die beiden Solgeborenen ein seltsames Schauspiel. Aus der riesigen Wasserfontäne trat ein Hurozon. Er war völlig nackt. Seine Hautfarbe glänzte in der Nässe mit sanften hellbraunen Tönen. Der Hurozon blickte sich kurz um. Dann traten andere hinzu, trockneten ihn ab und hängten ihm einen Um-hang um.

Ein Bodenfahrzeug glitt auf seinen Antigravpolstern herbei und nahm den Hurozon auf. Während es davonflog, ebbte der Jubel wieder ab.

„Haben Sie eine Ahnung“, fragte Rosy, „was das bedeuten soll?“

Graner Indacochea zuckte mit den Schultern. „Wenn es nicht so unwahrscheinlich klingen würde, so würde ich vermuten, daß wir soeben die Geburt eines erwachsenen Hurozons erlebt haben.“

„Sie meinen, dieser Wassergott spuckt so mir nichts, dir nichts, einfach einen Hurozon aus?“ Am Klang ihrer Stimme war zu erkennen, daß sie heftige Zweifel plagten.

„Ich meine gar nichts.“ Indacochea antwortete ungewollt schroff. „Aber hier scheinen sehr eigenartige biologische Verhältnisse zu herrschen. Das beweisen

die untersuchten Genstrukturen. Und wir sind unvermittelt in diese Situation hineingeraten. Wenn wir dieses Volk nicht verstehen, haben wir keine Chance, wieder zu entkommen."

Durch die Eigendrehung Rozons verschwanden die neun Sonnen allmählich hinter den Häusern, die den Platz um der Wasserfontäne umgaben. Im Unterschied zu Tardell, wo es immer Tag war, weil zu jeder Stunde mindestens zwei Sonnen jeden Fleck dieses Planeten beschienen, kannte Rozon Tag und Nacht.

Noch zweimal bis zur hereinbrechenden Dunkelheit beobachteten die beiden Solgeborenen, wie Hurozons dem Brunnen entstiegen.

Yрева brachte den drei eine einfache Mahlzeit. Auf Rosys Fragen über Chaf fipresto und die Hurozons, die dem Brunnen entstiegen, reagierte der Hurozon nicht. Er blickte nur verwundert auf die Frau, so als ob er damit sagen wollte, daß man über so selbstverständliche Dinge nicht zu sprechen brauche.

Mit Einbruch der Dunkelheit geschah eine Veränderung mit Alaska Saedelaere. Sein Cappin-Fragment, das ihm so zu schaffen machte, beruhigte sich etwas. Der Terraner konnte wieder klar denken.

Rosy informierte ihn über ihre Beobachtungen und die Ergebnisse von Indacocheas Untersuchungen.

„Noch kein Lebenszeichen von der SOL?" wollte Alaska wissen.

Rosy schüttelte den Kopf. „Ich will ehrlich sein, ich rechne vorerst auch nicht damit. Die Umstände unserer Kaperung waren zwar nicht ganz zu durchschauen, aber nach dem, was ich beobachten konnte, sind wir weit von der SOL entfernt worden. Wo soll man uns denn suchen? Daher meine ich, es ist besser, wenn wir uns selbst zu helfen versuchen."

„Fluchtmöglichkeiten?" Alaska fiel das Sprechen noch schwer.

„Wohin? Womit?" fragte Rosy zurück. „Mir wäre es lieber, wenn wir uns mit den Hurozons einigen könnten."

„Da sehe ich keine Chance", schaltete sich Indacochea ein. „Nach allem, was wir beobachtet haben und was ich aus der Genstruktur der Hurozons erfahren konnte, ist dieses Volk geistig so programmiert, daß es gar nicht anders denken kann, als in jedem Fremden einen Feind, einen Tardellianer, zu sehen."

„Was sollte das für einen Sinn haben?" Saedelaere schüttelte seinen schmerzenden Kopf.

„Ich weiß es nicht. Es gibt keinen Hinweis."

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, denn Yрева betrat den Raum. Diesmal hatte er vier Roboter in seiner Begleitung, und Rosy vermutete, daß dies nichts Gutes bedeuten konnte.

„Der Rat wird im Angesicht Chaffieprestos über euch entscheiden", sagte der Hurozon. „Folgt mir."

Sie wurden über die Gänge und Antigravschächte des Hauses hinausgeführt auf den Platz mit der Wasserfontäne. Riesige Scheinwerfer erleuchteten die nächtliche Szene. Die ununterbrochen in die Höhe schießenden Wassermassen

boten einen großartigen Anblick. Es herrschte totale Windstille, so daß die zu Boden gleitenden Fluten das gleichmäßige Bild eines geschlossenen Wasserdoms abgaben.

Unmittelbar neben der Fontäne war ein Podest errichtet worden, auf dem in würdevoller Geste sechs Hurozons standen. Es handelte sich um alte Angehörige dieses Volkes. Ihre Schädel waren haarlos, und die Gesichtshaut war faltig und rissig.

Die drei Menschen wurden schweigend vor das Podest geleitet. Die Hurozons auf dem Podest blickten stur geradeaus, ohne die vor ihnen stehenden Menschen zu beachten.

So standen sie bewegungslos da, während sich in ihrem Rücken immer mehr Hurozons versammelten. Nirgendwo fiel auch nur ein Wort.

„Vielleicht sollten wir die Initiative ergreifen“, flüsterte Rosy Dewitte Saedelaere zu. „bevor die Verhandlung beginnt.“

Der konnte nicht mehr antworten, denn einer der sechs alten Hurozons trat einen Schritt vor und verkündigte mit kräftiger Stimme:

„Chaffiepresto hat entschieden, daß die Tardellianer zum Tod verurteilt sind.“

„Das soll wohl ein Witz sein“, schrie Indacochea wütend. „Vielleicht dürfen wir auch einmal etwas sagen. Wir sind keine Tardellianer. Wir sind Menschen, und wir haben ein Recht zu leben.“

Seine Worte waren völlig nutzlos. Keiner der Hurozons zeigte irgendeine Reaktion. Auch die versammelten Massen verhielten sich völlig still. Der Sprecher der sechs Hurozons auf dem Podest hob seinen Arm und zeigte auf den Tempel am jenseitigen Rand des Platzes.

Die Bewachungsroboter rückten näher auf die drei Menschen zu.

„Einen Augenblick“, meldete sich Alaska Saedelaere. Seine sonst so holprige Stimme klang in dem weiten Rund des Platzes klar und deutlich. Sie übertönte auch das gleichförmige Rauschen der Wasserfontäne. „Wenn ihr uns wirklich töten wollt, dann laßt euch sagen, daß ich eine Vielzahl von euch mit in den Tod nehme. Seid vernünftig und laßt von eurer Absicht ab. Ich warne euch nur dieses einmal. Dann schlage ich zu.“

Auch diese Worte riefen keine Reaktion hervor. Die Roboter drängten sich heran und schoben sie in Richtung des Tempelgebäudes.

„Wollen Sie wirklich ...?“ fragte Rosy Saedelaere und deutete auf seine Plastikmaske.

Der Mann nickte stumm, während man sie weiter auf den Tempel zuschob.

„Sie müssen Indacochea und mich vorher warnen“,

„Natürlich.“

Der Tempel erwies sich als ein langgestrecktes Gebäude. In seinem Innern glomm ein schwaches Licht aus verborgenen Quellen. Im Hintergrund leuchtete die Decke des Gebäudes in grellem Orangerot. Dort hin dirigierte man die drei. Etwa zwei Dutzend Hurozons begleiteten sie. Die Roboter bewegten sich ständig in unmittelbarer Nähe der Menschen und schirmten so ihre Herrn geschickt ab.

Saedelaere blickte sich um. Er suchte noch immer nach einer Möglichkeit zur Flucht, aber es gab keine Chance.

Indacochea wurde immer unruhiger. Panik griff nach ihm. Er schrie seine Bewacher an, aber er erreichte nichts damit. Je näher sie der orangerot leuchtenden Region des Tempels kamen, um so mehr verspürten sie ein Fesselfeld, das wohl von den Robotern erzeugt wurde, und das ihnen nur einen Weg freiließ, nämlich den geradeaus auf die leuchtende Zone zu.

Saedelaeres Cappin-Fragment, das sich seit Beginn der Nacht auf Rozon einigermaßen ruhig verhalten hatte, geriet wieder in stärkere Erregung. In Rosy De-witte, die den Vorgang beobachtete, kamen Zweifel auf, ob der Maskenträger in wenigen Minuten überhaupt noch in der Lage sein würde, konsequent zu reagieren.

Vor ihnen öffnete sich eine große Grube, aus der der leuchtende Schein auf die Tempeldecke fiel. Am Rand der Grube blieb der Zug stehen. Rosy warf einen Blick in die Tiefe. Wenige Meter unter ihnen wogte eine grelle, undefinierbare Masse.

Ein Hurozon hielt ein meterlanges Holzscheit in der Hand und warf es in hohem Bogen in die Grube. Das Holzscheit verglühte in Sekundenbruchteilen in der glühenden Masse.

„Ein energetisches Zersetzungsfeld“, murmelte Rosy Saedelaere zu. Aber der war so mit seinem rebellierenden Cappin-Fragment beschäftigt, daß die Frau nicht feststellen konnte, ob er ihre Worte verstanden hatte.

Graner Indacochea hatte die Demonstration mit dem Holzscheit aufmerksam verfolgt. Ein irrer Blick lag in seinen Augen. Er stemmte sich gegen das Fesselfeld, ließ sich dann plötzlich zur Seite fallen und prallte auf einen Roboter. Dabei rutschte er auf dem glatten Steinboden aus, torkelte kurz an dem Grubenrand entlang und stürzte schließlich mit einem grellen Aufschrei in die Tiefe.

Sein Körper löste sich sofort in dem Energiefeld auf.

„Alaska!“ schrie Rosy Dewitte in höchster Panik. „Die Maske ab!“

Als dessen Hand zum Gesicht zuckte, wandte sie ihres zur Seite, um nicht in das tödliche Irrlicht des Cap-pin-Fragments zu blicken. Nur aus den Augenwinkeln heraus gewahrte sie den Widerschein des eisigen Leuchtens des Organklumpens. Hysterische Schreie aus den Mündern der Hurozons klangen an ihr Ohr. Sie rannten hin und her, kreischten und stürzten schließlich wimmernd zu Boden. Die Roboter konnten die veränderte Situation nicht erklären. Einige eilten ihren Herrn zu Hilfe, aber sie konnten den sich ausbreitenden Wahnsinn nicht eingedämmen.

Alaska Saedelaere schob die Maske wieder über sein Gesicht.

„Rosy!“ schrie er der Frau zu. „Raus hier!“

Sie konnte das Vorhaben nicht mehr ausführen. Urplötzlich kippte der Boden unter ihren Füßen zur Seite und bildete eine schräge Rampe, die direkt in die tödliche Glut führte. Sie ruderte wild mit den Armen und versuchte, irgendwo

einen Halt zu finden.

Saedelaere stürzte an ihr vorbei in die Tiefe. Das letzte, was sie spürte, war eine alles versengende Hitze. Dann war nichts mehr.

6. DIE MÜTTER DER NEUEN

„Vielleicht macht es sich besser, wenn Sie jetzt wieder aufstehen, Mr. Saedelaere“, klang die Stimme an das Ohr des Transmittergeschädigten. Es war die Stimme Graner Indacocheas.

Alaska fühlte noch eine dumpfe Leere in seinem Kopf. Benommen von den jüngsten Erinnerungen und dem rebellierenden Cappin-Fragment, kam er auf die Beine.

Wenige Schritte neben ihm streckte Rosy Dewitte ihre Arme in die Luft.

„Ich komme mir vor“, sagte sie nicht weniger verwirrt, „als sei ich gerade aufgewacht.“

Mit gewohnter Routine registrierte Saedelaere zunächst die Umgebung. Sein Verstand versuchte gleichzeitig zu erfassen, was Unfaßbares mit ihnen geschehen war.

Die erste Feststellung galt seinem Cappin-Fragment. Der Organklumpen unter der Maske verhielt sich völlig ruhig. Dann blickte er auf Rosy und Indacochea. Der Biogen-Diagnostiker grinste breit.

„Wir leben noch“, sagte er schrill, „aber fragen Sie mich nicht, wie und warum.“

Seine Hand deutete auf drei leblose Gestalten, die mit dem Gesicht zur Erde neben ihnen auf dem Boden lagen. Dazu zuckte er mit den Schultern.

„Ich war eine Minute vor Ihnen hier. Als sie beide auftauchten, erschienen auch die beiden anderen Figuren.“

Alaskas Blick ging zum Himmel und dann in die nähere Umgebung. Am Firmament waren drei Sonnen zu erkennen. Ihre typische Konstellation zueinander ließ nur einen Schluß zu. Sie befanden sich wieder auf dem Planeten Tardell.

Die drei Menschen standen etwa in der Mitte einer Lichtung, die ringsum von dichtem Wald begrenzt wurde. Auf der Lichtung selbst wuchs niedriges Gras, das einen gepflegten Eindruck machte. Etwas weiter außerhalb des Zentrums der Lichtung waren mehrere Blumenbeete angelegt, auf denen Gewächse in allen Farbschattierungen sprossen.

An einer Stelle des angrenzenden Waldes erspähte er einen schmalen Pfad, der irgendwo im Dunkel der Bäume verschwand.

Es gab keine vernünftige Erklärung für ihr Hiersein.

„Habe ich nur geträumt“, fragte ihn Rosy Dewitte, „als wir in die Energiegrube des Hurozon-Tempels gestürzt sind?“

Alaska schüttelte den Kopf. „Ich habe das verdammte Gefühl, daß das sehr real war. Etwas gänzlich anderes muß mit uns geschehen sein. Aber noch habe ich keiner Ahnung, was das war.“

Mit wenigen Schritten war er bei den leblosen Gestalten, die regungslos im Gras

lagen. Die beiden Solgeborenen folgten ihm. Er drehte die erste Figur um und blickte in ein exaktes Ebenbild von Graner Indacochea.

Eine Untersuchung des Körpers ergab, daß dieser ohne Leben war. Es hatte sogar den Anschein, daß er nie Leben besessen hatte, denn als Saedelaere dessen Haut aufritzte, trat nicht einmal eine Blutspur auf.

Den zweiten Körper identifizierte er schon an Hand seiner Größe als ein Ebenbild von Rosy Dewitte. Auch er war ohne Leben.

Schwer atmend drehte er schließlich die knochige Figur des dritten Körpers um. Er war sich von vornherein darüber im klaren, daß es sich bei ihm nur um ein Abbild seines eigenen Körpers handeln konnte.

So unerklärlich die Anwesenheit dieser toten Duplikate auch war, sie mußten durch den Sturz in das orangerote Energiefeld auf Rozon erzeugt worden sein. Nur eine Frage beschäftigte den Transmittergeschädigten in diesem Augenblick. War das Cappin-Fragment ebenfalls verdoppelt worden?

Die leblosen Körper trugen die gleichen Kombinationen wie ihre Originale. Also war auch die nichtbiologische Masse verdoppelt worden.

Als der Körper auf dem Rücken lag, blickte Alaska auf die Maske, die das Gesicht bedeckte. Ohne auf eine eventuelle Gefahr zu achten und ohne sich um Rosy und Indacochea zu kümmern, riß Saedelaere die Maske mit einem Ruck vom Gesicht.

Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er die eingefallenen Wangen mit den hervorstehenden Backenknochen sah. Die Haut war bleich und von hauchfeinen Rillen durchzogen.

Von einem zweiten Cappin-Fragment fehlte jedoch jede Spur.

Benommen starnte er auf das Gesicht, auf *sein* Gesicht, das er so viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Er war älter geworden, aber das mußte in der Zeit geschehen sein, bevor ihm Perry Rhodan den Zellaktivator übergeben hatte, der ihn in den Kreis der relativ Unsterblichen hob.

Der Zellaktivator!

Seine Hand suchte das wundervolle Gerät, das auf seiner Brust lag. Er spürte die sanften Impulse, die pausenlos jede Zelle seines Körpers vor jeglicher Alterung bewahrten.

Dann bückte er sich zu seinem leblosen Ebenbild. Das Gesicht war jetzt ganz nah und stürzte ihn in einen Taumel verwirrender Emotionen. Er tastete den leblosen Körper ab, aber seine Erwartung traf zu. Das Ebenbild, das auf rätselhafte Weise erzeugt worden war, besaß keinen Zellaktivator.

Sein Blick hing wieder in dem hageren Gesicht. Erst als Rosy Dewitte zu ihm trat und ihn sanft zurückzog, nahm er wieder seine Umwelt bewußt wahr.

„Es ist ein schönes Gesicht“, sagte die Frau mitfühlend, „aber es ist nicht ihr Gesicht, Alaska.“

„Ich weiß.“ Alaska fühlte sich plötzlich unendlich einsam, und die vielen Depressionen, die er in all den Jahren gehabt hatte, drohten seine Gefühle zu überwältigen. „Es war einmal mein Gesicht. Und vielleicht werde ich es eines Tages wieder besitzen.“

„Wir müssen uns jetzt um uns selbst kümmern“, fuhr Rosy fort. „Ich sehe dort die Twinzwerge kommen.“

Mit einem Ruck riß sich Saedelaere in die Wirklichkeit zurück. Vom Waldrand her, von der Stelle, wo er zuvor den schmalen Pfad bemerkt hatte, kam eine Gruppe Tardellianer auf sie zu. Schon beim Näherkommen erkannten die Menschen, daß es sich um weibliche Angehörige des Zwergenvolks handelte. Sie kamen in der gewohnten Weise, je paarweise in zwei identischen Gestalten.

„Sie haben keine Roboter oder Waffen dabei“, stellte Indacochea fest.

„Aber auch kein Fahrzeug, mit dem wir ihnen entwischen können“, meinte Saedelaere.

„Müssen wir das denn?“ Rosy Dewitte zeigte mit ausgestrecktem Arm auf die sich nähernden Tardellianer-frauen. „Sie machen doch einen ganz friedlichen Eindruck.“

Dann war die Gruppe heran. Zwei von ihnen entpuppten sich als das Sprecherpaar.

„Die *Mütter der Neuen* begrüßen euch auf Tardell“, sagte die erste des Pärchens. Ihre Blicke wurden unsicher und glitten mehrfach an den großen Gestalten der Menschen auf und ab.

„Wie ich zu unserem Bedauern feststellen muß“, fuhr die zweite fort, „hat euch die Natur verunstaltet. Das wäre noch nicht so schlimm.“

„Aber daß eure zweiten Hälften nicht leben“, fuhr die erste Tardellianerfrau fort, und in ihrer Stimme lag echtes Mitgefühl, „ist sehr bedauerlich.“

Ihre kleine Hand deutete auf die drei leblosen Körper, die im Gras lagen. Die anderen Tardellianer rauen hatten sich mittlerweile dort versammelt.

„Ich weiß nicht, was daran bedauerlich sein soll“, piepste Indacochea gereizt.

„Ich bin mein ganzes Leben lang ein Einzelwesen gewesen. Warum sollte es mich plötzlich doppelt geben?“

Die beiden Twinzwerge starrten den Biogen-Dia-gnostiker mit offenen Mündern an.

„Willst du damit sagen“, fragte die eine erregt, „daß du dich an dein früheres Leben erinnern kannst?“

Indacochea war sichtlich gereizt. „Ich will damit sagen, daß ich mich an mein *bisheriges* Leben erinnern kann. Und daß ich es vorziehe, es in der *bisherigen* Form weiterzuführen.“

„Ich verstehe dich nicht“, sagte die andere Zwergfrau.

„Dann will ich es dir erklären.“ Indacochea baute seinen baumlangen Körper vor den beiden Zwergen auf. „Wir sind weder Tardellianer, noch Hurozons, noch haben wir ein Bedürfnis, doppelt zu existieren. Wir sind Menschen, die aus einer ganz anderen Gegend des Weltalls stammen und nur durch Zufall hier gelandet sind. Und wir wollen wieder dahin zurück, wo wir herkamen. Kapiert?“

Das Pärchen wich erschrocken zurück.

„Es sind Verrückte“, stöhnte die eine.

„Oder Spione der Hurozons“, jammerte die zweite. Alaska Saedelaere bemerkte, daß das Gespräch in eine ungewollte Richtung verlief. „Wir sind weder das eine, noch das andere. Könnt ihr denn nicht verstehen, daß es außer Tardellianern und Hurozons noch andere Lebewesen gibt?“

Sein Versuch, die Situation zu befrieden, schlug völlig fehl. Die beiden Sprecher der *Mütter der Neuen* begannen wild zu gestikulieren. Andere Frauen aus der kleinen Gruppe rannten verängstigt davon.

Die erste Sprecherin wagte noch einen letzten Versuch. Sie trat auf die drei Menschen zu und begann mit zitternder Stimme zu sprechen. Ihre Verwirrung zeigte sich daran, daß sie entgegen der Gewohnheit der Twin-zwerge allein sprach.

„Was ihr sagt, kann nicht stimmen. Ihr seid verunstaltete Produkte der Geburt. Ihr müßt eure toten Brüder nehmen und uns zum Tor zur Tiefe folgen. Es darf kein Körper verlorengehen, auch keiner, der unvollkommen ist oder der tot die Stätte der *Mütter der Neuen* erreicht hat.“

Indacochea stöhnte auf. „Jetzt geht das schon wieder los. Wir waren erst vor kurzer Zeit am *Tor zur Tiefe*. Eure Männer wollten uns mit aller Gewalt durch das Tor ins Jenseits befördern. Wir konnten aber entkommen. Inzwischen haben wir die Hurozons besucht. Sie hatten nichts Dümmeres im Kopf, als uns für Tardel-lianer zu halten und uns ebenfalls zu töten. Bei dem Versuch sind wir allerdings hier gelandet und fanden unsere leblosen Duplikate vor. Könnt ihr uns das erklären?“

Die zweite Frau trat nun doch hinzu und beteiligte sich an dem Gespräch. Beide Twinzwerge wirkten plötzlich neugierig. Saedelaere hatte aber den Verdacht, daß man sie nur hinhalten wollte.

„Ihr wart bei den Hurozons?“ fragte die zweite Frau. „Dann könnt ihr uns sicher sagen, wo ihre Welt ist.“

„Wenn euch damit gedient ist“, antwortete Alaska. „Sie heißt Rozon und steht außerhalb des Ringes der neun Sonnen. Aber Rozon ist so unsichtbar, wie eure Welt.“

„Du lügst.“ Die Antwort war so kategorisch, daß Sae-delaere wiederum deutlich spürte, daß mit sachlichen Argumenten den Twinzwergen nicht beizukommen war. Er fragte sich, was diese beiden irgendwie so ähnlichen Völker dazu gebracht hatte, daß sie nur noch fähig waren, in ganz vorgegebenen Bahnen zu denken. Indacocheas Verdacht von der Programmierung der Genstrukturen begann sich zu erhärten. Noch war zu vieles völlig unklar.

„Ihr nennt euch die *Mütter der Neuen*“, fuhr der Maskenträger fort. „Welche Aufgabe habt ihr?“

„Wir weilen ständig in der Nähe dieser Stätte, um auf die Ankunft neuer Tardellianer zu warten. Wenn sie kommen, weisen wir sie in unsere Welt ein, erklären ihnen ihre Aufgabe und führen sie in die Städte. Wenn verstümmelte oder tote Tardellianer kommen, geleiten wir sie zum *Tor zur Tiefe* und übergeben sie der Ewigkeit.“

Indacochea warf Saedelaere einen schnellen Blick zu. „Glauben Sie, Alaska, daß es einen Sinn hat, diesen Leuten den Zusammenhang zu erklären?"

Der Terraner zuckte nur mit den Schultern. „Ich möchte ein Oberhaupt der Tardellianer sprechen", verlangte er von den Zwergfrauen. „Wir haben eine wichtige Botschaft über euch und die Hurozons. Könnt ihr uns zu einem Oberhaupt bringen?"

Beide Twinzwergen schüttelten in einer menschlichen Geste ihre kleinen Köpfe. „Der einzige Ort, an den wir euch hinbringen können und dürfen, ist das *Tor zur Tiefe*", sagte die eine, und die andere ergänzte: „Und genau dahin bringen wir euch jetzt."

Im gleichen Augenblick schossen von mehreren Seiten etwa zwanzig tardellianische Beiboote über den Baumwipfeln hervor. Sie flogen in geradlinigem Kurs auf den Mittelpunkt der Lichtung zu und landeten. Sekunden später waren die drei von den Röhrenrobotern umringt.

Eine Handvoll männlicher Twinzwergen folgte ihnen. Sie ließen sich auf keine Diskussion ein.

Indacochea begann wieder einmal zu schimpfen und rannte auf die Zwerge zu. Er kam nicht weit. Einer rief ein Kommando, und Sekunden später warf eine Lähmstrahlung die drei Menschen zu Boden. Unsichtbare Energiefelder hoben sie hoch und transportierten sie in eins der Boote. Kurz darauf schwebten auch die leblosen Duplikate herein. Dann starteten die Beiboote.

Alaska konnte nicht erkennen, wo der Flug hinging. Aber er hegte keinen Zweifel daran, daß man sie erneut zum *Tor zur Tiefe* bringen würde. Die Tardellia-ner schienen es als oberstes Gebot zu betrachten, Hurozons, Störfriede oder eigene verstorbene Angehörige ihres Volkes mit deren noch lebenden Zwillingshälften dem *Tor zur Tiefe* zu übergeben.

Durch die Lähmung war er nun auch jeder Möglichkeit beraubt, sich noch mit den Twinzwergen zu verständigen oder um im extremen Notfall sein Cappin-Fragment vom Gesicht zu ziehen. Im Augenblick gab es gar keine Möglichkeit mehr, um etwas Sinnvolles zu tun.

Sie mußten einfach abwarten. Genau genommen, waren sie seit ihrer ersten Landung auf Tardell keinen Schritt weitergekommen. Sie hatten ein paar Fakten über die beiden Rassen der Tardellianer und Hurozons in Erfahrung bringen können. Aber das war auch alles. Ob es ihnen in der Zukunft etwas helfen würde, war mehr als fraglich.

Er schätzte, daß sie etwa eine halbe Stunde geflogen waren, als die Lähmung etwas nachließ. Gerade als er sich bewegen wollte, spürte er, wie von hinten zwei Tardellianer an ihn herantraten und seine Hände auf dem Rücken fesselten. Rosy Dewitte und Graner Inda-cochea erging es nicht anders.

Dann landete das Flugboot. Man befahl ihnen aufzustehen und es zu verlassen. Die begleitenden Roboter schafften die toten Körper ihrer Duplikate ins Freie. Der blaue Kreisbogen des *Tores zur Tiefe* stand schon in der Landschaft. Sein pechschwarzes Innenfeld erinnerte an das gefäßige Maul eines Molochs.

Eskortiert von den Robotern und einem Dutzend Tardellianer, wurden die drei Menschen bis dicht vor den schwarzen Schlund gebracht. Wieder begann sein Cappin-Fragment durch die Anwesenheit der undefinierbaren Energien unruhig zu werden.

„Wer von euch übernimmt freiwillig die Ehre, als erster durch das Tor zu gehen?“ fragte einer der Zwerge.

„Wir wollen überhaupt nicht durch das Tor gehen“, antwortete Saedelaere dumpf, denn sein Cappin-Fragment machte ihm zu schaffen. „Es könnte unseren Tod bedeuten.“

„Natürlich bedeutet es den Tod“, erwiderte das Ebenbild des ersten Sprechers.

„Deshalb sollt ihr ja in das Tor *zur Tiefe*.“

„Wenn ihr nicht freiwillig geht“, fuhr wieder der andere Twinzwerg fort, „stoßen wir euch hinein.“

„Warum?“ schrie Indacochea. „Was haben wir euch getan?“

Er bekam keine Antwort.

Sein lebloses Duplikat schwebte plötzlich von den unsichtbaren Kraftfeldern der Roboter hoch und flog auf die gähnende, schwarze Öffnung zu.

„In Ordnung“, sagte der Biogen-Diagnostiker plötzlich mit verwandelter Stimme. „Ich gehe in das Tor.“ Unhörbar für die Tardellianer flüsterte er Alaska und Rosy zu: „Ich rate Ihnen, mir zu folgen. Allmählich verstehe ich die Natur dieser Völker.“

Bevor die beiden verblüfften Menschen nach einer Erklärung fragen konnten, hatte sich Indacochea in Marsch gesetzt. Unmittelbar hinter seinem toten Duplikat verschwand er in dem schwarzen Nichts.

Dann folgten die beiden Ebenbilder von Saedelaere und Rosy Dewitte. Ehe sich's die beiden versahen, wurden auch sie von den Energiefeldern der Roboter erfaßt und in Richtung des *Tores zur Tiefe* befördert.

Von einer Sekunde zur anderen wurde alles ringsum dunkel.

Das letzte, was Alaska Saedelaere noch gewahrte, war ein Schaltpult mit einigen Kontrolllichtern und Tasten. Es war im Boden versenkt und unmittelbar an der Stelle, wo das schwarze innere Feld des Tores begann.

7. ZWISCHEN DEN FRONTEN

„Hoppla“, sagte Graner Indacochea und sprang zur Seite. Er glitt auf dem Steinboden aus und fiel stöhnend auf sein Gesäß.

Zu unvermutet waren Alaska Saedelaere und Rosy Dewitte vor seinen Augen aus dem Nichts materialisiert. Er selbst war noch keine volle Minute an diesem fremden Ort, und er hatte sich noch nicht umsehen und orientieren können.

„Wo sind wir denn diesmal gelandet?“ fragte die Frau entspannt. Die Angst der letzten Minuten war verschwunden. Die todbringenden Anlagen der Tardellianer und Hurozons schienen doch nicht so gefährlich zu sein, wie sie ursprünglich vermutet hatten.

„Unsere Duplikate sind weg“, stellte Saedelaere fest, „und die Fesseln sind auch weg. Aber mein Cappin-Fragment rebelliert noch immer, wenn auch nicht mehr so stark.“

„Ist es etwa so stark“, wollte Indacochea wissen, „wie auf Rozon zur Nachtzeit?“

„Ja, warum?“

„Es unterstützt die Theorie, die ich inzwischen über das biologische Wechselspiel zwischen Twinzwergen und Hurozons aufgestellt habe. Es bedeutet auch gleichzeitig, daß wir wieder auf Rozon gelandet sind. Fragen Sie mich aber nicht wie und warum. Sehen Sie sich doch einmal um.“

Da war zunächst ein gleichmäßiges Geräusch, das den ganzen Raum erfüllte. In der Mitte dieses Raumes stand eine mehrere Meter durchmessende Säule, die schwach leuchtete. In ihrem Innern strömte eine Flüssigkeit nach oben.

Alaska trat hinzu und berührte die Säule vorsichtig.

„Ein Energiefeld in Form einer Röhre, durch die Wasser nach oben fließt“, konstatierte er.

Das schwache Licht der Säule warf nur wenig Helligkeit auf die Umgebung, die sie wie ein geschlossener Dom umgab. Er eilte zu einer Seitenwand und sah, wie dort das Wasser wieder nach unten strömte. Hier lenkte eine sinnreiche Anordnung von Energiegittern den Wasserfluß.

Er kehrte zu den beiden Solgeborenen zurück.

„Nun?“ fragte Indacochea erwartungsvoll.

„Wir befinden uns im Innern des Riesenbrunnens des Wassergotts Chaf fiepresto“, sagte Saedelaere.

„Das glaube ich auch“, bestätigte der Biogen-Diagnostiker.

„Sehen Sie einmal nach unten, Alaska“, verlangte Rosy. Der Maskenträger folgte ihrer Hand. An einigen Stellen waren die Steine des Bodens teilweise durchsichtig. Darunter glänzte es vom Metall einer technischen Anlage.

„Allmählich wird mir einiges klar“, sagte Saedelaere. „Das *Tor zur Tiefe*, die Feuergrube in dem Tempel und dieser gigantische Brunnen sind weiter nichts als komplizierte und unverständliche Einrichtungen, die in die Lebensprozesse der Tardellianer und der Hurozons eingebunden sind.“

„Die technische Seite müssen Sie beurteilen.“ Indacochea sprühte vor wissenschaftlichem Interesse. „Ich kann einen Beitrag aus meinen Überlegungen und Untersuchungen beisteuern. Das Bild der Genstrukturen der Hurozons hat mir deutliche Hinweise gegeben. Bei den Twinzwergen dürfte es nicht anders sein. Beide Völker sind in Wirklichkeit nur eins. Beide scheinen davon aber nichts zu wissen. Sie folgen stur einer vorgegebenen Programmierung ihrer Gene. *Der Sinn des Ganzen* ist völlig unklar. Aber der Ablauf läßt sich einigermaßen erkennen. Aus einem Tardellianerpärchen wird ein Hurozon. Das Zwillingspaar gehört untrennbar zusammen. Darum gehen beide in den Tod. Der durch den Gang durch das *Tor zur Tiefe* entstandene Hurozon entsteigt dem Brunnen des Chaffiepresto. Die Hurozons bestatten ihre Toten vermutlich in dem Tempel, in dem man uns auch ins Jenseits befördern wollte. Als

Zwillingstardellianer nehmen die *Mütter der Neuen* diese in Empfang. Der ganze Vorgang stellt eine Art künstlich gesteuerte Metamorphose dar."

„Warum aber das Ganze?" fragte Rosy.

„Einen natürlichen Grund kann es dafür nicht geben", meinte der Biogen-Diagnostiker. „Die Manipulationen in den Gen-Strukturen sind zu eindeutig. Irgend jemand hat hier von außen in die Natur eingegriffen. Es gibt ein paar ganz verblüffende Feststellungen, besonders wenn wir unsere eigenen Durchgänge durch diese Metamorphoseeinrichtung mit dem Kommen und Gehen dieser beiden Völker vergleichen. Tardellianer und Hurozons verlieren die Erinnerung an ihr früheres Dasein. Tardellianer werden zu echten Zwillingen. Bei uns war das ganz anders. Wir behielten alle Erinnerungen, und unsere Duplikate waren leblos. Es hat den Anschein, daß die technischen Aspekte dieser Anlagen speziell auf diese Völker ausgerichtet wurden. Wenn ich mir im Nachhinein überlege, was alles mit uns hätte geschehen können, läuft es mir jetzt noch kalt über den Rücken."

Alaska Saedelaere blickte den Solgeborenen nachdenklich an. Anfangs hatte er ihn nur als einen Hemmschuh betrachtet. Dieses Urteil mußte er jetzt revidieren. Graner Indacochea war durch die Wirren gewachsen und hatte seinen Komplex, auf einem Planeten zu sein, rasch überwunden.

„Warum aber rebelliert mein Cappin-Fragment?" fragte er den Biogen-Diagnostiker.

„Ich weiß es nicht." Indacocheas Stimme verlor mehr und mehr die schrillen Töne. „Es gibt eigentlich nur einen vernünftigen Hinweis, aber der ist in sich widersprüchlich."

„Sie meinen die Tatsache, daß die Unruhe des Cap-pin-Fragments nach Sonnenuntergang nachließ? Natürlich. Das könnte bedeuten, daß die auslösende Strahlung von einer der neun Sonnen, oder von mehreren oder allen, kommen würde. Der Planet Rozon schirmt sie etwas ab. Wo aber ist der Widerspruch?"

„Der Widerspruch?" Indacochea schien es sichtlich Freude zu bereiten, dem Maskenträger behilflich zu sein. „Auf Tardell verhielt sich das Fragment ruhig, abgesehen von der Situation in der Nähe *des Tores zur Tiefe*. Wenn die Sonnen strahlen, dann strahlen sie doch wohl in alle Richtungen gleichmäßig, oder?"

„Noch ein ungeklärter Punkt", sagte Saedelaere. „Aber er hindert mich nicht daran, die entscheidende Schlußfolgerung aus allen Beobachtungen zu ziehen."

„Und die wäre?" Rosy war sehr interessiert.

„Irgend jemand muß die Anlagen installiert haben. Irgend jemand muß eine bestimmte Absicht damit verfolgt haben, die Tardellianer und die Hurozons in diesen unsinnigen Lebensrhythmus zu zwingen, und irgend jemand muß ein Interesse daran haben, daß sich beide Völker bis aufs Messer bekämpfen, obwohl sie sich widersinnigerweise dadurch nicht ausrotten, sondern zu ständig neuem Leben verhelfen."

„Vielleicht klingt das nur für uns widersinnig", meinte Indacochea, „und in Wirklichkeit ist es gar nicht."

„Wie dem auch sei", fuhr Alaska fort. „All das weist darauf hin, daß es noch

jemand anders gibt. Ich möchte ihn die Macht im Hintergrund nennen. Und ich habe das dunkle Gefühl, daß wir aus diesem Teufelskreis nur herauskommen, wenn wir diese Macht aufspüren. Wir sollten alle weiteren Aktionen darauf beschränken, denn mit diesen vorprogrammierten Zwergen oder mit den Hurozons ist eine Verständigung nicht möglich. Einverstanden?"

Rosy und Indacochea nickten, obwohl sie sich beide nicht vorstellen konnten, wie Alaska konkret vorzugehen gedachte.

„Zur SOL können wir im Augenblick sowieso nicht", erläuterte der Transmittergeschädigte seinen Plan. „Es sei denn, man findet uns und haut uns heraus. Die Chancen dafür beurteile ich jedoch als sehr gering. Wir müssen uns also selbst helfen. Wir müssen den oder die Drahtzieher im Hintergrund ausfindig machen. Es ist jetzt Nacht auf Rozon. Der Chaffieprestobrunnen ist zwar ständig bewacht, aber wir sollten doch unerkannt entkommen können. Dann kapern wir uns einen oder zwei Hurozons und quetschen sie aus. Es muß ja zumindest irgendwelche Gerüchte oder Sagen in diesem Volk geben, die uns zu dem möglichen Aufenthaltsort der Macht im Hintergrund führen. Die ständige Prügelei zwischen den Völkern und ihre gegenseitige Wiedergeburt muß doch einen Sinn haben."

„Ich bin die Kleinste von uns", sagte Rosy Dewitte und ging zu dem Rand des Wasserdoms. Sie zwängte sich vorsichtig durch die Energiefelder, die schwach leuchteten und den gleichmäßigen Fluß des Wassers garantierten.

Nach einigen Minuten kam sie triefnaß zurück, aber das schien ihr nichts auszumachen, denn sie lächelte spitzbübisch, während sie sich die langen Haare aus dem Gesicht strich.

„Man hat mich nicht bemerkt. Die Gelegenheit ist günstig. Es laufen nicht einmal ein Dutzend Hurozons draußen herum. Das Podest von unserer Verurteilung steht noch am Brunnen. Unter ihm könnten wir uns zunächst verbergen und dann irgendwo in der Dunkelheit untertauchen. Ich schlage vor, ich gehe vor und gebe Ihnen ein Zeichen, wenn die Luft rein ist." Die beiden Männer hatten keine Einwände.

Wenige Minuten später saßen die drei, vor Wasser triefend, unter dem Podest. Saedelaere deutete auf den Tempel, der im Halbdunkeln lag.

„Dorthin!" flüsterte er. „Vielleicht können wir da einen kompetenten Hurozon auftreiben."

Als für einen Moment keiner der Planetenbewohner sichtbar war, krochen sie unter dem Podest hervor und schritten ohne Eile über den weiten Platz. Rosy blickte sich einigemal unauffällig um, aber tatsächlich nahm niemand Notiz von ihnen. Die Hurozons wanderten in Gruppen zu drei oder vier Personen um die Wasserfontäne herum. Sie schienen eine Art Wachmannschaft zu sein.

Zwischen dem Tempel und dem angrenzenden Hochhaus lag eine dunkle Straßenschlucht. Als die drei näher kamen, wies Alaska auf den Durchgang. In dem Tempelgebäude glomm nur ein einzelnes, schwaches Licht. Der Transmittergeschädigte drückte seine Begleiter in den Schatten des anliegenden Gebäudes.

Zwei Gestalten kamen seitlich aus dem Tempel, durchquerten die hohen Säulen und blieben kurz auf der Straße stehen. Sie sprachen ein paar Worte miteinander, die aber so leise waren, daß man nur wenige Wortfetzen verstand. Dann gingen die beiden Hurozons in getrennten Richtungen davon. Saedelaere wartete, bis der eine, der sich in Richtung des Zentralplatzes gewandt hatte, verschwunden war. Er gab den Solgeborenen ein Zeichen und spurtete los. Der Hurozon ließ sich leicht überwältigen. Saedelaere preßte ihm eine Hand auf den Mund und hielt ihn mit der anderen fest. Dann rief er nach seinen Begleitern.

Als Rosy und Indacochea bei ihm waren, schlepppte er den Hurozon, es handelte sich um einen älteren Mann, in das Gelände hinter dem Tempelbau. Hier gab es Büsche und niedrige Bäume, zwischen denen man sich gut verbergen konnte. Er drückte den Hurozon zu Boden und kniete sich vor ihm hin. Erst dann nahm er die Hand von seinem Mund. In der Dunkelheit konnte Alaska den Gesichtsausdruck des Mannes nicht erkennen.

„Wenn du schreist“, sagte er als erstes, „ist es aus mit dir.“

Als er sah, wie der Hurozon nickte, fuhr er fort: „Es wird dir nichts geschehen, wenn du gehorchst. Wir brauchen nur ein paar Auskünfte von dir.“

„Ihr seid doch die drei Tardellianer“, sagte der Hurozon ängstlich, „die wir heute in die Feuergrube gestoßen haben. Wieso seid ihr wieder hier?“

„Das spielt jetzt keine Rolle. Stell dir einmal vor, wir sind keine Tardellianer.“

„Das ist Unsinn“, sagte der Hurozon abweisend.

„In Ordnung.“ Saedelaere sah ein, daß so nichts in Erfahrung zu bringen war.

„Beantworte mir eine andere Frage. Wer hat den Brunnen des Chaffiepresto und die Feuergrube gebaut?“

Der Hurozon schwieg eine Weile, und Saedelaere mußte ihn energisch auffordern, endlich zu antworten.

„Ich weiß es nicht“, sagte der Alte schließlich. „Sie waren schon immer da.“

„Du bist ein alter Mann“, bohrte der Maskenträger weiter. „Du hast sicher von irgendwelchen Sagen oder Gerüchten gehört, die davon erzählen, wo der Brunnen herkam, wo ihr Hurozons früher gelebt habt oder wer die Tardellianer sind.“

„Es ist verboten, darüber zu reden“, antwortete der Hurozon mit dumpfer Stimme.

„Du mußt jetzt darüber sprechen.“ Alaska legte einen drohenden Klang in seine Stimme. „Oder ...“ Er packte den Alten mit festem Griff an der Gurgel.

„Also gut“, murmelte der kaum hörbar. „Es gibt da eine Mär, die besagt, daß vor urdenklichen Zeiten alles ganz anders war. Die wahren Herrn oder Götter zeigen sich uns aber nicht. Sie haben den Brunnen gebaut.“

„Wo finde ich diese Götter? Sprich!“

Der Alte breitete seine Arme aus und dokumentierte damit seine Unwissenheit.

„Eine Sage erzählt, die neun Götter der Hurozons seien die neun Sonnen. Die neun Sonnen kamen in ferner Vergangenheit und vernichteten die alte Sonne Chaffiepresto. Aber Chaffiepresto schlug den neuen Göttern ein Schnippchen

und verbarg sich im Brunnen, wo er bis heute für die Erhaltung der Hurozons sorgt."

„Ich höre Schritte“, sagte Rosy Dewitte
Alaska stand auf und ließ den Alten los.

Irgendwo in der Nähe erklangen leise Rufe. Dann hastete dort eine Gruppe vorbei in Richtung des Zentralplatzes.

„Tardellianer!“ entfuhr es dem alten Hurozon. Er mußte über eine gute Nachtsehfähigkeit verfügen, denn Saedelaere hatte die Gestalten nicht identifizieren können.

Ohne sich um die drei Menschen zu kümmern, rannte der Hurozon los. Im Laufen zog er eine Waffe aus der Brusttasche und begann wild zu schreien. Alaska hielt Indacochea fest, der dem Alten folgen wollte. Die drei verbargen sich im Schatten eines hohen Busches.

Der Hurozon stürmte auf die Twinzwergen zu und begann ohne Warnung zu schießen. Plötzlich waren noch andere Hurozons zu sehen, die ebenfalls in den Kampf eingriffen.

Der alte Hurozon wurde von einem Feuerstrahl getroffen. Dazu gellte ein doppelter Jubelschrei aus den Mündern von zwei Twinzwergen.

In dem Halbdunkel konnten die drei Menschen etwas Seltsames beobachten. Noch bevor der alte Hurozon zu Boden gesunken war, löste sich sein Körper in Nichts auf. Diese Wirkung konnte unmöglich von dem Schuß der Twinzwergen herrühren.

In der unmittelbaren Umgebung entbrannte ein wilder Kampf, in den jetzt auch vermehrt Roboter auf beiden Seiten eingriffen. Die Feuerstrahlen zuckten durch die Nacht und erhellt die Szene.

Die Verbissenheit, mit der sich beide Seiten bekämpften, beeinträchtigte die Erfolge, denn sowohl Tardellianer wie Hurozons warfen sich ohne Rücksicht und ohne gezielten Kampf plan in das Getümmel.

Als auch plötzlich im Rücken der drei Menschen Kampflärm aufbrandete, war es schon fast zu spät. Alaska warf sich zu Boden und riß Rosy mit. Indaco-chea stand noch einen Moment da, dann suchte auch er Deckung.

„Wir hätten uns ein paar Waffen besorgen sollen“, rief er Saedelaere zu. „Jetzt sitzen wir ganz schön in der Klemme.“

„Wir versuchen uns zum Tempel durchzuschlagen“, antwortete Saedelaere. Während sie loshasteten, tobte die Auseinandersetzung in ihrer unmittelbaren Nähe. Es war fast ein Wunder, daß sie von keiner der beiden Parteien getroffen wurden.

Erneut konnten sie beobachten, daß die tödlich getroffenen Hurozons sich stets in Sekundenschnelle in Nichts auflösten. Andere, die nur leicht verletzt wurden, krümmten sich schreiend auf dem Boden.

Als Alaska und Rosy die Säulen des Tempels erreichten, fehlte Indacochea. Irgendwo zwischen den Büschen war er gestolpert. Fluchend kam er kurz darauf angerannt.

„Machen Sie nicht solchen Krach“, rief ihm Rosy zu. Aber es war schon zu spät.

Von beiden Seiten tauchten aus dem Dunkel der Nacht zwei Gruppen der röhrenförmigen Roboter auf. Sie konnten nicht feststellen, zu welcher Partei sie gehörten. Sie hatten auch gar keine Zeit mehr, um darüber nachzudenken. Von mehreren Seiten trafen sie die Lähmstrahlen der Roboter, und tiefe Bewußtlosigkeit senkte sich in ihre Gehirne.

8. VERSTECK DER URVÄTER

„Tausend gequirlte Mondgnomen!“ fluchte Graner Indacochea, als er sich mühsam vom Boden erhoben hatte. Sein Gehirn war noch umnebelt, und seine Sinne arbeiteten noch nicht wie gewohnt. Eins hatte er aber sofort registriert. Er stand wieder vor dem *Tor zur Tiefe*.

Es war jetzt das drittemal, daß er den unheimlichen Anblick des hellblauen Halbkreises mit seiner pechschwarzen Innenfläche erlebte. Sein Kopf fuhr ruckartig herum.

Neben ihm stand Alaska Saedelaere und einen Schritt dahinter die kleine Rosy Dewitte. Das Cappin-Fragment des Transmittergeschädigten war wieder in starker Unruhe. Das konnte nur von der Strahlung des *Tores zur Tiefe* herrühren. „Also gehörten die Roboter, die uns schnappten, den Zwergen“, folgerte er laut. „Es sieht so aus“, antwortete ihm Saedelaere mit stoischer Ruhe. „Man hat uns wieder nach Tardell geschafft. Nun will man es zum drittenmal versuchen, uns in das *Tor zur Tiefe* zu befördern. Acht richtige Hurozons hat man schon hineinbefördert. Ein letzter steht noch dort drüben und wartet auf seine Hinrichtung.“

„Hinrichtung ist gut“, meinte der Solgeborene grimmig. „Ich bezweifle stark, daß hier wirklich jemand hingerichtet wird. Aber das ist eigentlich egal. Ich mache dieses Spiel jedenfalls nicht mehr mit, denn ich habe keine Lust, noch einmal in dem Planschbecken dieses Pressiechafto zu erwachen. Oder wie der Kerl genannt wird.“

„Lust habe ich auch keine.“ Saedelaere sprach laut und in der Sprache der Twinzwölfe. Er erhoffte sich immer noch eine vernünftige Reaktion von den Tardellianern. „Aber was sollen wir tun?“

„Sie haben doch am Rand des Tores ein Schaltpult gesehen. Wo ist das? Vielleicht können wir das Tor für alle Zeiten abschalten.“

Durch diese Worte geriet Unruhe in die Reihen der Tardellianer, die mit gezogenen Waffen hinter den drei Menschen standen.

„Seid ihr wahnsinnig?“ schrie einer los. Sein Ebenbild erklärte, wieso die Zwölfe auf diese Vermutung kamen. „Wer es wagt, das Tabu der Urväter zu berühren, wird erschossen.“

„Urväter?“ schrie Indacochea zurück. „Wer ist denn das nun wieder?“

Die Twinzwölfe blickten ihn eisig an und schwiegen.

„Aha“, tobte der Mann weiter. „Ihr wißt es nicht. Ihr wißt auch nicht, wo eure Technik her ist, wer das *Tor zur Tiefe* gebaut hat, was mit denen geschieht, die

hindurchgehen, oder daß es die *Zone der absoluten Vernichtung* überhaupt nicht gibt? Nicht wahr? Ihr solltet allmählich aufwachen. Merkt ihr denn nicht, daß wir schon einmal unbeschadet durch das Tor *zur Tiefe* gegangen sind und jetzt immer noch leben?"

In die Reihen der Tardellianer geriet Unruhe. Sie ebbte erst ab, als zwei besonders alt und würdig aussehende Zwerge nach vorn traten und in die Diskussion eingriffen.

„Diesmal werdet ihr sterben, wenn das Tor euch verschlingt“, sagte der erste der beiden.

„Denn ihr seid allein. Eure zweite Hälfte fehlt“, ergänzte sein Ebenbild.

„Damit ist das Gespräch beendet“, fuhr der erste fort.

„Geht in das Tor!“ geiferte der zweite. „Oder unsere Roboter stoßen euch hinein.“

Graner Indacochea hob abwehrend beide Hände. „In Ordnung. Wir gehen freiwillig. Aber ich habe noch eine letzte Frage. Wer sind die Urväter? Wo finden wir sie?“

Wieder erntete er abweisende und eisige Blicke. Ein Tardellianer hob seine Hand, und die Roboter kamen auf die drei zu.

„Ihr wißt es nicht“, schrie Indacochea mit überschlagender Stimme. „Ihr armen, manipulierten und programmierten Idioten.“

Die Roboter rückten näher.

„Los!“ sagte Alaska Saedelaere. „Wir gehen.“ Und auf Interkosmo fügte er hinzu: „Aber diesmal nach meinen Spielregeln.“

Als sie auf den Torbogen zuschritten, blieben die Roboter zurück.

„Etwas weiter nach links“, sagte der Maskenträger leise. „Dort muß die Anlage sein, die ich gesehen habe.“

Als sie noch einen Meter von dem schwarzen Ab-grund entfernt waren, erblickten sie, halb im Erdboden versteckt, das Schaltpult. Es wies etwa ein Dutzend Leuchtskalen auf, sowie einige unbeleuchtete Knöpfe, die wie Sensortasten wirkten.

Alaska kniete sich hin, um das Gerät genauer in Augenschein zu nehmen.

Indacochea beugte sich neugierig nach vorn und versuchte, über seine Schulter zu blicken.

„Die Roboter!“ warnte Rosy in diesem Augenblick.

Bevor die beiden Männer etwas erreichen konnten, waren die röhrenförmigen Maschinen heran. Sie stürmten auf die drei Menschen zu und wollten sie in den schwarzen Innenraum des Torbogens stoßen.

Graner Indacochea stieß einen erschrockenen Schrei aus und sprang zur Seite. Dabei prallte er gegen Saede-laere und verlor den Halt. Direkt vor dem Schalt- und Kontrollpult stürzte er auf das schwarze Loch des *Tores zur Tiefe*.

Seine ausgestreckten Arme schlugen auf die Sensoren. Unmittelbar darauf hatte ihn das Tor verschlungen.

Saedelaere und Rosy Dewitte hatten den Sturz des Solgeborenen gerade noch miterlebt, da prallten die Stahlkörper der Roboter gegen sie. Die dimensionslose

Schwärze verschluckte auch sie.

Nur für einen Sekundenbruchteil spürten sie einen ziehenden Schmerz. Das Bewußtsein setzte diesmal nicht aus. Sie taumelten schwerelos durch einen mit Irrlichtern erfüllten Raum. Der Sturz kam ihnen wie eine Ewigkeit vor, aber er dauerte in Wirklichkeit nicht einmal eine Sekunde.

Als sie wieder festen Boden unter den Füßen spürten, stand Indacochea neben ihnen. Sein Gesicht war ausdruckslos.

„Wo sind wir jetzt gelandet?“ sagte er mehr zu sich selbst. „Jedenfalls nicht auf Rozon in dem Wasserdom.“

Der Raum, in dem die drei standen, war fensterlos und quadratisch. Die Abmessungen betragen etwa fünfundzwanzig Meter. Auf einer Seite mündete ein unbeleuchteter Gang in die Seitenwand. An der Decke hing eine Kugel, aus der sanftes Licht strömte.

Gegenüber dem Eingang stand das einzige Mobiliar des Raumes, ein Schaltpult, dessen Oberseite dem des *Tores zur Tiefe* weitgehend glich. Vor diesem Pult wölbte sich ein kaum sichtbarer Energiering bis unter die Decke. Das Material der Wände sah aus wie mattierter Stahl.

„Es scheint, als ob Sie mit Ihrem wilden Gehämmern auf das Schaltpult am *Tor zur Tiefe* doch etwas erreicht haben“, sagte Saedelaere. „Die Zielkoordinaten des transmitterähnlichen Geräts wurden verändert.“

Weitere Schlußfolgerungen konnten die drei zunächst nicht ziehen, denn plötzlich lag ein kurzes Summen in dem Raum. Der schwach leuchtende Kreisbogen spuckte noch eine Gestalt aus.

Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß es sich um einen Hurozon handelte. Der blickte sich kurz verwundert um und faßte sich dann aufstöhnend an den Kopf.

„Das ist der Hurozon, den die Zwerge noch nicht in das Tor geschmissen hatten“, sagte Rosy. Der Fremde beachtete die Menschen überhaupt nicht. Er nahm wieder die Hände vom Gesicht und blickte sich um. Staunen und Andacht lagen in seinem Gesicht.

„Das Versteck der Urväter!“ murmelte er vor sich hin.

Unmittelbar darauf schwoll der Summton wieder an. Der Energiering begann stärker zu leuchten. Gleichzeitig veränderte er seine Position und schob sich langsam über den Hurozon. Als er diesen umschloß, löste sich die Gestalt auf, das Summen erstarb, und der Ring wich an seinen alten Platz zurück.

„Er wurde zurückbefördert“, staunte Indacochea. „Warum wir nicht?“

„Vielleicht“, meinte Saedelaere, „weil wir keine Hurozons sind.“

Aus der Schaltanlage ertönten eine Reihe von Signaltönen. Dann erlosch der Energiering.

„Ich möchte wissen, wo wir hier sind“, sagte Indacochea und blickte sich um.

„Im Versteck der Urväter“, antwortete ihm Alaska. „Der Hurozon hat offensichtlich beim Durchgang durch das Tor eine verschüttete Erinnerung zurückerhalten, denn er erkannte diesen Ort. Der Hurozon, den wir auf Rozon gefangen hatten, erzählte etwas von den Göttern. Ich vermute, daß diese

identisch sind mit den Urvätern, die die Twinzwerge erwähnten. Wenn das zutrifft, dann sind wir da, wo wir hinwollten, nämlich an dem Ort, wo die Macht im Hintergrund regiert."

„Mir sieht hier alles sehr automatisiert oder robotisiert aus.“ Je länger Rosy von der SOL weg war, um so unwohler fühlte sie sich. „Mir gefällt es hier gar nicht.“ „Es wäre nicht das erstemal“, sagte Saedelaere langsam, „daß wir auf einen Robotherrscher stoßen. Das würde die Sache allerdings komplizieren, denn hinter jedem Roboter steht oder stand einmal eine natürliche Macht.“ Er deutete auf den Gang. „Herumstehen hilft uns nicht weiter. Wir wollen sehen, ob wir etwas herausfinden können.“

Die Solgeborenen waren einverstanden.

Als die drei den Gang betraten, leuchtete an der Dek-ke ein Licht auf. Es erlosch selbstständig, nachdem sie es passiert hatten, aber im gleichen Moment flammte ein nächster Leuchtkörper auf. Das Ende des Ganges war jedoch nicht absehbar. Nach einigen hundert Metern zeigte sich die erste Veränderung in dem Korridor. Zur rechten Seite gab es eine schmale Abzweigung, aus der ein heller und nicht ganz regelmäßiger Lichtstrahl fiel. Über dem Seitengang waren Leuchtsymbole in die Wand eingelassen worden, die die drei allerdings nicht entziffern konnten. Darunter pendelten die Zeiger von einigen Meßinstrumenten.

„Irgendeine Kontrolleinrichtung“, vermutete Rosy Dewitte schulterzuckend. Saedelaere warf einen Blick in den Seitengang und hielt sich erschrocken die Hand vor das Gesicht.

In etwa zwanzig Metern Entfernung war ein kleines, kreisrundes Fenster, das unwillkürlich an das Bullauge eines Hochseeschiffs erinnerte. Dahinter glühte eine undefinierbare Masse in grellem weißen Licht, das nur gelegentlich von etwas dunkleren Schlieren durchzogen wurde.

„Das sieht ja aus, als ob man in einen Atomofen guckt“, sagte Indacochea etwas dümmlich.

„Weiter!“ war der ganze Kommentar des Maskenträgers.

Sie legten noch einmal mehrere hundert Meter zurück und gelangten an ein Tor, das ihnen den Weg versperrte. Als aber Saedelaere dicht davor trat, glitten die beiden Hälften des Tores geräuschlos zur Seite und gaben den Blick auf eine Halle frei. Mehrere Lichter flammten auf und erhellten die Szene.

Die Halle war dicht angefüllt mit mächtigen Maschinenblöcken, aus denen leise Geräusche kamen. Welchen Zweck die Maschinen erfüllten, konnten die drei nur vermuten. Einen konkreten Hinweis erhielten sie erst, als Saedelaere auf die gut zweihundert Meter hohe Decke wies. Dort spannte sich weit ausladend eine riesige Antennenschüssel oder ein Energieprojektor. Die parabolische Anordnung des Gebildes ließ keinen anderen Schluß zu.

Zwischen den Maschinenblöcken zogen dicke Rohre ihre Bahnen. Nirgends war ein Lebewesen zu sehen oder eine Bewegung zu erkennen.

Sie durchquerten die ersten Aggregate und hielten auf die Mitte der Halle zu.

„Da!“ sagte Rosy Dewitte und zeigte zur Seite. Zwischen zwei Reihen von haushohen Metallblöcken fiel der Blick der drei auf ein grell leuchtendes

Rechteck.

Das schlierenartige Muster auf der Rechteckfläche erinnerte Saedelaere an die leuchtende Masse, die er noch vor Minuten in dem Bullauge gesehen hatte. Hier jedoch war die zu beobachtende Fläche wesentlich größer. Die hellere Leuchtkraft war durch Filterscheiben so gedämpft, daß man, ohne Schaden an den Augen zu nehmen, auf die Fläche blicken konnte.

Sie näherten sich langsam dem großen Fenster und beobachteten weiterhin aufmerksam die Umgebung. Unmittelbar vor der leuchtenden Fläche erstreckte sich ein Kontrollpult von mehreren Metern Breite. Fast alle Anzeigen der Steuereinrichtung waren deaktiviert.

Graner Indacochea trat neugierig auf das Pult zu, Schon wollte er seine Hände nach den Bedienungselementen ausstrecken, da hielt ihn Saedelaere zurück.

„Fassen Sie bloß nichts an, Indacochea“, warnte der Transmittergeschädigte.

„Sie können nicht immer so viel Glück dabei haben, wie bei dem Pult am Tor zur Tiefe. Das hier ist offensichtlich eine völlig andere Anlage.“

Der Biogen-Diagnostiker zuckte verlegen mit den Schultern. „Okay, ich röhre schon nichts an. Aber was ist das für eine Anlage?“

„Das können uns bestimmt nur die Urväter sagen“, vermutete Rosy Dewitte.

„Wenn es die überhaupt noch gibt.“ Zweifel lagen in Indacocheas Stimme.

Als alle drei dicht vor dem Kontrollpult standen, erklang ein Gong. Es war nicht festzustellen, von woher der Ton kam. Aus dem Pult schob sich ein kleiner Kasten in die Höhe, an dessen Oberseite in kurzen Intervallen ein Licht blinkte.

Aus dem Kasten ertönte eine Stimme in der Sprache der Hurozons oder Tardellia-ner.

„Kontrolleinheit 668 berichtet: Alle zu überwachenden Funktionen arbeiten ohne Störung. Zustand des Sonnenplasmas: plus eins Komma drei. Folgende Einheiten sind während der letzten Kontrollperiode ausgefallen und ersetzt worden: Zwei Projektoren zur Zellauflösung auf Rozon, dazu eine Zentraleinheit der Umformerbank. Eine Steuereinrichtung zur Unterdrückung der natürlichen Fortpflanzung der Tardellianer. Dadurch kam es zu Störungen bei den Tardellianern. Alle Fehlprodukte wurden jedoch im *Tor zur Tiefe* regeneriert. Am *Tor zur Tiefe* trat ein Schaltfehler auf. Dadurch wurde ein Hurozon in das Versteck der Urväter abgestrahlt. Es wurde eine Korrektur vorgenommen und insbesonders der freigelegte Bewußtseinsinhalt wieder unterdrückt. In der Sektion 27 auf Deck 108 wurde die Abschirmung gegen das Sonnenplasma erneuert, da die Gefahr eines Durchbruchs bestand. Ferner wurden einige Fremdkörper beobachtet, die mehrfach zwischen Tardell und Hurozon hin und her wechselten. Möglicherweise handelte es sich dabei um Mißbildungen, die trotz mehrfacher Regenerierung nicht zu Tardellianern oder Hurozons stabilisiert werden konnten. Ende des Berichts.“

Die drei Menschen blickten sich erstaunt an. Was sie gehört hatten, besaß etwas Ungeheuerliches. Es bestätigte jedoch im wesentlichen die Vermutungen, die Indacochea geäußert hatte.

„Kontrolleinheit 668!" sagte Alaska Saedelaere zu dem Kästchen. „Was ist über den Verbleib der von dir erwähnten Fremdkörper bekannt?"

Zunächst schwieg die Stimme. Es schien dem Maskenträger, daß das Blinklicht jedoch in schnelleren Rhythmus überwechselte.

„Die Fremdkörper", sagte die robotische Stimme dann und stockte plötzlich.

„Ihr seid die Fremdkörper! Ihr seid gar nicht die Erhalter!"

Indacochea pfiff durch die Zähne. Im nächsten Moment versenkte sich das Kästchen in dem Pult. Die Lichter in der riesigen Halle erloschen bis auf wenige Ausnahmen, und ein schriller Alarmton erfüllte die Lfut.

„Durch Ihre Frage haben sie die Kontrolleinheit erst auf uns aufmerksam gemacht", warf Rosy Dewitte dem Maskenträger vor.

„Kann sein", knurrte Saedelaere. „Aber das kann ich jetzt auch nicht mehr ändern. Am besten ist es, wenn wir erst einmal von hier verschwinden. Der Alarmton bedeutet nichts Gutes. Man wird nach uns suchen."

„Wer?" fragte Rosy.

Kommentarlos setzte sich Saedelaere in Marsch. Er schlug einen Weg zur Mitte der Halle ein. Indacochea und die Frau schlössen sich ihm an. Sie verschwanden zwischen den mächtigen Maschinenblöcken.

Die beiden röhrenförmigen Roboter glitten lautlos von hinten heran. Auf ihren Antigravpolstern erzeugten sie keinen Ton. Rosy, die zufällig nach rückwärts schaute, erblickte sie zuerst und stieß einen Warnruf aus. Saedelaere und Indacochea fuhren herum und sahen die beiden Roboter im Halbdunkel der Halle.

„Es sind Eindringlinge in der Station", sagte der eine Roboter. „Habt ihr sie gesehen?"

Saedelaere war so verblüfft über die Frage, daß er zunächst nicht antworten konnte. Der Biogen-Diagnostiker reagierte schneller.

Er deutete mit der Hand in die Richtung, aus der sie gekommen waren. „Sie flogen in diese Richtung", sagte er.

„Flogen?" fragte der Roboter.

„Ja", fuhr Indacochea rasch fort. „Die Eindringlinge können fliegen. Ihr dürft sie nicht nur auf dem Boden suchen, sondern auch in der Höhe."

Die beiden Roboter schwebten davon.

„Puuh!" stöhnte Indacochea. „Das hätte auch ins Auge gehen können."

Saedelaere nickte. „Wir profitieren davon, daß die Anlagen dieser Urväter - und dazu zählte ich auch die auf Tardell und Rozon - uns nicht richtig identifizieren können. Warum das so ist, ist mir zwar schleierhaft. Aber es hilft uns im Augenblick."

„Die Anlagen reagieren weitgehend so", sagte Indacochea, „wie die Zwerge und die Hurozons denken und handeln. Die grundsätzliche Genprogrammierung dieser Völker ist mit der Programmierung der Anlagen identisch. Die Urväter scheinen das als alles umfassendes Prinzip so vorgesehen zu haben."

Sie eilten weiter, ohne daß ihnen weitere Roboter begegneten und erreichten die gegenüberliegende Seite der Halle. An der Seitenwand waren mehrere Öffnun-

gen sichtbar, hinter denen sich Gänge mit unbekanntem Ziel erstreckten. Saedelaere deutete auf einen Eingang. „Egal wohin. Nur ein Stück weg von hier. Irgendwann werden auch die Roboter merken, daß wir sie hereingelegt haben.“ „Daß ich sie hereingelegt habe“, sagte Indacochea.

Die drei betraten den Stollen, der sanft abwärts führte. Automatisch flammte die Beleuchtung auf.

Rosy Dewitte deutete auf die Lichtquelle. „Wenn die Robotanlagen hier zweckmäßig reagieren würden, wüßte man schon längst, wo wir sind. Die Sensoren der Lichtquellen orten uns ja auch.“

„Ich kann nur hoffen“, antwortete Saedelaere, „daß es sich dabei um eigenständige Systeme handelt. Wir müssen uns irgendwo verbergen.“

Er beschleunigte seine Schritte, so daß Indacochea zu maulen anfing. Er war vieles Laufen nicht gewohnt und dachte voller Sehnsucht an die Antigravschächte und Laufbänder auf der SOL.

Als neben ihnen an der Gangwand eine Tür auftauchte, blieb Saedelaere stehen. Seine knochige Hand fuhr über die Tür und suchte nach einem Öffnungsmechanismus. Ohne daß er die Ursache erkennen konnte, schob sich der Metallflügel plötzlich zur Seite.

Ein kleiner Raum wurde sichtbar, der mit allerlei fremdartigen Gerät angefüllt war. Ein kleines Licht flammte an der Decke auf. Sie betrat den Raum, und die Tür schloß sich hinter ihnen.

„Ich weiß nicht“, sagte Saedelaere, „ob dies ein gutes Versteck ist. Aber wir sollten uns zunächst beraten.“

„Vielleicht ist es kein Versteck, sondern eine Falle“, sagte Rosy. „Ich sehe keinen zweiten Ausgang.“

Sie rückten sich ein paar Geräte zurecht und setzten sich darauf. Alaska holte einen Konzentratwürfel aus seiner Kombination und begann bedächtig auf ihm zu kauen.

„Eins verstehe ich nicht“, unterbrach Rosy Dewitte nach einer Weile das Schweigen. „Wo sind wir überhaupt?“

Saedelaere schluckte den letzten Bissen hinunter und blickte die Frau an.

„Wenn ich die Aussagen der Kontrolleinheit richtig deute, so befinden wir uns im Innern einer der neun Sonnen des Tardell-Rozon-Systems. Was wir durch das Bullauge und auf dem Rechteckschirm beobachtet haben, war Sonnenplasma. Die sogenannten Urväter haben sich ein ausgezeichnetes Versteck ausgesucht, nämlich das Innere einer Sonne. Das paßt auch zu den Gerüchten, von denen uns der Hurozon erzählt hat. Von hier aus wird die gigantische Manipulation der Twinzwergen und der Hurozons gesteuert.“

Indacochea nickte zustimmend, enthielt sich aber jeglichen Kommentars. Rosy starre den Maskenträger an.

„Das ist ungeheuerlich“, sagte sie leise.

Saedelaere zuckte mit den Schultern. „Das mag stimmen. Die Frage ist nur, ob es uns weiterhilft. Schließlich lege ich keinen Wert darauf, für unbestimmte Zeit

hier zu bleiben. Die Anlage hier muß wahrhaft riesige Ausmaße haben. Wenn ich allein daran denke, welcher Aufwand erforderlich ist, um die Station gegen das umgebende Sonnenplasma abzuschirmen, graut mir. Möglicherweise gibt es nur einen Weg aus dieser Sonne, und das ist der, auf dem wir gekommen sind. Allein die Erforschung der Robotanlagen könnte Jahre dauern. Dann ist immer hoch zu bezweifeln, ob wir sie überhaupt in den Griff bekommen."

„Und ob wir wirklich etwas gewonnen hätten“, ergänzte Indacochea, „wenn wir wieder auf Tardell oder Rozon gelandet sind.“

Saedelaere rückte seine Maske zurecht. Seit sie im Versteck der Urväter der Tardellianer und Hurozons angekommen waren, verhielt sich das Cappin-Frag[^] ment ruhig.

„Projektoren zur Zellauflösung auf Rozon“, murmelte er kaum hörbar vor sich hin und wiederholte damit einen Teil der Worte der Kontrolleinheit. Dann blickte er Indacochea und die Frau an. „Sie wissen, was das bedeuten könnte?“ fuhr er laut fort. „Wir haben selbst gesehen, wie die tödlich getroffenen Hurozons vor unseren Augen verschwanden. Ganz Rozon liegt unter dem Einfluß einer n-dimensionalen Strahlung, die gestorbene Lebewesen, in erster Linie natürlich Hurozons, auflöst und auf Tardell in doppelter Form neu entstehen läßt. Diese Strahlung geht von hier aus. Das Cap-pin-Fragment hat darauf reagiert, wenn ich auf Rozon war. Und die Bewohner dieses Planeten wissen nichts davon.“

„Es ist alles gesteuert und manipuliert“, sagte Indacochea. „Von den Genstrukturen bis zum täglichen Lebensrhythmus. Die natürliche Fortpflanzung ist unterbunden. Ich frage mich immer noch, was das Ganze soll.“

Saedelaere stand auf und ging ein paar Schritte auf und ab.

„Wenn uns die Anlagen hier keine Antwort darauf geben“, sagte er und verfiel wieder in seine holprige Sprechweise, „dann können es nur noch diese geheimnisvollen Urväter. Ich wage es aber zu bezweifeln, daß es diese überhaupt noch gibt. Nach allem, was wir erfahren haben, herrscht der derzeitige Zustand schon eine halbe Ewigkeit an.“

„Wir müssen etwas tun“, verlangte Rosy.

„Natürlich“, antwortete Saedelaere. „Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Kontakt mit den Robotanlagen oder mit den Urvätern. Andernfalls sitzen wir hier fest und werden irgendwann verhungern.“

Die Frau stand von ihrem.. Behelfssitz auf und begann, den Raum zu durchsuchen. Die Geräte, die scheinbar wahllos auf dem Boden standen, sagten ihr nichts. Die Technik der Urväter war zu fremdartig.

Sie öffnete eine Kiste und fand Handwaffen darin, die denen der Tardellianer und Hurozons völlig glichen. Mit drei Strahlern kehrte sie zu den beiden Männern zurück.

„Immerhin etwas“, meinte Indacochea. „Die Frage ist aber, ob sie uns etwas nützen. Ein friedlicher Kontakt mit den Unbekannten wäre mir angenehmer.“ Saedelaere hob die Waffe hoch und zielte an die Dek-ke. Dann gab er einen kurzen Feurstoß ab. Die beiden anderen machten sich kurz mit der Bedienung

der Waffen vertraut.

„Aber bitte nicht unüberlegt drauflosballern“, warnte Rosy den Biogen-Diagnostiker. Der hob abwehrend beide Hände.

„Haben Sie sich geräuspert?“ fragte ihn die Frau.

„Nein, nein“, beeilte sich Indacochea zu sagen. „Ich dachte, Sie waren das.“ Wieder war deutlich zu hören, daß sich jemand räusperte. Dazu erklang das unverständliche Murmeln einer Stimme.

„Hier ist noch jemand“, sagte Alaska Saedelaere und stand auf. Aufmerksam blickte er sich um.

„Hört mir zu, Hurozons!“ erklang nun eine laute Stimme, die aus dem Nichts zu kommen schien. „Hier spricht einer der Erhalter. Durch die Fehlübertragung seid ihr an den falschen Ort gebracht worden. Dadurch habt ihr auch vorübergehend die volle Erinnerung wiedererlangt. Ihr wißt, daß dies nicht geschehen durfte. Begebt euch zurück in die Halle, in der ihr materialisiert seid. Die dortige Anlage wird euch zurück nach Rozon bringen, und ihr werdet alles vergessen, was ihr hier gesehen habt. Wir erwarten euch an der Übertragungsstation.“

„Hui!“ sagte Graner Indacochea. „Die Urväter leben.“

„Es ist auch möglich, daß es sich um die Stimme einer robotischen Anlage handelt“, wandte Saedelaere ein. „Auf jeden Fall sind wir mit den Hurozons gemeint. Wenn wir zu der Station zurückkehren, werden uns die Urväter oder ihre Robotanlage bestimmt nach Rozon befördern. Das ist nicht in meinem Sinn, denn dann wären wir keinen Schritt weiter. Andererseits bestünde damit die Möglichkeit, daß wir den wahren Herrn der Station und den Urhebern der Manipulation begegnen können.“

„Damit ist aber nicht gesagt“, sagte Rosy Dewitte, „daß sie uns mehr Glaubenschenken als die Twin-zwerge oder die Hurozons.“

„Stimmt.“ Saedelaere wirkte entschlossen. „Deswegen werden wir der Aufforderung zunächst nicht nachkommen. Schließlich halten uns die Unbekannten auch für Hurozons, und das zeigt schon ihre eingeengte Denkweise. Wir warten ab und bleiben hier.“

Die beiden Solaner waren einverstanden. Indacochea streckte sich auf dem Boden aus und schlug die Beine übereinander. Dann schloß er die Augen.

„Ich bin kein Techniker“, sagte er zu Saedelaere. „Aber können Sie mir sagen, wie die das machen, daß sie durch nichts zu uns sprechen.“

„Die Technik dieser Völker ist auch für mich unverständlich“, antwortete der Maskenträger. „Ein Verfahren zur direkten Übertragung von gesprochenen Nachrichten kenne ich auch nicht. Es muß sich aber nach allen Anzeichen um ein technisches Verfahren handeln, von dem auch die Tardellianer und die Hurozons Gebrauch machen. Und es ist ein einseitiges Verfahren. Auf Antworten reagieren sie nicht.“

„Ruhe!“ sagte Rosy Dewitte plötzlich und lauschte.

Ein fremdartiger Ton lag in der Luft. Er schwoll sanft an und klang dann wieder mit etwas dunkleren Tönen ab.

Saedelaere deutete auf die verschlossene Tür. „Da draußen ist etwas vorbeigerauscht.“

„Die Urväter?“ fragte Indacochea.

Rosy erhob sich und ging zu dem Eingang. Als sie sich ihm näherte, glitt die Tür selbstständig zur Seite. Sie schob vorsichtig den Kopf durch die Öffnung und spähte auf den Gang hinaus.

In der Richtung, in der die große Maschinenhalle lag, entschwand mit hoher Geschwindigkeit ein kleines Fahrzeug. Deutlich konnte sie eine Gestalt erkennen, die in dem Fahrzeug aufrecht stand und sich gegen den hellen Hintergrund abhob.

Sie kehrte zu den beiden Männern zurück und teilte diesen ihre Beobachtungen mit.

„Wie sah die Gestalt aus?“ wollte Saedelaere wissen.

Rosy zuckte mit den Schultern. „Genau kann ich das nicht sagen, denn die Zeit war für eine Beobachtung zur kurz. Außerdem war das Fahrzeug schon zu weit entfernt. Aber es könnte sich um einen Hurozon oder einen Menschen gehandelt haben. Ich konnte deutlich zwei Arme erkennen.“

„Wenn die Urväter mit den Zwergen und den Hurozons verwandt sind“, meinte Indacochea, „darin werden sie auch mit ihnen ähnlich sein. Das heißt aber nicht, daß sie auch so borniert und programmiert denken müssen, wie diese es tun. Wir sollten doch Kontakt mit ihnen aufnehmen.“

Saedelaere schüttelte den Kopf. „Erst möchte ich wissen, wie sie darauf reagieren, daß wir nicht in die Übertragungsstation gehen. Irgend etwas werden sich diese Burschen ja wohl einfallen lassen.“

9. DIE ERHALTER DES WAHREN

Die Antwort erhielten sie vier Stunden später. Der unbekannte Sprecher der Urväter meldete sich erneut. Seine Stimme erklang von überall. Auch Saedelaere, der gerade den Raum verlassen hatte und den anschließenden Korridor inspizierte, hörte sie mit gleicher Lautstärke und Intensität.

„Hurozons!“ Die Stimme klang ungehalten und ungeduldig. „Ihr seid der Aufforderung nicht gefolgt. Dafür müßtet ihr bestraft werden. Wir können euch auch ohne eure Unterstützung nach Rozon abstrahlen, indem wir den Zersetzungskörper auf die ganze Station der *Erhalter des Wahren* justieren. Allerdings wird der Prozeß für euch dadurch etwas schmerzhafter sein, und wir können nicht garantieren, ob ihr den Transport ohne Schaden überlebt. Wir fordern euch daher noch einmal auf, euch in die Übertragungsstation zu begeben. Ihr habt dazu eine Zeiteinheit die Möglichkeit. Die Roboter werden euch den Weg weisen. Sie patrouillieren in allen Decks und in allen Räumen. Wenn ihr nach Ablauf dieser Zeit nicht an dem angegebenen Ort seid, werdet ihr unkontrolliert abgestrahlt. Denkt daran, daß die *Erhalter des Wahren* nicht spaßen.“

„Wer ist denn das?“ fragte Indacochea, als Alaska in den Raum zurückkehrte.

„Die *Erhalter des Wahren*?“ Saedelaere zuckte mit den Schultern.

„Wahrscheinlich der Titel, den sich die Urväter selbst gegeben haben, und von dem sie sich mehr Nachdruck erwarten.“

„Wie lang dauert eine Zeiteinheit?“ fragte Rosy. „Wenn ich mich an die zeitlichen Aussagen der Tardel-lianer erinnere, so müßten das etwa 40 Minuten sein.“

„So sehe ich es auch“, antwortete Saedelaere. „Und darauf baue ich meinen Plan auf. Wir müssen mit den Urvätern oder den *Erhaltern des Wahren* Kontakt aufnehmen und gleichzeitig dafür sorgen, daß sie uns nicht ohne vernünftige Verständigung nach Tardell oder Rozon befördern. Ich habe vor, mich mit Indacochea diesen Unbekannten zu stellen, aber erst nach dem Versuch, uns von hier zu entfernen. Ich bezweifle ohnehin, daß die auf Hurozons programmierte Strahlung uns viel anhaben kann. Rosy, Sie bleiben als Reserve hier zurück. Indacochea und ich werden versuchen, in der Übertragungsstation die wahren Drahtzieher zu treffen. Einverstanden?“

Rosy spielte mit ihrer Waffe und blickte nachdenklich auf die beiden Männer.

„Sie meinen wohl, Alaska“, sagte sie dann, „daß Sie mich der Gefahr einer Begegnung mit den Urvätern nicht aussetzen wollen?“

„Unsinn.“ Alaskas Stimme klang schroff. „Ich weiß genau, wie mies unsere Lage ist. Ich traue Ihnen einfach eher zu, uns herauszuhauen, als diesem Genbastler. Das ist alles.“

„Ich weiß auch, wie mies die Lage ist.“ Rosy Dewitte brachte dennoch ein echtes Lächeln zustande. „Ich bin mit Ihrem Plan einverstanden. Hauen Sie ab!“

„In 30 Minuten“, sagte Saedelaere. „Wir wollen den Robotern nicht zu früh in die Arme laufen.“

„Da!“ sagte Graner Indacochea und tippte dem Mann mit der Maske auf die Schulter. Alaska blickte in die gezeigte Richtung.

Die Halle, die sie schon einmal durchquert hatten, lag in gleißendem Licht. Es schien, als ob die Herrn der Station sämtliche Beleuchtungskörper eingeschaltet hatten, um den vermeintlichen Hurozons den Weg zu der Übertragungsstation zu erleichtern.

Die beiden Männer befanden sich etwa in der Mitte des riesigen Raumes. Erst jetzt erblickten sie zum erstenmal, seit sie ihr Versteck verlassen hatten, die angekündigten Roboter. Zwei der röhrenförmigen Maschinen schwebten zwischen den haushohen Maschinenblöcken heran und hielten vor ihnen an.

„Gehört ihr zu den gesuchten Hurozons?“ Die Kunststimme des Roboters klang unsicher.

„Hm“, brummte Saedelaere. „Sehen wir denn wir Hurozons aus?“

Die Antwort des Roboters versetzte ihn in Erstaunen. Die Maschine gab unumwunden zu, daß sie das nicht wisse.

„Wenn ihr aber zu den drei Hurozons gehört“, sagte der zweite Roboter, „dann solltet ihr euch beeilen, in die Abstrahlstation zu kommen. Schon bald werden

die *Erhalter des Wahren* die wilde Strahlung über die ganze Station ergießen. Und dann werdet ihr unkontrolliert wegbefördert."

Saedelaere blickte auf sein Armbandchronometer und schätzte die Zeit ab. In etwa fünf Minuten würde die unkontrollierte Strahlung einsetzen. Vorausgesetzt, die Urväter oder die *Erhalter des Wahren* hielten ihre Drohung aufrecht, und die Zeitbestimmung war genügend genau. Er legte keinen Wert darauf, vor diesem Zeitpunkt in die Übertragungsstation zu gelangen.

„Kannst du deine Herrn benachrichtigen“, fragte er die Roboter, um noch etwas Zeit zu gewinnen, „daß du uns gefunden hast?“ „Ich könnte es natürlich“, antwortete die Maschine noch immer verunsichert. „Aber ich weiß nicht, ob ihr wirklich Hurozons seid. Außerdem haben wir den Auftrag, euch lediglich zur Übertragungsstation zu geleiten.“

„Treffen wir dort deine Herrn?“

„Ihr meint die *Erhalter des Wahren*?“

„Es ist mir egal, wie ihr sie nennt.“ Alaska machte eine nichtssagende Geste mit der Hand. „*Erhalter des Wahren* oder Urväter.“

„Die Urväter sind lange tot“, antwortete der Roboter. „Die *Erhalter des Wahren* verwalten nur ihr Erbe.“

Graner Indacochea runzelte die Stirn. „Es gibt also zwei Mächte im Hintergrund, von denen die eine, wahrscheinlich der wahre Urheber dieser ganzen Manipulation, nicht mehr existiert.“

„So sehe ich es auch.“ Alaska nickte dem Solgeborenen zu und wandte sich dann wieder an die Roboter. „In Ordnung. Bringt uns zu den *Erhaltern des Wahren!*“

Die beiden Roboter setzten sich kommentarlos in Bewegung. Saedelaere und Indacochea folgten ihnen in wenigen Metern Abstand.

„Man hat uns nicht einmal die Waffen abgenommen“, sagte Indacochea leise, so daß die Roboter es nicht hören konnten.

„Sie dürfen nicht vergessen, daß man uns für ungefährliche Hurozons hält“, antwortete der Transmitter-geschädigte.

Die Roboter strebten rasch dem Ausgang zu, durch den die drei Menschen vor Stunden in die Maschinenhalle gelangt waren. Der anschließende Gang war hell erleuchtet.

Nach einem Blick auf sein Chronometer stellte Alaska Saedelaere fest, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sein mußte, an dem die Herrn der Station die angekündigte Abstrahlung wahrmachen wollten.

Fast im gleichen Moment erklang von allen Seiten eine dröhnende Stimme. Die beiden Roboter hielten an.

„Hurozons! Ihr seid wieder nicht gekommen. Wir strahlen euch jetzt ab.“

„Es ist zu spät“, stellte der eine Roboter fest.

Die beiden Männer stellten ein kurzes Ziehen in ihren Körpern fest. Saedelaeres Cappin-Fragment zuckte zusammen und ließ leuchtende Flammen an den Rändern der Maske hervorschießen.

Dann war alles vorbei. Und nichts war wirklich geschehen.

„Scheint nicht zu klappen“, stellte Indacochea grinsend fest. „Ich habe fast damit gerechnet.“

„Ich auch“, bestätigte Saedelaere. „Wir sind schließlich keine Hurozons, und auf die ist die Strahlung programmiert.“ Er ging zwei Schritte auf die Roboter zu.

„Bringt uns jetzt rasch zu den Erhaltern!“

Die Maschinen setzten sich sofort in Bewegung und glitten weiter den Gang entlang. Die beiden Männer folgten ihnen.

Nach wenigen hundert Metern erreichten sie den kleinen Raum, in dem sie bei ihrer Ankunft materialisiert waren.

An dem Schaltpult stand eine hochgewachsene Gestalt in einem langen weißen Umhang. Sie fuhr herum, und Alaska blickte in das Gesicht einer uralten Frau. Graue Haare hingen in Strähnen bis über die Schultern hinab. Die Frau war absolut menschlich, wenn man von den übergroßen Augen absah, die sie schon bei den Twinzwergen und den Hurozons beobachtet hatten. Sie blickte verblüfft auf die beiden Männer. Wenige Schritte neben ihr stand ein kleines Fahrzeug mit einer transparenten Kuppel. Es mußte sich um einen Anti-gravgleiter oder etwas Ähnliches handeln.

Bevor irgend jemand etwas sagen konnte, geschah mit der Alten eine seltsame Veränderung. Ihre Körperumrisse verschwammen kurz und breiteten sich nach links und rechts aus. Als die Konturen wieder feste Form annahmen, stand die Frau in zweifacher Ausfertigung vor den Männern. Sie hatte sich dupliziert. Die beiden neu entstandenen Gestalten glichen sich bis in alle Einzelheiten.

„Wer seid ihr?“ sagte die eine.

Indacochea ergriff wieder einmal blitzschnell die Initiative. Er trat einen Schritt auf die beiden Frauen zu und hob drohend einen Arm.

„Wer bist du?“ herrschte er die Zwillinge an.

„Ich bin Balderga-A“, antwortete die eine Frau bereitwillig. „Einer der Erhalter...“ „...des Wahren“, fuhr die zweite Frau übergangslos fort. Ich bin Balder-ga-AA. Und wer seid ihr?“

Balderga-A gab ihrer Zwillingschwester selbst die Antwort. „Ihr gehört zu den fehlgeleiteten Hurozons. Aber wieso seid ihr noch hier?“

„Vielleicht sind wir gar keine Hurozons!“ Indacochea war richtig aggressiv. Die beiden alten Frauen schwiegen verblüfft.

„Es würde erklären“, sagte die eine nach einer Weile, „daß die Abstrahlung nicht funktioniert hat.“

„Es bedeutet aber auch“, fuhr die zweite fort, „daß ihr sofort verschwinden müßt.“ Sie winkte den beiden Robotern. „Tötet diese Wesen!“

Alaska Saedelaere reagierte blitzschnell. Bevor die Roboter der Anweisung nachkommen konnten, hatte er die Waffe aus seinem Gürtel gerissen und auf die beiden Maschinen abgefeuert. Er traf sie kurz hintereinander am oberen Rand, wo er die wichtigsten Sensoren vermutete. Heftige Blitze zuckten aus den Röhrenkörpern, und dann stürzten die Roboter zu Boden.

Er behielt die Waffe in der Hand, zielte aber nicht direkt auf die beiden Frauen.

„Hört gut zu“, sagte er hart. „Wir sind weder Hurozons noch Tardellianer. Wir sind durch unglückliche Umstände in dieses System verschlagen worden und in den Krieg der beiden Völker verwickelt worden. Wir wollen nichts weiter als zu unserem Volk zurück. Wenn ihr uns nicht helft, werden wir unsere Befreiung mit Gewalt erzwingen.“

„Das könnt ihr nicht“, stellte die eine Frau fest. Unmittelbar danach verschmolzen die beiden Körper wieder zu einem. Indacochea pfiff ungeniert durch die Zähne, als er den Prozeß beobachtete. Der Sinn der Maßnahme wurde aber erst offenbar, als sich der eine Körper, aus dem jetzt Baldera bestand, in ein Energiefeld hüllte. Die Stimme der alten Frau klang nun seltsam verzerrt, drang aber noch deutlich an die Ohren der Männer.

„Die neun *Erhalter des Wahren* werden darüber entscheiden, durch welchen Tod ihr aus der Station entfernt werdet. Folgt mir!“

„Vorsicht!“ schrie Indacochea im gleichen Moment auf. Er sah, wie die Frau eine Hand in ihren weiten Umhang versenkte. Als die Hand wieder zum Vorschein kam, lag eine Waffe darin, die der schon bekannten Form entsprach. Der Biogen-Diagnostiker zögerte keine Sekunde. Er zog seinen Strahler hervor und feuerte auf die Alte. Wie Saedelaere vermutet hatte, schützte der Energieschirm die Frau vollkommen. Sie legte in aller Ruhe ihre Waffe auf Indacochea an, der wie versteinert dastand.

Saedelaere hob seine Waffe mit der rechten Hand. Mit der linken versetzte er Indacochea einen heftigen Stoß, so daß dieser zur Seite geschleudert wurde. Es war keine Sekunde zu spät. Der Feuerstrahl aus der Waffe der Alten brach sich wirkungslos an den Wänden.

Der Strahler Alaskas zeigte auf die Decke, als er ihn auslöste. Mit dem ersten Schuß traf er den großen Leuchtkörper, der den Raum erhellt. Von einer Sekunde zur anderen herrschte Dunkelheit.

„Auch das wird euch nichts nützen“, schrie die Alte. Die Geräusche, die danach zu hören waren, konnte Saedelaere nicht identifizieren. Er bewegte sich aber ständig hin und her, denn er vermutete bei der Alten eine ähnlich gute Sehfähigkeit in der Dunkelheit, wie er es bei den Hurozons beobachtet hatte. Indacochea zog er mit, wobei er ihm zuflüsterte, still zu sein.

Plötzlich klang ein pfeifendes Geräusch auf. Kurz darauf fiel ein schwacher Lichtschein aus dem Gang, aus dem sie gekommen waren. Das Gleitfahrzeug war gerade noch zu sehen, dann verschwand es den Blicken der Männer.

• „Sie ist weg“, stellte Indacochea fest.

Er rannte zu dem Korridor und sah das Fahrzeug in der Ferne davonschweben.

„Sie kommt bestimmt zurück“, vermutete Saedelaere. „Mit Verstärkung. Da dieser Raum keinen anderen Ausgang hat, sollten wir schnellstmöglich verschwinden.“ Er deutete auf den Gang.

Graner Indacochea setzte sich wortlos in Bewegung. Erneut eilten die beiden zu der Maschinenhalle zurück.

Alaska wollte schon aufatmen, als sie schließlich ungestört die große Halle betraten. Die zahllosen Roboter, die plötzlich zwischen den Maschinenblöcken

auftauchten, nahm er gerade noch wahr. Für eine Gegenreaktion war es aber zu spät.

Lähmstrahlen schossen aus den Röhrenkörpern auf die beiden Männer und warfen sie zu Boden.

Rosy Dewitte hatte ein paar Stunden vor sich hingedämmert. Seit bald zwanzig Stunden hatte sie nicht mehr geschlafen, und der Körper verlangte nach Ruhe. Mehrfach hatte sie im Halbschlaf wahrgenommen, daß draußen auf dem angrenzenden Gang Fahrzeuge oder Roboter vorbeigeglitten waren. Das war aber auch alles, was geschehen war.

Jetzt packte sie eine heftige Unruhe. Sie besaß zwar keine klare Vorstellung davon, wie die beiden Männer ihr eventuell eine Nachricht zukommen lassen wollten, aber irgendwie hatte sie während der ganzen Zeit, in der sie allein gewesen war, auf ein Signal gewartet.

Nachdem sie einen Konzentratwürfel gekauft hatte, machte sie sich auf den Weg. Sie verließ den Raum und schritt den Gang entlang, wählte dabei aber die Richtung, die ihr noch unbekannt war. Nach einigen hundert Metern gelangte sie an eine Verzweigung, in deren Kreuzungspunkt gleichzeitig ein Antigravschacht nach unten führte. Die Station der geheimnisvollen *Erhalter des Wahren* mußte beträchtliche Ausmaße haben, denn von der Halle, in der sie angekommen waren, war sie nun mindestens zwei Kilometer entfernt.

Sie lauschte in die Gänge und in den Schacht. Aus der einen Abzweigung schienen leise Geräusche an ihr Ohr zu dringen, und so wählte sie diesen für ihren Weg.

Zu beiden Seiten des Ganges traf sie auf zahlreiche Türen, aber alle blieben bei ihrer Annäherung geschlossen. Nur die Beleuchtungskörper in dem Korridor reagierten in der gewohnten Weise und erhellt automatisch die Umgebung. Der Gang endete vor einer Doppeltür, deren Flügel sich ohne ihr Zutun zur Seite schoben. Dahinter erhellt sich ein Raum. Erstaunt blieb die Frau stehen. Unwillkürlich ging ihre Hand zu der Waffe, als sie die Gestalten in dem Raum sah. Erst bei näherer Betrachtung stellte sie fest, daß es sich um leblose Körper handelte. Einige davon konnte sie sofort identifizieren. Da war ein Tardellianerpärchen und ein männlicher Hurozon. Ihre Gesichter wirkten wie aus Wachs modelliert. Unwillkürlich wurde Rosy an das Wachsfigurenkabinett auf der SOL erinnert, wo man Terraner der Frühgeschichte Terras bewundern konnte.

Die vierte Gestalt war noch etwas größer als der Hurozon. Bei ihr handelte es sich fraglos um ein weibliches Wesen von hohem Alter. Die Frau trug nichts weiter als einen weiten Umhang. Der steinerne Blick war direkt auf den Betrachter gerichtet, und Rosy lief ein leiser Schauder über den Rücken. Eine fixe Idee sagte ihr, daß die Augen ihr mitteilen wollten, daß sie längst das einzige Lebewesen in dieser Station inmitten einer Sonne war.

Sie schüttelte den beklemmenden Gedanken ab und blickte sich weiter um. Außer einer Vielzahl von völlig unbekannten Geräten fand sie nichts Bemerkenswertes.

Sie durchquerte den Raum und stieß auf eine schmale Tür, die sich ebenfalls automatisch öffnete. Gemur-mel drang an ihr Ohr. In dem zweiten Raum herrschte Halbdunkel. Keine Beleuchtung schaltete sich ein, als sie ihn betrat. Das diffuse Licht rührte von einer Vielzahl winziger Kontrolllampen her, die sanft an den Wänden glühten.

„Ist da jemand?“ flüsterte eine Stimme kaum hörbar. Das andere Gemurmel erstarb schlagartig.

Rosy lauschte in das Halbdunkel. Wieder kam die flüsternde Stimme.

„Wer ist da? Bist du einer der Erhalter? Seid ihr endlich gekommen?“

Die Frau zögerte einen Moment, denn sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Die Stimme sprach die Sprache der Hurozons oder Tardellianer.

„Wer spricht zu mir?“ sagte sie schließlich und überwand den Kloß, der ihr im Hals zu stecken schien.

Schweigen.

„Ich bin Rosy Dewitte, eine Solanerin“, fügte sie hinzu. Es dauerte fast eine halbe Minute, bis eine Antwort kam.

„Solanerin?“ flüsterte die Stimme aus dem Halbdunkel. „Kein Erhalter? Kein Hurozon? Kein Tardellianer?“

„Nein. Ich stamme nicht von diesen Welten.“

„Oh!“ Die leise Stimme drückte tiefes Bedauern aus. „Hast du etwas dagegen, wenn wir dich betrachten?“

„Nein, natürlich nicht. Ich würde euch aber auch gern sehen.“

„Das wird leider nicht möglich sein.“

Von mehreren Seiten flammten Lampen auf. Die kleine Solgeborene blickte sich erstaunt um. Der Raum war kreisförmig und glich einem Dom von etwa fünf- und zwanzig Metern Höhe. Die Bodenfläche durchmaß nur knapp zehn Meter. Sämtliche Seitenwände des Domes waren mit technischen Geräten verkleidet, deren Sinn sie nicht verstehen konnte. Dort brannten auch die Lämpchen, die den Raum zuvor schwach erhellt hatten.

„Es stimmt“, sagte die Stimme, die direkt von oben zu kommen schien. „Du bist weder ein Hurozon noch ein Tardellianer. Wie bist du hierher gelangt?“

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Wir haben viel Zeit. Setz dich und erzähle.“

Vor ihren Augen bildete sich aus dem Nichts ein schalenförmiger Sessel. Rosy nahm auf ihm Platz.

„Ich kann euch nicht sehen. Wo seid ihr und wer seid ihr?“

„Wir sind der Rest des Bewußtseins der Urväter“, kam die bereitwillige Antwort. „Wir stecken materiellos in den Maschinen, die du siehst.“

„Gut“, sagte Rosy. „Vielleicht könnt ihr mir und meinen Freunden helfen. Ich werde euch alles Wichtige sagen.“

„Vielleicht kannst auch du uns helfen.“

In kurzen Zügen berichtete Rosy von dem Angriff der Tw'nzwerge auf die SOL und über alle Ereignisse, die sie danach mit Alaska Saedelaere und Graner Indacochea durchgemacht hatte. Besonders betonte sie die Sturheit der beiden

kriegerischen Völker, die nicht einsehen wollten, daß sie und die beiden Männer keine Feinde seien. Die flüsternde Stimme des Restbewußtseins der Urväter unterbrach sie nicht einmal. Als Rosy fertig war, sagte die Stimme nur:

„Das ist schrecklich. Wir haben zwar befürchtet, daß die Entwicklung in eine falsche Richtung gelaufen ist, weil die Erhalter nicht mehr zu uns kamen. Aber daß das geschehen ist, übertrifft die schlimmsten Erwartungen.“

„Ich kann euch nicht verstehen“, antwortete die Frau. „Meine Freunde und ich haben zwar einiges über die Tardellianer und die Hurozons herausgefunden, aber die Zusammenhänge blieben uns unklar. Andererseits fehlt uns auch jede Möglichkeit, zu unserem Volk zurückzukehren. Ich wäre euch sehr dankbar, wenn ihr uns helfen könnet. Soweit es in meiner Macht steht, will ich euch auch gern behilflich sein.“

Die unsichtbare Stimme schwieg, aber Rosy hatte das Gefühl, daß sie von einer Vielzahl wispernder Stimmen umgeben war. Sie wartete geduldig.

„Wo befinden sich deine Freunde?“ flüsterte es dann.

„Ich weiß es nicht genau, aber wahrscheinlich noch in dieser Station in der Sonne. Wenn ihr die Urväter seid, müßt ihr doch feststellen können, wo sie sich befinden.“

Die Stimme klang traurig, als sie antwortete. „Wir haben schon eine Ewigkeit keine Macht mehr über die Station. Wir sind isoliert von der Umgebung. Die *Erhalter des Wahren*, die wir geschaffen haben und zur Aufrechterhaltung der Ordnung einzusetzen, haben sich selbstständig gemacht. Sie glauben, daß wir gar nicht mehr existieren, denn sie haben jede Energieversorgung abgeschnitten. Wir aber schöpfen die Energie zur Erhaltung mit der Kraft unseres gemeinsamen Geistes direkt aus dem Sonnenplasma. Die Erhalter aber beherrschen die zentrale Kontrolle der Sonnenstation.“

„Erzählt mir eure Geschichte“, verlangte die Frau. „Vielleicht kann ich euch wirklich helfen.“

„Vor einer unvorstellbar langen Zeit lebten wir auf dem Planeten, der heute Tardell heißt. Unser Volk baute eine großartige Zivilisation auf. Die Technik blühte, und wir streckten unsere Fühler nach anderen Welten dieser Galaxis aus. Aber es schien ein Naturgesetz zu geben, daß jede Zivilisation zum Untergang verdammt ist, wenn ein wahrer Höhepunkt erreicht worden war. Wir trafen andere Völker, die in Dekadenz verfallen waren, obwohl ihre technischen Möglichkeiten den unseren weit überlegen waren. Der Geist, der Verstand hatte mit der technischen Evolution nicht Schritt gehalten. Wir sahen das gleiche Unglück auf uns zukommen, als der Verfall unvermutet einsetzte. Desinteresse und Gleichgültigkeit nahmen den Platz von Tatkraft und Ideenreichtum ein. Eine Handvoll Weiser beschloß, dem drohenden Untergang einen Riegel vorzuschieben und der Natur ein Schnippchen zu schlagen. Zuerst bauten wir diese Sonnenstation. Die technischen Möglichkeiten dazu besaßen wir. Die Masse unseres Volkes verfolgte unser Tun überhaupt nicht. Vergnugungssucht und Langeweile beherrschte sie. Die Fähigkeit, sich kraft des eigenen Geistes zu

duplizieren, war schon weitgehend verlorengegangen. Nur wir, eine kleine Gruppe, die man die Urväter nennen sollte, beherrschten sie noch. Nur wir waren noch frei von den Erscheinungen der einsetzenden Dekadenz. Unser Ziel war es, das Volk am Leben zu lassen und es neu entstehen zu sehen. Wir schufen aus unserer Erbmasse die Hurozons und die Tardellianer, indem wir nach und nach die Dekadenten transformierten. Die notwendigen technischen Voraussetzungen beließen wir beiden Völkern. Damit sie nicht untergingen und sich gleichzeitig zu Forschung und Tatendrang anstachelten, änderten wir ihre geistige Struktur durch Modifikation ihrer Genstrukturen. Der unerbittliche Kampf zwischen Hurozons und Tardellianern ist eine Folge dieser Maßnahmen. Das *Tor zur Tiefe*, der Brunnen des Chaffiepresto, die Zersetzungstrahlung auf Rozon und die der *Zone des absoluten Vergehens* waren die notwendigen Maßnahmen, um für den Erhalt und den Lebenswillen beider Völker zu sorgen. Jedes Volk erhielt aber nur einen Teil des wahren Erbes. Als die Urväter alt wurden und wir zu sterben drohten, schufen wir die *Erhalter des Wahren*, eine Gruppe von neun Unsterblichen, die für den Fortgang der Dinge und die Funktionsbereitschaft der Sonnenstation sorgen sollten."

Als die Stimme für einen Moment schwieg, flocht Ro-sy Dewitte rasch eine Frage ein. „Wir haben die *Zone des absoluten Vergehens* ganz normal durchflogen. Es ist uns aber nichts geschehen.“

„Du und deine Freunde, ihr seid keine Angehörigen unserer Nachkommen. Wir vermögen nicht zu sagen, ob oder wie unsere Strahlungen auf euch wirken. Teilweise hast du es ja selbst geschildert. Aber laß dir sagen, was weiter geschah. Unser Plan ging in zweifacher Hinsicht nicht auf. Wir hatten erwartet, daß beide neuen Völker versuchen würden, die Reste der überlassenen Technik zu verstehen. Wir hatten berechnet, daß sie schon nach kurzer Zeit das Spiel durchschauen würden, das wir eingeleitet hatten. Wir hatten gehofft, daß der ewige Kampf zu neuen Entdeckungen, aber auch zu Einsicht und Vernunft führen würde. Die Berechnungen waren falsch. Die einmal degenerierte Erbmasse blieb trotz unserer Eingriffe in einer Phase der ewigen Stagnation. Das war der eine Fehler. Der andere war die Erschaffung der *Erhalter des Wahren*. Vielleicht waren wir schon zu alt gewesen, als wir diese Wesen kreierten, und haben etwas übersehen. Die Erhalter empfanden unser Bewußtsein, das wir in dieser Anlage zum Überdauern der Zeit manifestiert hatten, als lästig und falsch. Anfangs kamen sie noch und berichteten uns das, was im System der neun Sonnen geschah. Dann verlangten sie von uns, daß wir uns selbst vernichteten. Die Grundidee unseres Vorhabens haben die Erhalter nie verstanden. Sie betrachteten sich als Selbstzweck, als Herrscher über zwei arme und unwissende Völker. Dann unterbrachen sie ohne Warnung die Energieversorgung unseres Erhaltungssystems und versiegelten diesen Raum. Sie konnten nicht wissen, daß wir eine viel größere Macht besaßen und daß wir in unserer Form dennoch überleben würden. All das geschah vor urdenklichen Zeiten. Seit dieser Zeit existieren wir einsam und ohne Möglichkeit, noch in die Geschehnisse eingreifen zu können.“

Die leise Stimme schwieg. Rosy Dewitte überdachte das Gehörte. Die ungeheuerliche Geschichte des Restbewußtseins der Urväter paßte in das Bild, das sie bislang von den Geschehnissen gewonnen hatte. Sie zweifelte nicht an der Richtigkeit der gehörten Worte, aber sie fragte sich, wie stark ein Verbund aus Bewußtsei-nen sein mußte, um eine so lange Zeit zu überdauern, ohne in Wahnsinn zu verfallen.

„Willst du uns helfen?“ flüsterte die Stimme schließlich.

„Ja“, sagte Rosy fest. „Erklärt mir, wie ich euch wieder mit der Energie der Station versorgen kann und wie ihr wieder die Möglichkeit bekommt, diese zu beherrschen.“

„Das ist unmöglich. Die neuen Erhalter-haben alle Verbindungen so nachhaltig zerstört, daß ein Wiederaufbau ohne die zentrale Kontrolle der Sonnenstation ausscheidet.“ Die leise Stimme schwieg für einen Moment. Dann fuhr sie kaum hörbar fort: „Der einzige Weg, um uns, euch, den Tardellianern und den Huro-zons zu helfen, ist, die Erhalter zu beseitigen. Es sind Monstren, Fehlzüchtungen, die genauso falsch sind, wie es unser ursprünglicher Plan war. Wir glauben heute, daß nur die völlige Befreiung von jeglicher Manipulation unsrern Nachfolgevölkern noch helfen könnte, wieder eine natürliche Existenz aufzubauen. Wir glauben auch, daß es ein unverzeihlicher Frevel war, diese Eingriffe vorzunehmen. Man muß dem Gang der Natur seinen Lauf lassen.“

„Gut“, sagte Rosy. „Dann sagt mir, wie ich diese Erhalter beseitigen kann.“ Wieder dauerte es mehrere Minuten, bis die Stimme antwortete. Sie klang traurig und deprimiert. „Wir fürchten, daß dir auch das nicht gelingen wird. Die Erhalter sind perfekte Wesen. Sie können sich nach eigenem Willen duplizieren. Auch wenn man einen von ihnen tötet - und sie können nur eines gewaltsamen Todes sterben, denn sie altern nicht wirklich -, so lebt der andere Teil weiter und kann sich wieder verdoppeln. Sie können sich kraft ihres Geistes mit einem undurch-drängbaren Energieschirm umgeben, der so stabil ist, das er sogar dem Sonnenplasma standhält. Wir wollten damals wirklich unvergängliche Wesen schaffen. Heute wissen wir, daß dies ein Fehler war. Wie willst du sie besiegen können?“

„Ich könnte es zumindest mit Hilfe meiner Freunde versuchen“, antwortete Rosy. „Ihr müßt mir aber garantieren, daß es für uns eine Möglichkeit gibt, diesen Fleck zu verlassen und ohne Schaden zu unserm Volk zurückzukehren.“

„Die Möglichkeit besteht, wenn ihr einen festen Bezugspunkt besitzt, zu dem ihr wollt. Wir müßten dann zwar die Sonnenstation opfern und auch unser unseliges Dasein aufgeben, aber dazu wären wir gern bereit, wenn ihr die Erhalter töten könnet. Wir wollen aber ehrlich zu dir sein. Wir glauben nicht, daß das gelingen könnte.“

„Egal“, sagte Rosy. „Die Abmachung gilt. Wir verlieren sowieso nichts, denn andernfalls müßten wir hier umkommen. Sage mir, wo ich die *Erhalter des Wahren* finde.“

Statt einer Antwort leuchtete eine Bildfläche auf. Ein Plan wurde sichtbar, auf dem mehrere Stellen markiert waren. Die leise Stimme des Restbewußtseins der

Urväter erklärte Rosy, wo sie jetzt war und über welche Gänge und Schächte sie in den zentralen Raum der Station gelangen würde.

„Dort wirst du die Erhalter finden. Aber sei vorsichtig. Ein Lebewesen bedeutet ihnen nichts.“.

Rosy hob ihre Waffe. „Das ist alles, was ich habe“, meinte sie scheinbar gleichgültig. „Habt ihr nichts Besseres zu bieten?“

„Nur unsere Worte begleiten dich“, flüsterte die Stimme resignierend.

Die kleine Solanerin schloß die Augen und prägte sich den Lageplan genau ein. Dann verließ sie wortlos den Raum.

10. ROSY DEWITTE

Schon im ersten Quergang begegnete sie einem der röhrenförmigen Roboter. Sie zögerte keine Sekunde, da sie die Überlegenheit der Maschinen zur Genüge am eigenen Leib verspürt hatte. Ihre Waffe spie Feuer, und der Roboter versank in Glut und Asche. Sie konnte nur hoffen, daß der Roboter nicht noch eine Warnung ausgesendet hatte, der weitere Maschinen alarmiert hatte.

Vorsichtshalber verbarg sie sich mehrere Minuten in einem Seitengang. Erst als alles ruhig blieb, wagte sie es, den Weg fortzusetzen.

Aus dem Plan, den ihr das Restbewußtsein der Urväter gezeigt hatte, wußte Rosy Dewitte, welche Ausmaße die Sonnenstation etwa hatte. Das insgesamt kugelförmige Gebilde mußte mindestens fünf Kilometer durchmessen. Die Zentrale, in der sie nicht nur die neun *Erhalter des Wahnen*, sondern auch Saedelaere und In-dacochea zu treffen hoffte, war noch über zwei Kilometer entfernt.

Es beunruhigte sie nicht, daß sie nichts über das Schicksal der beiden Männer in Erfahrung gebracht hatte. Sie sagte sich, daß es für das, was sie zu tun hatte, ohne Belang war. Wenn die beiden nicht mehr lebten, so würde sie allein versuchen, ihren Weg zu gehen. Eine Vorstellung, wie sie die Erhalter überwältigen konnte, besaß sie jedoch nicht. Es war der Mut der Verzweiflung, der sie vorantrieb.

Unbeirrbar setzte sie ihren Gang durch die Korridore und Antigrav-Schächte fort. Mehrfach blieb sie an Abzweigungen stehen und rief sich den Lageplan ins Gedächtnis. Die Waffe hielt sie ständig in der Hand, um eventuell auftauchenden Robotern zuvorzukommen.

Allmählich veränderte sich die Umgebung. Die Gänge wurden breiter, und in den seitlichen Abzweigungen, die den Kern mit der zentralen Kontrollstation kreisförmig umliefen, war die Krümmung deutlich erkennbar. Auch brannten in dieser Region ständig die Beleuchtungskörper, was Rosy zu dem Schluß veranlaßte, daß die neun *Erhalter des Wahnen* oder ihre Roboter hier oft und regelmäßig patrouillierten.

Ihre Sinne waren bis zum äußersten angespannt. Sie konnte nicht mehr allzu fern von dem Punkt entfernt sein, wo das Restbewußtsein der Urväter die Erhalter

vermutet hatte.

Als sich wenige Schritte vor ihr eine Seitentür öffnete, wich sie blitzschnell zurück. Eine Deckungsmöglichkeit gab es nicht. Auch ohne nähere Angaben der Urväter wußte die Solgeborene sofort, daß die Gestalt, die in den Gang trat, eine der neun Erhalter war. Sie glich fast völlig der vierten Modellfigur, die sie in dem Vorraum zu dem Restbewußtsein der Urväter erblickt hatte. Es handelte sich um einen Erhalter mit typisch männlichen Zügen. Der Alte trug eine lange, weite Kutte, die die eigentlichen Körperperformen verbarg.

Der Erhalter wandte sich in die entgegengesetzte Richtung. Aber schon nach dem ersten Schritt drehte er den Kopf zurück und erblickte die kleine Frau. Rosy Dewitte wußte, daß sie gegen das Kunstwesen der Urväter nur dann eine Chance hatte, wenn sie die Gunst des ersten Augenblick und der Überraschung für sich nutzte. Sie handelte automatisch und feuerte ohne Warnung ihre schußbereite Waffe auf den Alten ab. Noch während sie ihn traf, duplizierte sich das Wesen. Ein zweiter, völlig identischer Erhalter stand neben dem Körper, der leblos zu Boden stürzte.

Wieder zögerte die Frau keine Sekunde. Sie sprang mit beiden Beinen voran den neu erstandenen Erhalter an, bevor dieser seinen körpereigenen Schutzschild aktivieren konnte. Der Alte taumelte zu Boden, blieb aber bei Bewußtsein, denn kraft seines Willens hüllte er sich in die leuchtende Aura eines Energiefelds. Rosy Dewitte erkannte, daß sie ihre Chance verspielt hatte. Sie besaß nur noch die Hoffnung, durch ihre größere Beweglichkeit dem Alten überlegen zu sein. So schnell sie konnte, rannte sie den Gang zurück, auf dem sie gekommen war. Schon nach wenigen Metern sprang sie in einen Antigravschacht. Während sie nach unten sank, feuerte sie nach oben an die Seitenwände, um den Erhalter aufzuhalten oder ihm zumindest die Sicht zu versperren.

Beim ersten Quergang verließ sie den Schacht und wandte sich wieder in Richtung des zentralen Punktes. Sie hoffte dadurch, den Verfolger abschütteln zu können, da dieser nicht damit rechnen würde, daß sie sich direkt in die Höhle des Löwen begeben würde.

Sie verbarg sich in einer Nische und spähte behutsam zu dem Antigravschacht zurück. Tatsächlich schwebte dort der Erhalter, in sein leuchtendes Energiefeld gehüllt, an dem Seitengang vorbei in die tieferen Zonen der Sonnenstation.

Ohne zu zögern, setzte sie ihren Weg behutsam fort. Sie trat leise auf, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Die Waffe hielt sie schußbereit in der Hand.

Schon bald stieß sie auf einen Quergang, der so gekrümmmt war, daß sie unmittelbar dahinter die Zentrale vermutete. Sie wich der gegenüberliegenden Tür aus, um ein automatisches Öffnen zu vermeiden.

Der Rundgang war an der Außenseite mit unbekannten Geräten ausgestattet. Dazwischen befanden sich mehrere Türen. Auch diesen wichen die Frau geschickt aus.

Wenige Schritte vor ihr fiel Licht aus der Innenseite des Rundgangs. Sie pirschte sich vorsichtig heran. Die Wand war von einem Fenster unterbrochen, durch das sie in das Innere des zentralen Kontrollraums blicken konnte.

Was sie sah, ließ ihr den Atem stocken. Gleichzeitig empfand sie aber auch Freude, denn Alaska Saedelaere und Graner Indacochea lebten.

Sie lebten *noch*, korrigierte sie ihren Gedanken, denn das, was sie sah, ließ nichts Gutes ahnen.

Die beiden Männer hingen mit gefesselten Händen von der Decke herab. Im Halbkreis, vor ihnen standen etwa ein Dutzend der Erhalter. Da das Restbewußtsein der Urväter von insgesamt neun *Erhaltern des Wahren* gesprochen hatte, nahm Rosy an, daß einige von ihnen sich gerade verdoppelt hatten. Tatsächlich erblickte sie bei näherer Betrachtung auch acht Erhalter, die sich paarweise völlig glichen. Die Herrn der Sonnenstation trugen teils weibliche und teils männliche Züge. Sie alle waren in lange, weiße Umhänge gekleidet.

Die transparente Scheibe verschluckte die Geräusche aus dem Innern vollständig. Nur an den Gesten und Bewegungen der Erhalter konnte die Frau erkennen, daß diese aufgebracht mit Saedelaere und Indaco-chea diskutierten. Der Mann mit der Maske verhielt sich völlig ruhig. Indacochea schrie mit hochrotem Kopf den Erhaltern irgend etwas zu.

Plötzlich löste sich einer der Erhalter aus dem Kreis. Er trat vor eine der zahlreichen Maschinen und Steuerpulse, die den zentralen Raum ausfüllten. Als er zu sprechen begann, konnte Rosy Dewitte die Stimme hören. Sie drang in der schon bekannten Weise von allen Seiten an ihr Ohr.

„Hier sprechen die *Erhalter des Wahren*. Wir wenden uns an den einen Hurozon, der noch frei in der Station herumläuft. Wir haben deine beiden Begleiter in unserer Gewalt. Wenn du dich nicht freiwillig stellst, werden wir sie töten. Einer deiner Freunde wird dir dies bestätigen.“

Der Erhalter trat von der Maschine zurück. In seiner Hand hielt er ein fast durchsichtiges Gebilde, das wie schwerelos mit ihm glitt. Er positionierte das Ding vor Graner Indacocheas Kopf. Der Biogen-Dignostiker schluckte ein paarmal. Dann begann er in der Sprache der Erhalter zu reden. Er bestätigte das, was der Erhalter gesagt hatte.

Plötzlich wechselte er aber auf Interkosmo und sagte schnell:

„Nicht stellen! Sie wollen uns ohnehin töten.“ Der Erhalter zog das Gebilde, das die Sprache des Solgeborenen übertragen hatte, blitzschnell zur Seite. Dann schrie er den Mann an, aber Rosy konnte diese Worte nicht mehr verstehen, denn die Anlage war schon deaktiviert. Wütend schlug der Erhalter Indacochea ins Gesicht, aber der grinste nur höhnisch zurück. Als der Erhalter ihm zu nah kam, trat er nach ihm. Irgendeine Einrichtung zog den gefesselten Mann daraufhin ein Stück nach oben, so daß seine Beine den Boden nicht mehr berührten.

Rosy Dewitte spürte Panik und Angst in sich aufkommen. Ihr Verstand sagte ihr, daß sie allein keine Chance gegen die Übermacht der nahezu unangreifbaren Erhalter hatte. Gleichzeitig spürte sie aber den unwiderstehlichen Drang, den beiden Männern zu helfen.

Aus einem Teil des zentralen Raumes, in den sie nicht einblicken konnte,

schwebten zwei Roboter herbei. Ein leichtes Flimmern der Luft zeigte an, daß sie ihre energetischen Felder nach den beiden Männern ausstreckten. Die Verankerung an der Decke löste sich. Saede-laere und Indacochea konnten ihre Arme wieder nach unten nehmen. Der Solgeborene, der fast einen halben Meter in der Luft gehangen war, stürzte zu Boden. Das Fesselfeld des Roboters riß ihn aber sogleich wieder *i~i* die Höhe. Rosy konnte erkennen, daß der Mann wütend schrie.

Die Roboter transportierten die Männer zur gegenüberliegenden Seite des Zentralraums. Mehrere unbekannte Einrichtungsgegenstände verspererten Rosy die Sicht. Dafür hörte sie aber eine Tür, die sich pfeifend öffnete. Das Geräusch konnte sich nur über den kreisförmigen Gang zu ihr ausgetragen haben. Also hatten die Roboter Alaska und den Solgeborenen aus dem Raum geschafft. Rosy machte sich klein und eilte unter dem Fenster hindurch den Gang entlang. Sie wollte versuchen, herauszubekommen, wohin man die beiden schaffte. Vorsichtig schlich sie sich an der Rundung entlang.

Eine kleine Nische, die in die äußere Seitenwand eingelassen war, bot ihr gute Deckung. Ferner kam ihr zugute, daß in diesem Augenblick der Großteil der Beleuchtung in dem Gang abgeschaltet wurde. Vorsichtig streckte sie ihren Kopf um den Rand der Nische.

In etwa zwanzig Metern Entfernung brannte noch eine einzelne Deckenleuchte. Unmittelbar dahinter erblickte sie einen Erhalter, der auf einem Hocker vor einer verschlossenen Tür saß. Hinter dem Erhalter, der das Aussehen einer alten Frau hatte, stand einer der röhrenförmigen Roboter.

Die Solgeborene zweifelte keine Sekunde daran, daß es sich bei dem Erhalter und dem Roboter um ein Wachkommando handelte. Hinter der verschlossenen Tür vermutete sie Alaska Saedelaere und Graner In-dacochea.

Sie verhielt sich völlig still und atmete nur ganz vorsichtig, um sich nicht zu verraten. Nach einer Minute des Nachdenkens und des Zweifels stand ihr Plan fest. Sie wollte die beiden Männer aus der Gefangenschaft befreien. Allein hatte sie keine Chance gegen die neun *Erhalter des Wahrs* und ihre Roboter. Aber auch der eine Erhalter und sein Begleitroboter stellten eine schier unüberwindliche Schranke dar.

Rosy Dewitte rief sich ins Gedächtnis, was das Restbewußtsein der Urväter über die Erhalter gesagt hatte. Sie sagte sich, daß diese Kunstwesen eher Androiden waren als wahre Lebewesen. Damit versuchte sie ihre eigenen Skrupel für einen Überfall ohne Warnung zu beseitigen. Sie wußte, daß sie nur so eine Chance hatte, die Alte und ihren Roboter zu überwältigen. Wenn das Wesen sich erst dupliziert hatte und sich in den undurchdringlichen Energieschirm hüllte, war sie hoffnungslos unterlegen. Wahrscheinlich besaßen sie dann alle drei keine Chance mehr, unbeschadet aus der Sonnenstation zu entkommen.

Während sie sorgfältig die Waffe vorbereitete, kamen ihr erneut Zweifel. Besaß sie wirklich das Recht, die Alte ohne Warnung anzugreifen?

Rosy Dewitte konnte später nicht sagen, ob sie sich durch ein Geräusch bemerkbar gemacht hatte oder ob die Alte ohne Grund plötzlich aufstand und in

ihre Richtung blickte. Die kleine Solgeborene handelte wie ein Automat. Ihre Waffe spie Feuer auf den '*Erhalter des Wahren*' und zerstrahlte das Wesen fast vollständig. Sie ließ den Finger am Abzug und dirigierte die Waffe auf den Roboter. Bevor dieser zu einer Gegenreaktion fähig war, sank auch er zu Boden. Mit schnellen Schritten stand sie vor der Tür, hinter der sie die beiden Männer vermutete. Ihre Augen flogen hin und her und suchten den Öffnungsmechanismus. Aber sie fand nichts, was ihr helfen konnte, die Tür zu öffnen. Rasch blickte sie nach rechts und links. Auf dem Rundgang war jedoch niemand zu sehen.

Erneut spie die Waffe Feuer. Sie hielt auf die Stellen der Tür, wo sie den Öffnungsmechanismus vermutete. Dann ließ sich der schwere Stahlflügel plötzlich nach innen drücken.

Wenige Schritte vor ihr standen Alaska Saedelaere und Graner Indacochea. Der Biogen-Diagnostiker starre die Frau an, als sei sie die personifizierte Kaiserin von Therm. Als er zu einem Jubelschrei anhob, zischte Rosy blitzschnell: „Ruhe!“

Sie winkte den beiden, die ihr rasch auf den Gang folgten. Noch schienen die Erhalter nicht gemerkt zu haben, was geschehen war. Ohne sich umzudrehen, eilte Rosy den Weg zurück zu der Stelle, wo sie sich einen Antigravschacht gemerkt hatte. Kaum waren sie in der Röhre, als von oben laute und erregte Stimmen zu hören waren. Erst jetzt blickte sie einmal nach oben und sah, daß Saedelaere und Indacochea ihr dichtauf folgten.

Da sie sich bereits einen Fluchtplan zurechtgelegt hatte, wußte sie genau, was zu tun war. Der Lageplan, der ihr von dem Restbewußtsein der Urväter gezeigt worden war, kam ihr dabei zu Hilfe.

An der nächsten Abzweigung verließ sie den Anti-gravschacht und eilte einen Rundgang entlang, der genau unter dem lag, der den Zentralraum umgab. Indacochea begann schon zu keuchen, denn die Frau legte ein mächtiges Tempo vor. Der hagere Saedelaere hatte keine Schwierigkeiten, ihr zu folgen.

Über einen anderen Antigravschacht glitten die drei wieder nach oben. Dies war der gefährlichste Teil der Fluchtstrecke, denn für über eine Minute schwebten sie in dem Schacht. Wenn jetzt ober- oder unterhalb der drei die Erhalter oder ihre Roboter auftauchen würden, wäre die Flucht vergebens gewesen.

Rosy atmete auf, als sie endlich die gewünschte Abzweigung erreicht hatten. Dann waren es nur noch wenige Schritte bis zu einem Vorratslager, dessen Tür sich selbständig öffnete, als sie sich näherte.

Im Innern sprang automatisch die Beleuchtung an. Die Tür glitt leise in die Verriegelung.

Erst jetzt hatte die Frau Zeit, sich die beiden Männer in Ruhe zu betrachten. Ihre Hände waren noch immer gefesselt. Für einen Moment dachte sie daran, daß der Befreiungsversuch mit großer Wahrscheinlichkeit gescheitert wäre, wenn man den Männern auch noch die Füße zusammengebunden hätte.

„Gut gemacht“, sagte Idacochea schweratmend. Saedelaere hielt der Frau wortlos die gefesselten Hände hin. Die breiten Stahlbänder ließen sich nicht

ohne weiteres entfernen. Rosy Dewitte schob ihre Waffe zwischen die Stahlfessel und drückte kurz ab. Das Metall polterte zu Boden. Dann befreite sie Indacochea auf die gleiche Weise.

„Es ist ziemlich unwahrscheinlich“, sagte sie dann, „daß man uns hier sehr bald findet. Es gibt eine Unmenge von Kammern und Lagern in der riesigen Sonnenstation.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte der Transmittergeschädigte.

Rosy Dewitte erzählte den beiden ausführlich, was sich zugetragen hatte, seit die Männer sie verlassen hatten. Saedelaere und Indacochea hatten viel weniger zu berichten, da sie die meiste Zeit ohne Bewußtsein gewesen waren. Nach der Überwältigung durch das Robotkommando waren sie erst in dem Zentralraum wieder erwacht. Auch dann hatten sie nicht gewußt, wo sie sich befanden.

„Finden Sie zu dem Raum mit dem Restbewußtsein zurück?“ fragte Saedelaere die schwarzhaarige Solgeborene.

„Natürlich“, antwortete Rosy. „Aber damit lösen wir das Problem mit den neun Erhaltern nicht.“

„Acht“, korrigierte sie der Maskenträger.

„Natürlich.“ Rosy Dewitte wirkte plötzlich sehr müde. „Vergessen Sie nicht, daß mich alles doch mehr mitgenommen hat, als ich nach außen hin zeige.“

Alaska schlug den beiden Solgeborenen vor, sich erst einmal auszuruhen. Zu lange waren sie nun schon gejagt und von einem Abenteuer in das andere gestürzt worden. Ihm selbst als Träger eines Zellaktivators machte die lange Zeit ohne Schlaf und Erholung viel weniger aus.

„Ich übernehme die erste Wache“, sagte der Maskenträger. Rosy und Indacochea waren einverstanden. An dem Mann, der harte Einsätze nicht gewohnt war, waren die Spuren der Belastung deutlich im Gesicht abzulesen.

Die Temperaturen im Innern des Vorratslagers waren erträglich. Die beiden Solgeborenen legten sich zwischen die Gerätekisten, und schon nach kurzer Zeit verrieten ihre gleichmäßigen Atemzüge, daß sie eingeschlafen waren.

Alaska Saedelaere war allein. Er war so allein, wie er sich in seiner Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft selbst sah. Er überdachte für sich die Situation, während er bewegungslos dastand. Seine linke Hand glitt über die kleine Erhöhung seiner Kombination, wo auf seiner Brust der Zellaktivator seine lebenserhaltenden Impulse abstrahlte. Dann glitt die sehnige Hand über die Ränder der Maske in seinem Gesicht. Seine Finger glitten kurz unter die Maske und berührten den fremden Organklumpen.

So stand er mehrere Minuten. Sein Verstand arbeitete konzentriert und drängte alle Gefühle in das Unterbewußtsein zurück. Die Fakten, die bekannt waren, zogen emotionslos vor seinem geistigen Auge vorbei.

Er vergewisserte sich, daß die beiden Solgeborenen fest schliefen.

Dann ging er zum Ausgang des Vorratslagers.

Alaska Saedelaere wußte, was er zu tun hatte. Er wußte es ganz genau.

11. ALASKA SAEDELAERE

Es muß etwas geschehen, daß die Lage grundlegend verändert, sagte er sich, während er durch die Gänge und Antigravschächte der Sonnenstation in Richtung des Zentrums drang. Eine wilde Entschlossenheit beseelte den Transmittergeschädigten. Wenn ihm Zweifel an seinem Vorhaben kamen, rief er sich ein Bild ins Gedächtnis.

Drei Menschen im Innern einer fremdartigen, hochkomplizierten Station, die in einer Sonne verborgen war. Umgeben von Gefahren und irrgleiteten Kunstschöpfungen, die das Leben zweier Völker manipulierten und lenkten, die gegen jede vernünftige Grundlogik der Natur verstießen und die das Leben der drei Menschen bedrohten.

„Leben, Überleben, Kampf“, murmelte Saedelaere vor sich hin und glitt in den Schacht, der ihn auf das Niveau des Zentralraums bringen sollte. Seine Waffe steckte im Gürtel. Für das, was er vorhatte, brauchte er in erster Linie seine Hände. Und in zweiter Linie ...

Sein Blick glitt wachsam über die Gänge und Wände. Irgendwo weit hinten oder oben oder unten wußte er die brodelnde Masse des Sonnenplasmas, abgeschirmt von einer überwältigenden technischen Maschinerie. Ein beklemmendes Gefühl des Eingeschlossenseins beschlich ihn.

Langsam schritt der große, hagere Mann weiter. Er hatte Glück, denn niemand begegnete ihm. Wahrscheinlich hatte sich die Suche nach den Eindringlingen in eine andere Region verlagert.

Alaska Saedelaere erreichte den inneren Ringgang, der den Zentralraum umgab. Er tastete sich behutsam an der Wand entlang, immer bedacht, keinen Laut zu verursachen.

Als er ein fremdartiges Geräusch hörte, verbarg er sich in einem kleinen Seitengang. Er zog die Waffe und wartete. Wenige Meter vor ihm glitten zwei röhrenförmige Roboter vorbei, ohne ihn zu bemerken. Die Maschinen waren hoch technische Gebilde, aber irgendwie waren sie unfähig, den Menschen gegenüber logisch zu reagieren. Ihr Erkennungsvermögen war nur sehr bedingt ausgebildet, wie sich schon aus den früheren Begegnungen gezeigt hatte. Andererseits wurde Saedelaere nun wieder bewußt, daß die eigentliche Gefahr nicht nur in den Erhaltern lag.

Nach einer Weile setzte er seinen Weg fort. Er fand das transparente Feld, durch das Rosy Dewitte das Innere des zentralen Raumes beobachtet hatte. Vorsichtig warf er einen Blick nach innen.

Er erkannte vier *Erhalter des Wahren*, die diskutierend vor der Hauptschalttafel standen. Keins der Wesen hatte sich dupliziert, denn alle vier unterschieden sich deutlich in den äußereren Merkmalen.

Saedelaere ging den Gang zurück, bis er an einen Eingang kam, der in den Zentralraum führte. Das Tor öffnete sich in der gewohnten Weise selbstständig. Mit schnellen Schritten ging er in den Raum und auf die vier Erhalter zu. Dabei zog er seine Waffe und hielt diese mit dem Griff voran den vier Kunstwesen

entgegen.

Die übergroßen Augen von je zwei alten Männern und Frauen starrten ihn sekundenlang an. Dann verdoppelten sich die vier Erhalter, und alle acht hüllten sich in ihre körpereigenen Energieschirme.

„Ich stelle mich freiwillig“, sagte der Transmittergeschädigte in seiner holprigen Sprechweise. „Ruft eure Roboter, damit sie mich abführen oder töten.“

Zur Unterstreichung des Gesagten hob er beide Arme in Kopfhöhe. Seine Augen musterten voller Konzentration jede Geste der Erhalter und jede Einzelheit der Einrichtung.

Die Erhalter waren sichtlich überrascht.

Das müssen sie auch sein, dachte Alaska, denn es sind zwar künstliche Wesen, aber immer noch solche aus Fleisch und Blut.

Ein Paar der Erhalter wandte sich einer Steuereinheit zu.

„Ich rufe die Roboter“, sagte die eine der beiden alten Frauen.

„Es ist gut, daß du dich stellst“, sagte die andere Alte, „denn ihr habt keine Chance.“

„Das werden wir noch sehen.“ Die Stimme des Terraners klang dumpf. Mit einer blitzschnellen Bewegung riß er die Maske vom Gesicht.

Das Irrlicht des Cappin-Fragments zuckte in vielfältigen Farbnuancen durch den Raum. Die vier Paare der Erhalter erstarrten. Unverwandt lag der Blick ihrer großen Augen auf dem leuchtenden Organklumpen.

Der Wahnsinn schlug zu. Die acht Wesen schrien schmerzgepeinigt auf. Die Energieschirme der Erhalter begannen zu flackern. Es hatte den Anschein, als ob sie nach einer Möglichkeit suchten, das wahnsinnsverbreitende Licht zu absorbieren.

Dann stürzten die Erhalter jammernd und torkelnd übereinander. Einer der Alten versuchte noch im letzten Moment des geistigen Wachseins seine Waffe zu ziehen, aber da schlug der Tod zu.

Sekunden später lagen acht leblose Gestalten auf dem Boden. Ein merkwürdiger Prozeß vollzog sich. Noch im Tod vereinigten sich die Paare zu ihrem Ursprungswesen. Die körpereigenen Energieschirme waren erloschen.

Alaska Saedelaere setzte seine Maske wieder auf. Er trat zu den vier leblosen Gestalten und untersuchte sie. Erst als er ganz sicher war, daß sie wirklich aus dem Dasein geschieden waren, wandte er sich der nächsten Aufgabe zu.

Er trat an die Kontrolleinheit zur Steuerung der Roboter. Das Prinzip der Anlage war nicht schwer zu durchschauen. Er deaktivierte sämtliche Funktionen in der Hoffnung, sich dadurch diese gefährlichen Gegner vorerst vom Leib zu halten. Dann setzte er sich in eine dunkle Ecke zwischen zwei meterhohe Schränke und wartete. Die noch fehlenden vier *Erhalter des Wahren* konnten nicht lange auf sich warten lassen, sagte er sich, denn die Manipulation der Anlage zur Steuerung der Roboter konnte ihnen nicht verborgen bleiben.

Alaska Saedelaere erlebte eine kleine Überraschung, als sich das Tor zum Zentralraum öffnete. Vor den vorgehaltenen Waffen der vier Erhalter traten

Rosy De-witte und Graner Indacochea in den Raum. Die beiden Solgeborenen machten einen erschöpften Eindruck.

Der Blick der Erhalter fiel auf die vier leblosen Gestalten am Boden. Sie stießen wütende Schreie aus und duplizierten sich alle vier gleichzeitig. Die neu erstandenen Erhalter traten zu den Toten und untersuchten sie. Sie schienen vor einem Rätsel zu stehen und schrieben den Tod offensichtlich den Eindringlingen zu. Aufgebracht kamen sie auf Rosy und Indacochea zu und schrieen sie an. Als sie mit den Waffen drohend herumfuchtelten, sah Alaska den Moment gekommen, um einzugreifen.

„Halt!“ rief er laut und trat aus seinem Versteck.

Acht übergroße Augenpaare starrten ihn an. Leise sagte der Maskenträger auf Interkosmo: „Augen zuhalten!“

Rosy Dewitte nickte kaum merklich, aber Indacochea blickte Saedelaere nur verständnislos an.

Während Alaskas Hand zu der Maske zuckte, sprang die kleine Frau auf den Biogen-Diagnostiker zu und riß ihn zu Boden. Ihre Hände preßten sich auf seine Augen. Gleichzeitig drehte sie den Körper des gestürzten Mannes mit dem Gesicht zu Boden und verharrte selbst abwartend mit abgewandtem Blick.

Das Irrlicht des Cappin-Fragments erfüllte zum zweitenmal den Zentralraum.

Wieder klangen die irren Schreie auf, bis nach einigen Minuten alles vorbei war.

„Stehen Sie auf.“ Saedelaere zog die Maske wieder über das Gesicht. „Und führen Sie mich zu dem Restbewußtsein der Urväter.“

Graner Indacochea blickte den Transmittergeschädigten mit offenem Mund an, aber er sagte nichts.

„Kommen Sie“, meinte Rosy Dewitte und zeigte auf den Ausgang.

„Es ist uns ein Rätsel“, flüsterte die Stimme der Urväter, „wie ihr die Erhalter überwinden konntet, aber wir spüren, daß sie nicht mehr existieren!“

„Es spielt keine Rolle, wie es geschehen ist“, sagte Saedelaere dumpf, „aber es ist geschehen.“

„Gut. Unser Dank gilt euch. Wir wollen euch auch behilflich sein, damit ihr zu eurem Volk zurückkehren könnt.“

„Was geschieht mit den Tardellianern und den Hurozons?“ wollte Indacochea wissen.

Das Restbewußtsein der Urväter ließ mit einer Antwort auf sich warten. „Es wird viel geschehen in der nächsten Zeit“, sagte es dann langsam. „Ihr habt getan, was getan werden mußte, und wir spüren, daß es für euch nicht ohne seelische Qualen gegangen ist. Aber glaubt uns, das es das Richtige war, was ihr getan habt. Jetzt, wo die Erhalter nicht mehr existieren, dürfte es uns nicht schwerfallen, durch einen geistigen Impuls die ganze Sonnenstation abzuschalten. Mit dem gleichen Impuls werde ich euch an euren Bezugspunkt versetzen, denn die Energien, die dann frei werden, reichen aus, um euch durch den halben Kosmos zu schleudern. Alles, was ihr dazu tun müßt, ist, den Zielort eurer Wünsche fest in eurem Bewußtsein zu halten.“

Graner Indacochea und Rosy Dewitte blickten sich kurz an. Dann nickten beide

wie auf ein Kommando.

„Die Völker des Neun-Sonnen-Systems werden frei sein von allen Zwängen und Manipulationen“, fuhr die leise Stimme der Urväter fort. „Es wird sicher eine Weile dauern, bis sich das Leben normalisiert. Aber die natürlichen Prozesse werden wieder die Oberhand gewinnen. Was dies letztlich für unsere Völker bedeutet, ist nicht vorherzusagen. Untergang oder neue Blüte? Auf jeden Fall wird der ewige Krieg ein Ende haben, wenn die Manipulationsstrahlung nicht mehr existiert. Ebenso werden danns Tor zur Tiefe, die Zone der absoluten Vernichtung und der Lebensborn des Chaffiepre-sto der Vergangenheit angehören. Auch wir werden der Vergangenheit angehören, denn das wird auch unser Ende sein. In dem Bewußtsein der Völker wird aber das unterdrückte Wissen freigelegt werden.“

Die drei Menschen starrten sich schweigend an.

„Seid ihr bereit?“ fragte das Restbewußtsein der Urväter. „Habt ihr den Bezugspunkt gewählt? Ihr braucht nichts zu tun, als fest an den Ort zu denken, an den ihr gelangen wollt.“

Indacochea hatte wieder Oberwasser, da sich das Ende des Abenteuers abzeichnete und damit die Rückkehr in die angestammte Umgebung der SOL.

„Ja“, sagte er einfach. „Unsere Heimat ist die SOL. Dorthin wollen wir.“

Rosy Dewitte bestätigte das. „In Ordnung?“ fragte sie dann Alaska Saedelaere.

„Ja, natürlich“, antwortete der Transmittergeschä-digte abwesend.

„Unser Dank begleitet euch.“

Das waren die letzten Worte der Urväter.

Die Umgebung begann sich seltsam zu verändern. Zunächst wurde es dunkel, und ein dumpfes Grollen drang in die Gehirne der Menschen. Schwerelosigkeit setzte ein, dann ein Zerren, als ob die Körper der Menschen ins Unendliche zerfließen wollten. Es war aber ein angenehmes Gefühl, das in seiner Fremdartigkeit etwas Bizarres und Einmaliges beinhaltete.

Der Kontakt unter den drei Menschen ging verloren. Jeder existierte an einem anderen Ort und fühlte sich vorhanden, aber so, als gäbe es keinen Ort in diesem Universum, an den er wirklich hingehörte.

Dann tauchten wirre Lichtmuster auf, und das dumpfe Grollen wich einem gleichmäßigen Gesang. Vor Rosys Augen erschien bisweilen eine schwarze, undurchdringliche Barriere. Indacochea erging es nicht anders. Eine unfaßbare Kraft schien die beiden Solgeborenen an einen Ort entführen zu wollen, der gar nicht existierte.

Die Gedanken der beiden Menschen arbeiteten völlig klar. Die Frau sagte sich, daß der gewünschte Versetzungsprozeß nicht funktionieren konnte, weil die SOL gar nicht mehr vorhanden war. Der Mann glaubte, daß das Restbewußtsein der Urväter einen schlechten Streich mit ihnen spielte, ihnen irgend etwas Unwirkliches vorgaukelte und in Wirklichkeit nur seine eigenen Ziele verfolgte, nämlich die erneute Herrschaft über die Sonnenstation.

Die beiden Solgeborenen fühlten sich hilflos. Da war etwas Störendes, etwas, das nicht stimmte. Das Üble an der Sache war, daß sie nichts zur Änderung der

Lage beitragen konnten. Alles, was sie in diesem Augenblick noch waren, war Bewußtsein. Die Eindrücke flössen direkt in dieses hinein. Ein Körper war nicht vorhanden.

Erneut konzentrierten sie ihre Gedanken auf die SOL. Sie taten dies gleichzeitig, sofern man in diesem Zustand überhaupt von Zeit sprechen konnte. Auch wußten sie untereinander nicht, was der andere tat. Jeder existierte nur für sich. In dem von Lichtschwaden durchzogenen Dunkel tauchte ein Silberstreif auf, der sich rasch näherte.

Anders erging es Alaska Saedelaere.

Auch er fühlte den Taumel, mit den er in eine völlig fremdartige Umgebung gerissen wurde, und durch die er buchstäblich den Boden unter den Füßen verlor. Ein eigenartiges Gefühl sagte ihm, daß das Cappin-Frag-ment diesem Prozeß nicht folgen konnte. Dann glaubte er, den Organklumpen vor sich schweben zu sehen und seine Wahnsinnstrahlung am eigenen Leib zu spüren. Er wollte nach ihm greifen, aber da war keine Hand, kein Körper.

Sein Bewußtsein wurde umhergerissen, als ob es eine unendliche Zahl von Dimensionen durcheinander und an einer Vielzahl von Plätzen einen neuen Aufenthaltsort suche.

Stimmen aus der Vergangenheit drangen an sein Ohr. Ihre Worte konnte er wohl hören, aber der Sinn blieb ihm verborgen. Irgendwo war eine unüberwindliche Barriere. Sie baute sich auf wie eine gewaltige Wand aus undurchdringlicher Substanz. Er versuchte, den torkelnden Flug seines Bewußtseins durch diese Barriere zu lenken, aber er prallte zurück. Heftiger körperlicher Schmerz durchzog seine Glieder, obwohl diese gar nicht vorhanden waren.

Ein Blitz zuckte vor seinen Augen, und schlagartig veränderte sich die Umgebung. Er hatte wieder festen Boden unter den Füßen.

Seine Augen wanderten umher. Seine Hände tasteten unbewußt nach der Maske und dem Fragment in seinem Gesicht. Alles war wie vorher.

Er stand wieder in dem Dom des Restbewußtseins der Urväter. Die Beleuchtung flackerte unruhig, und die Lichter der technischen Anlage, in der das Restbewußtsein eine Bleibe gefunden hatte, waren ausnahmslos tot. Ein dumpfes Grollen lag in der Luft, und der Boden unter seinen Füßen schien leicht zu bebhen.

Von Rosy Dewitte und Graner Indacochea fehlte jede Spur.

Er rief nach dem Restbewußtsein der Urväter, aber er erhielt keine Antwort.

Panikartig rannte er aus dem Raum. In der Vorhalle waren die vier Modellfiguren umgestürzt. Die tote Figur des Erhalters grinste ihn aus den übergroßen Augen höhnisch an.

Eine seltsame Unruhe griff nach ihm. Sie kam von dem Cappin-Fragment, das sich zuckend zu bewegen begann. Es nebelte seinen Verstand ein. Mühsam stützte er sich an eine Wand, bevor er seinen Weg fortsetzte.

Er irrte durch die verlassenen Gänge der Sonnenstation. Das rebellische Verhalten des Cappin-Fragments wurde immer stärker. Kaum noch bewußt registrierte der Transmittergeschädigte, daß auch der Boden unter seinen Füßen

immer heftiger zu bebren begann. Irgendwoher erklangen schrille Alarmtöne. Eine dröhnende Stimme meldete laufend irgendwelche Ausfälle von Projektionsschildern und Energiemauern.

Instinktiv spürte Saedelaere die Gefahr, in der er war. Sein Verstand war aber so benommen, daß er nicht mehr die richtigen Folgerungen ziehen konnte. Das Cappin-Fragment rumorte immer stärker und quoll zu allen Seiten aus der Maske heraus.

Die Beleuchtung fiel in den Gängen teilweise aus, während er ziellos weitertorkelte.

Plötzlich stand er vor einem Bildschirm, aus dem eine Robotstimme quäkte. Schutzsystem 17 meldete, daß es seine Aufgabe in wenigen Bruchteilen einer Zeiteinheit nicht mehr erfüllen könnte.

Auf dem Bildschirm war ein grauenhafter Vorgang zu sehen. Es mußte sich um die große Maschinenhalle handeln, in der er nach der Ankunft in der Sonnenstation gewesen war. Auf einer Seite der Halle quoll unaufhaltsam eine grell glühende Masse gegen einen Energieschirm vor. Das Sonnenplasma drängte immer weiter, brachte den Energieschirm zum Einsturz und gewann so neuen Boden, bevor ein anderes Schutzsystem sich ihm in den Weg legte.

Für Sekunden konnte Saedelaere klar denken. Er erkannte, was sich dort abspielte. Die Systeme der Sonnenstation brachen nach und nach zusammen. Das Sonnenplasma eroberte seinen angestammten Platz zurück und verschlang Stück für Stück der gigantischen Anlage.

Gleichzeitig spürte er auch, daß die Temperatur gewaltig angestiegen war. Er riß seine Kombination auf und rang nach Atem. Erschwerend war, daß sich das Cappin-Fragment unter dem Einfluß der tobenden Energien immer wilder gebärdete und ihm Mund, Nase und Augen zu verschließen drohte.

Zur Zentrale! schoß es ihm durch den Kopf. Dort kann ich am längsten überleben. Aber wozu noch überleben?

Die Orientierung hatte er ohnehin verloren. Er taumelte ziellos weiter. Das Cappin-Fragment tobte und raubte ihm erneut den klaren Verstand. Sein Bewußtsein wurde förmlich gelähmt.

In irgendeiner Ecke sank Alaska Saedelaere zu Boden. Sein letzter Gedanke, bevor er in Bewußtlosigkeit versank, war, daß er in Wirklichkeit in seinem ganzen Leben nicht so einsam gewesen war wie in diesem Augenblick. Die erdbebengleichen Stöße, die seinen Kopf gegen die Wand schleuderten, spürte er schon nicht mehr.

12. RAUMSCHIFF SOL

Gucky materialisierte neben dem Arkoniden.

„Was geht hier vor?“ fragte er aufgeregt.

„Ich dachte, du könntest mir das vielleicht sagen.“ Atlan wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die schrillen Töne und die heftigen Erschütterungen wa-

ren in seinem Bewußtsein noch nicht abgeklungen. Zu grauenhaft stand vor seinem Auge noch das Bild der sich windenden Organe und Körperteile. „Etwas versucht, die Zentrale der SZ-1 in Besitz zu nehmen.“

„Was vorgefallen ist, habe ich längst den Gehirnen der Leute entnommen“, sagte der Mausbiber. „Ich will wissen, was dahintersteckt.“

Atlan zuckte nur mit den Schultern. „Wir müssen eine Fernbeobachtung der Zentrale vornehmen. Komm mit in den Konferenzraum. Dort sind alle Anlagen dafür vorhanden.“

Der Haluter Icho Tolot und ein Teil der Besatzung der Kommandozentrale schlössen sich ihnen an.

Mit SENECAs Hilfe lag die gewünschte Bildverbindung bald vor. In der Mitte der teilweise verwüsteten Zentrale stabilisierte sich immer noch der gelbe Ballon. Seine äußere Haut war inzwischen fast undurchsichtig geworden. Was im Innern der Kugel vorging, ließ sich nicht genau erkennen.

„Könnte das die Sphäre BULLOCs sein?“ fragte Senco Ahrat.

Statt einer Antwort befahl Atlan SENECA, die Para-lysatoren in der Zentrale vorzubereiten. Die Hyperin-protronik bestätigte, daß sie diese Vorsichtsmaßnahme von sich aus schon eingeleitet hätte.

Aufmerksam beobachtete Atlan weiter den Bildschirm. Geräusche drangen keine mehr aus der Zentrale. Auch der gleichbleibende Ton war jetzt verschwunden.

In der gelben Kugel bildeten sich drei dunkle Schatten. Durch die kaum noch transparente Hülle waren die Formen nur schwer zu erkennen, aber es hatte den Anschein, daß es sich um drei menschliche Gestalten handelte. Plötzlich sank die Kugel um ein Stück zusammen. Atlan glaubte jetzt nur noch zwei Gestalten zu sehen.

„Keine Gefahr“, piepste Gucky in diesem Moment gelassen. Unmittelbar danach begann sich die gelbe Kugel aufzulösen. „Ich habe die Gedanken weitgehend telepathisch erfaßt. In der Kugel materialisieren zwei Menschen. Es handelt sich um Rosy Dewitte und Graner Indacochea, zwei Solgeborene. Sie gehören zu den Leuten, die auf der JAYMADAHR waren, als wir von dem unbekannten Feind angegriffen wurden.“

„Was ist mit Alaska und den anderen Menschen, die auf dem verschollenen Schiff waren?“

„Keine Ahnung.“ Der Ilt setzte sich in Richtung des Eingangsschotts der Kommandozentrale in Bewegung. „Kommt. Wir müssen die beiden fragen, was geschehen ist.“

Als sie auf die beiden Solaner trafen, machten die einen völlig verwirrten Eindruck. Atlan ließ ihnen Zeit und gab ihnen zur Stärkung etwas zu trinken. Ein eilends herbeigeholter Medo-Roboter bestätigte den Erschöpfungszustand von Rosy und Indacochea, stellte aber keine körperlichen Schäden fest.

„Wo ist Alaska Saedelaere?“ war das erste, was die kleine Ortungstechnikerin fragte.

„Ich dachte“, antwortete der Arkonide, „Sie könnten uns das sagen.“

Rosy blickte den Biogen-Diagnostiker an. „Es ist etwas schiefgegangen. Alaska ist nicht da.“

Indacochea war bestürzt. „Wenn die Urväter die Sonnenstation hochgehen lassen, ist er verloren.“

„Einen Moment.“ Atlan war ungehalten. „Ich verstehne kein Wort. Vielleicht erzählen Sie einmal der Reihe nach, was geschehen ist.“

„Ich fürchte“, sagte Rosy Dewitte bedrückt, „daß es dann zu spät ist. Vielleicht ist es auch jetzt schon zu spät.“

Gucky drängelte sich nach vorn.

„Laß mich mal.“ Er schob den Arkoniden zur Seite. „Rosy kennt mich aus der Zeit, als der böse Geist der Pehrtus die SOL überfiel. Sie wird mir wieder vertrauen.“ Der Ilt blickte die Frau aus seinen kleinen Augen an. „Rosy, denk nur kurz an alles, was wichtig ist, und sperr dich nicht dagegen, wenn ich in deinen Gedanken schnüffle.“

„In Ordnung.“

Schon Minuten später wandte sich Gucky erregt an Atlan. „Es gibt noch eine kleine Chance, Alaska zu retten. Die anderen von der JAYMADAHR leben nicht mehr. Alaska sitzt im Innern einer Sonne.“

Atlan runzelte die Stirn. „Soll das ein Scherz sein?“

„Nein, durchaus nicht.“ Der Kleine wirkte ganz ernst. „Laß sofort starten. Wir müssen in etwa dahin, wo uns die Twinzwergen angriffen. Von dort aus müssen wir nach dem Neun-Sonnen-System suchen. In einer der neun Sonnen ist Alaska.“

Als Atlan immer noch zögerte, herrschte ihn Gucky an. „Du bist zwar der Kommandant, aber nun mach schon. Ich erkläre dir die Einzelheiten unterwegs.“ Atlan gab Senco Ahrat einen Wink. Kurz darauf verschwand die SOL im Linearraum. In der Kommandozentrale erzählten Gucky, Rosy Dewitte und Indacochea abwechselnd, was die beiden Solaner und Alaska Sae-delaere erlebt hatten.

Als alle Umstände schließlich einigermaßen klar waren, fragte Atlan: „Und wie sollen wir Alaska aus der Sonne herausholen?“

„Nicht wir.“ Gucky reckte seine Brust. „Das ist eine Aufgabe für mich. Ich bin der einzige, der Alaska orten und durch Teleportation holen kann.“

„In Ordnung.“ Atlan hatte keine Einwände gegen die Absicht des Mausbibers.

„Aber da sind noch diese Zwerge. Ich bezweifle, daß sie in der kurzen Zeit friedlich geworden sind.“

„Es sind nicht nur die Twinzwergen“, sagte Rosy Dewitte, sondern auch noch die Hurozons. Ihre Wut aufeinander wird abklingen, wie es das Restbewußtsein der Urväter angekündigt hat. Wann das aber der Fall ist, weiß niemand. Das Risiko sollte uns aber Alaska wert sein.“

„Natürlich.“ Atlan sah, daß man ihn mißverstanden hatte. „Ich versuche nur den Weg zu finden, der für uns am unkompliziertesten ist.“

In diesem Augenblick meldete die Ortungszentrale, daß der erste Zielpunkt erreicht war. Das Observatorium hielt im Moment noch Ausschau nach den

neun Sonnen.

„Die Gegend hier ist gefährlich“, sagte Atlan. „Der letzte Angriff der Unsichtbaren ist noch nicht lange vorbei. Alle Schutzschirme einschalten.“ Für die SOL bedeutete es keine größeren Probleme, das Neun-Sonnen-System rasch zu finden. Die Kleingalaxis, an deren Rand es stand, war ja schon bekannt. Die SOL nahm erneut Fahrt auf. Atlan trieb nicht nur wegen der vermuteten Gefahr, in der der Transmitter-geschädigte steckte, zur Eile. Er wollte auch keine unnötige Zeit verlieren, denn das Leben Perry Rhodans, der von BULLOC entführt worden war, stand ebenso auf dem Spiel. Die Rettung seines Freundes hatte schließlich oberste Priorität.

„Ortung“, meldete eine Technikerin. „Mehrere kastenförmige Raumschiffe im Anflug. Entfernung noch 0,62 Lichtjahre.“

„Oh“, staunte Graner Indacochea. „Sie sind nicht mehr unsichtbar. Vielleicht hängst das damit zusammen, daß die Urväter ihre Manipulationsstrahlung deaktiviert haben?“

Aus der Sicht der SOL ließ sich nicht feststellen, ob es sich bei den Schiffen um Tardellianer oder Hurozons handelte. Es war auch völlig gleichgültig, denn von Bedeutung war nur, wie sie sich verhalten würden.

„Die beiden Planeten des Neuner-Systems sind ebenfalls festgestellt worden“, meldete die Ortungszentrale.

„Das bedeutet, daß die Urväter Wort gehalten haben“, sagte Rosy. „Es bedeutet aber auch, daß Alaska bestimmt in höchster Not ist, denn die Sonnenstation kann jeden Moment untergehen.“

„Woher nehmen Sie eigentlich die Gewißheit“, fragte Atlan, „daß er noch dort ist? Kann es ihn nicht woanders hinverschlagen haben?“

„Das ist denkbar.“ Graner Indacochea, der die Ver-muturTg aufgestellt hatte, daß Saedelaere den Versetzungsprozeß nicht mitgemacht hatte, begründete diesen Verdacht. „Mrs. Dewitte und ich sind echte Solaner. Für uns war es wenig problematisch, den vom Restbewußtsein der Urväter geforderten Bezugspunkt in unserer Vorstellung zu formulieren. Ich meine natürlich die SOL. Nach allem, was ich über Saedelaere weiß, ist er ein geistiger Einzelgänger. Er besitzt in diesem Universum keinen festen Bezugspunkt. Er ist, wie ich einmal gehört habe, ein kosmischer Mensch im wahrsten Sinn des Wortes. Wohin hätte ihn der Wunschtransmit-ter verschlagen sollen?“

Der Solgeborene erhielt keine Antwort, denn im selben Moment wurde die Besatzung in ihrer Aufmerksamkeit auf ein anderes Problem gelenkt. Die Kastenschiffe griffen an. Es waren insgesamt sieben Raumschiffe, die die SOL unter Beschüß nahmen.

SENECA lieferte eine blitzschnelle Prognose. Danach würden die Schutzschirme der SOL nur begrenzte Zeit dem wütenden Feuer standhalten.

„Gibt es keine Verständigungsmöglichkeit mit diesen Leuten?“ fragte Atlan.

„Nein.“ Die kleine Ortungstechnikerin schüttelte den Kopf. „Wir wissen nicht einmal, ob sie ein Verfahren verwenden, das unserem Normal- oder Hyperfunk gleichkommt. Wir haben nichts in dieser Richtung beobachtet. Die Twinzwergen

und die Hurozons verwenden ein gänzlich anderes Mittel zur Informationsübertragung, dessen technisches Prinzip uns unbekannt ist."

Die Attacken der Kastenraumschiffe wurden immer heftiger. Die Emotionauten hatten alle Hände voll zu tun, um ihren Angriffen auszuweichen. Dadurch gingen wieder wertvolle Sekunden verloren.

Rosy Dewitte trat zu Atlan. „Vielleicht gibt es eine bessere Möglichkeit, um den Kastenschiffen auszuweichen. Rings um das System der neun Sonnen gibt es eine Kugelzone, die *Zone der absoluten Vernichtung* genannt wird. Tardellianer und Hurozons meiden sie wie die Pest. Für Menschen ist sie jedoch wirkungslos. Ich glaube nicht, daß man uns dorthin folgen würde,"

Sie ergänzte noch die Schätzwerde der Dicke dieser Zone. Da die Kriegswut der Twinzwergen noch nicht nachgelassen hatte, vermutete sie, daß der Respekt vor der *Zone der absoluten Vernichtung* ebenfalls noch anhielt, obwohl die verursachenden Anlagen in einer der neun Sonnen abgeschaltet sein mußten.

Atlan gab entsprechende Anweisungen. Die SOL setzte sich mit einer Kurzetape durch den Linearraum ab. Als sie wieder ins Einstein-Universum zurückkehrte, stand sie in unmittelbarer Nähe einer der Sonnen.

Atlan zeigte auf den Bildschirm, auf dem der gleißende Feuerball abgebildet war. „In welcher Sonne soll Alaska denn stecken?"

Rosy sagte ihm, daß es dafür keinen Hinweis gab.

„In dieser nicht", erklärte Gucky. „Trotz der überlagernden Hyperstrahlung, spüre ich keine Mentalimpulse."

Die Kastenschiffe wurden erneut geortet. Sie hielten sich aber in einer Distanz, aus der sie das Feuer nicht wirkungsvoll fortsetzen konnten. Die Angst vor der *Zone der absoluten Vernichtung* hielt die Besatzung tatsächlich zurück.

Die SOL setzte ihren Flug fort, um in die Nähe der nächsten Sonne zu gelangen. Auch da schüttelte Gucky nur mit dem Kopf. „Vielleicht überdeckt die Eigenstrahlung der Sonne die Mentalimpulse Alaskas", vermutete der Mausbiber.

Etwas Resignation schwang in seiner Stimme mit. „Ich hole mir Fellmer Lloyd zu Hilfe. Vielleicht schaffen wir es gemeinsam."

Während der SOL das System weiter umrundete, folgten die Kastenschiffe in ständig gleicher Distanz. Daß die Tardellianer oder Hurozons sich noch immer nicht in die Zone wagten, war für Rosy und Indacochea ein Zeichen, daß Teile der Sonnenstation zumindest noch arbeiteten. Andere mußten ausgefallen sein, wie die fehlende Unsichtbarkeit von Tardell und Rozon bewies. Es gab also noch Hoffnung, den Transmitterge-schädigten aus seinem Gefängnis zu befreien.

Mit den höchstmöglichen Geschwindigkeitswerten wurde das ganze System abgeflogen. Die Ortungsanlagen liefen zusätzlich auf Hochtouren. Man versuchte auf jede erdenkliche Weise die Sonne zu finden, in der die Station der Urväter war.

Als auch die neunte und letzte Sonne aus unmittelbarer Nähe untersucht worden war, gab Gucky auf. Er watschelte mit sorgenvoller Miene durch die Zentrale. Auch die gemeinsamen Versuche mit dem Orter und Telepathen Fellmer Lloyd

hatten kein Ergebnis gebracht.

Atlan war ratlos. In diesem Augenblick gaben die Kastenschiffe ihr Warten auf. Eins von ihnen stieß in die *Zone der absoluten Vernichtung* und stellte schon sehr bald fest, daß diese nicht mehr existierte. Da die SOL kaum Fahrt drauf hatte, geriet sie schnell erneut unter Beschüß. Atlan wollte jetzt, wo er die Geschichte der beiden manipulierten Völker kannte, keinesfalls zu Gegenschlägen ausholen.

Die Ortungszentrale meldete einen zweiten Verband von Kastenschiffen, der sich aus Richtung Tardell näherte. Die Lage spitzte sich in ungemein kurzer Zeit zu.

„Abdrehen und weg von hier!“ befahl Atlan.

„Warten Sie noch einen Moment, Atlan.“ Der Katzer Bjo Breiskoll war in die Kommandozentrale gekommen. Der rot-braun gefleckte Körper des auf der SOL geborenen Mutanten glitt geschmeidig und geräuschlos auf den Arkoniden zu. In seinen hellgrünen Augen mit den länglichen Pupillen lag ein seltsames Leuchten. Im Unterschied zu den terranischen Telepathen und zu Gucky spielte sich die Wahrnehmung von Mentalimpulsen bei Bjo Breiskoll auf einer anderen Ebene ab, die selbst den alten Mutanten Rätsel aufgab.

Der Katzer baute sich vor Atlan auf und zeigte mit seiner von sanftem Flaum bedeckten Hand auf den Hauptschirm, auf dem drei Sonnen des Neuner-Systems zu sehen waren. Seine katzengleichen Ohren richteten sich steil auf.

„Sie wissen, Atlan, daß ich bisweilen die Stimmen des Universums höre. Diese Sonne sagt mir, daß ein Fremdkörper in ihr ist.“

Gucky trat zu dem SOL-Mutanten. „Spürst du die Gedanken Alaskas?“

Bjo Breiskoll schüttelte den Kopf. „Nein, aber die Sonne sagt, daß in ihrem Innern noch jemand lebt.“

„Das muß Alaska sein.“ Rosy Dewitte war äußerst erregt. „Ein anderes Wesen gibt es dort nicht mehr.“

Atlan reagierte schnell. Er befahl der Feuerleitzentrale, mit Defensivfeuer die Kastenschiffe aufzuhalten. Dann nahm die SOL direkten Kurs auf die von Breiskoll bezeichnete Sonne.

Er winkte Gucky zu sich und blickte ihn nachdenklich an. „Willst du es wirklich wagen, da hinein zu springen?“

Der Mausbiber wirkte sehr ernst und konzentriert. „Ich müßte ungefähr wissen, wo die gesuchte Station ist. Blind in eine Sonne zu springen, ist ein zu großes Risiko. Laß die SOL so nah wie möglich an die Sonne 'ran.“

Die entsprechenden Anweisungen gingen an die Emotionauten. Erneut beschleunigte das Hantelraumschiff. Atlan hoffte, daß er die lästigen Verfolger in der unmittelbaren Nähe der Sonne auch besser zurückhalten konnte. Er wußte zwar nichts über die Kastenschiffe, aber die Sol konnte tief in die Korona einer Sonne eindringen.

„Der Fremdkörper befindet sich exakt in der Mitte dieses Sterns“, sagte Bjo Breiskoll. „Ich spüre jetzt auch Alaskas Impulse. Er ist in höchster Gefahr.“

„Öffne deinen Gedankenschirm, Bjo“, bat der Mausbiber. „Ich brauche die

Zielkoordinaten für den Sprung."

Die Ohren des Katzers richteten sich steil auf, was sein Unbehagen über diese Forderung ausdrückte. Seine persönlichen Gedanken und Gefühle gab er nur widerwillig preis. Nach einigem Zögern nickte er.

Inzwischen hatte die SOL die unmittelbare Nähe der Sonne erreicht. Die Schutzschirme wurden zu hundert Prozent mit Energie versorgt, um dem Ansturm der Ausläufer der Sonne standzuhalten. Zu Atlans Erleichterung blieben die Verfolger tatsächlich zurück.

Gucky hatte als weitere Vorsichtsmaßnahme für sein gewagtes Vorhaben seinen Kampfanzug angelegt. Der Mausbiber wirkte so ernst und in sich gekehrt, wie man ihn noch nie erlebt hatte. Er hob sein Händchen und teleportierte.

Die sengende Hitze weckte Alaska Saedelaere. Sein Kopf schmerzte, und als er die Schädeldecke betastete, spürte er Blut an seinen Fingern. Das Cappin-Fragment hatte sich etwas beruhigt, so daß er zumindest für Momente wieder klar denken konnte.

Dumpfes Grollen lag in der Luft. Es kam von allen Seiten. Alaska riß seine Kombination vollends auf, um der Hitze zu begegnen. Dann taumelte er weiter. Er fragte sich, warum er nicht einfach aufgab. Sein Leben, das er in einer ungewollten Symbiose mit diesem Organklumpen in seinem Gesicht verbringen mußte, war kein Leben im eigentlichen menschlichen Sinn. War die Erlösung von diesen Qualen, vom Isoliertsein, vom Anderssein nicht die beste Lösung in dieser Lage? Gab es überhaupt noch eine andere Lösung?

Vor seinen Füßen bildete sich im Boden ein handbreiter Riß. Glühende Hitze strömte daraus hervor. Alaska setzte mit einem Sprung darüber hinweg und rannte weiter. Da war etwas in seinem Innern, das ihn noch immer hoffen ließ, das ihn bis zum letzten Moment vorantrieb.

Plötzlich packte ihn eine Riesenfaust und schleuderte ihn zu Boden. Die künstlichen Gravitationswerte der Station begannen sich zu verändern. Auf allen vieren kroch er weiter, bis er eine Zone erreichte, in der noch normale Schwerkraft herrschte. Während er sich aufrichtete, spürte er erneut einen zunehmenden Druck des Cappin-Fragments. Er erreichte einen Punkt, an dem sich zwei Gänge kreuzten.

Erneut veränderte sich die Schwerkraft. Alaska wurde zur Seite gerissen und prallte gegen eine Wand. Sein Arm schmerzte unter dem heftigen Aufprall. Plötzlich verwandelte sich das Grollen in einen tosenden Orkan. Heftiger Luftzug peitschte durch den Gang und riß den Transmittergeschädigten mit. Das letzte Licht der Sonnenstation erlosch.

Alaska krümmte sich auf dem Boden zusammen und wartete auf das Ende. Automatisch schlössen sich seine Augen.

„Halte durch!“ flüsterte eine sanfte, weibliche Stimme wie aus weiter Ferne. Kytoma?

Mühsam öffnete Alaska seine Augen. Ringsum war es völlig dunkel. Plötzlich war da ein Licht. Eine Handlampe in wenigen Schritten Entfernung.

„Mann, habe ich 'rumsuchen müssen.“ Saedelaere erkannte die Stimme des

Mausbibers Gucky. „Alles voller irreführender Strahlungen. Man kann ja kaum noch teleportieren.“

Ich träume, dachte der Transmittergeschädigte.

Da packte ihn eine kleine Hand fest am Oberarm.

„Komm“, sagte Gucky. „Auf der SOL wartet man auf uns. Das Universum braucht dich noch. Und ich und ein paar andere auch.“

ENDE